Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

Gratisbeilage: „Der Zeitgeist“.

São Paulo. Vormals „Der Neue Hausfreund“. Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition: Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12$000 Ausland 20 Mark. Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 4 São Paulo. 23. Juli 1909 V. Jahrg.

Wochenschau.

Der Tod des Vertreters des deutschen Reiches und zugleich Repräsentanten des deutschen Kaisers, der so unerwartet in Petropolis erfolgte, hat sämtliche Deutsche, Deutschbrasilianer und alle Angehörigen anderer Nationalitäten, die den Vorzug hatten mit dieser im heutigen Leben seltenen, charaktervollen, stets hilfsbereiten und trotzdem selbstbewussten Persönlichkeit in nähere Beziehung zu treten, aufs schmerzlichste berührt. Nicht Personen sondern «Persönlichkeiten», in sich fest geschlossene Charaktere sind — womit wir nichts Neues sagen — die schaffenden und bildenden Männer auf der Schaubühne, die wir als Welt bezeichnen. Graf Arco Valley war dazu berufen, auf dieser Bühne eine hervorragende Rolle zu spielen und man ist sich, wenigstens hierzulande darüber einig, dass er sie vorzüglich gespielt hat, nicht nur als Diplomat, sondern auch, was unbedingt höher einzuschätzen ist, als Mensch, als ein Mann von hohem Pflichtgefühl, energischer Thatkraft, wenn es notwendig war, freundlichstem Entgegenkommen, wenn sich das mit seinen Pflichten vereinbaren liess, und stiftete sich damit selbst, obgleich unverheiratet, als Hort armer Witwen und Waisen, das schönste Denkmal an sein Wirken, das ein Sterblicher sich aufzurichten vermag: eine ehrliche Dankbarkeit.

Dem Repräsentanten einer Grossmacht werden selbstverständlich, wenn er in seinem Berufe aus diesem Dasein scheidet, von der Regierung, bei der er akkreditiert war, die durch die internationale Etiquette vorgeschriebenen oder durch seine persönliche Beliebtheit veranlassten Beerdigungsehren zu teil. Graf Arco Valley werden aber ausserdem Thränen nachgeweint werden, die aus dem Herzen des Volkes, aus den Augen der Armen fliessen, denen durch seine Auffassung von den Pflichten der besitzenden Klasse Hilfe in drückender Not zu teil wurde.

Graf Arco Valley war Repräsentant eines grossen Reiches, deutscher Offizier, entstammte einem alten Adelsgeschlecht, verfügte über eine umfassende, durch ernstes Studium vorbereitete Weltbildung, konnte sich, wenn es durchaus notwendig war, auch in prangendem Ordensschmuck zeigen; aber das Alles ist nichts gegen das Juwel, welches sein Herz barg, dass er ein Mensch, ein denkender und fühlender Mitmensch war. Ehre darum seinem Andenken!

Dieser traurigen Nachricht können wir sonst nur wenig Neues aus dem Inneren unseres Landes diesmal hinzufügen. Unser Staatspräsident überreichte dem Parlament die übliche Botschaft, der wir ja eine besondere Würdigung zuteil werden lassen. Paraná und Sta. Catharina liegen sich wieder einmal schon der mehr berüchtigten als berühmten Grenzstreites wegen in den Haaren. Diesmal ist dabei, wie wir berichteten, die Propagandakommission in Europa das selbstverständlich höchst unschuldige «Karnikel». Wenn man sich die Sache beim Lichte der Vernunft betrachtet, trifft die ganze Schuld an dieser immer weiter um sich fressenden Eiterbeule die höchste Justizbehörde unseres Landes, die man aber als guter Staatsbürger nicht beleidigen darf, auch wenn man es gern möchte und sie es, nach persönlicher Auffassung, verdiente. Rio Grande do Sul reckt sich und streckt sich und will nun, nachdem es das eigentlich durch seinen Blockgeneral Pinheiro Machado bereits gründlich genug getan hat, nochmals in der Bundespräsidentschaftsfrage ein ernstes Wörtlein reden. Diesmal geht die politische Minorität des Staates in das Vordertreffen und setzte einen ihrer besten Reiter in den Sattel. Man muss abwarten, ob er nicht nur startet, sondern auch das Ziel erreicht. Ein «totes Rennen» wird jedenfalls nicht stattfinden. In Bahia ist die Staatskasse sehr leer geworden, aber auch anderwärts herrscht Ebbe der Flut vor; also Schwamm darüber, wenigstens soweit die «Wochenschau» in Betracht kommt.

Mit dem übrigen Südamerika sind wir in der vergangenen Woche gar nicht zufrieden gewesen. Wenn Venezuela seinen von einem deutschen Professor glücklich von einem akuten Leiden kurierten Castro nicht auf den Präsidentenstuhl zurückkehren lassen will, so lässt uns das ziemlich kalt. Die Grenze ist reguliert und im Uebrigen haben wir mit der nördlichen Nachbarrepublik — man kann wohl sagen «glücklicherweise» — noch weniger zu thun als der neue türkische Sultan mit seinen hier lebenden, zum grossen Teil stark «klappernden» Unterthanen.

Dieser Ausdruck soll keineswegs eine Beleidigung sein, denn Klappern gehört bekanntlich zum Handwerk. Eine unhöflichere südamerikanische Kollegin hat einmal die hausierenden «Türken» — es sind fast durchweg Syrier — mit beladenen Wüstenkameelen verglichen; das ist nicht ganz richtig. Wenn sie herkommen, sind sie heimatsmüde, magere «Klapper»-Störche und wenn sie wieder wegziehen gewöhnlich recht feiste Elephanten, aber «Kameele» sind diese Leute nie, wie hierzulande jeder Geschäftsmann uns gern mit süss-saurer Miene bezeugen wird.

Um nun diesen kleinasiatischen Zuzüglern das Geschäft nicht zu verderben, sie womöglich zu Grosslieferanten

für Verbandstoffe, Salben und dergleichen zu machen, wollen sich nach telegraphischen Nachrichten Peru, Bolivien und Argentinien in die Haare fahren. Kriegsursache wäre — Bertha Suttner würde sich auch in die Haare fahren, wenn sie noch welche hätte — man höre und staune: ein Schiedsgerichtsspruch! Bolivien fühlt sich durch ihn in seinen Interessen verletzt und bellt den Schiedsrichter, der so ganz zufällig Präsident Argentiniens ist, sowie das nach dem ihm zugesprochenen fetten Bissen haschende Peru wütend an. Ein deutsches Sprüchwort sagt: «Hunde, die viel bellen, beissen nicht.» Ob es sich in diesem Falle auch auf Südamerika anwenden lässt, muss die Zukunft lehren. Jedenfalls lehrt auch dieser Fall wieder, dass wir wohl noch einige Dezennien warten müssen, ehe der Weltfriedensgedanke, der mehr Freunde als praktische Vertreter hat, Gemeingut der Kulturvölker wird. Und wenn es überhaupt einmal soweit kommt, dann dürften sich leicht neue, unvorhergesehene Hindernisse seiner Verwirklichung in den Weg stellen, wobei wir uns vor dem Kaiserwort «Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter» als Südamerikaner natürlich in der Beurteilung der Lage nicht beeinflussen lassen dürfen. Aber in ähnlicher Form und gleicher Tendenz wird wohl auch zu uns einmal aus berufenem Munde gesprochen werden.

Das bedeutendste Ereignis, welches das Kabel in der vergangenen Woche aus Europa berichtete, ist — die Erfolge der Revolutionen in Persien und die Vorgänge in Marokko können wir nur flüchtig streifen — zweifellos der Rücktritt des Fürsten Bülow vom Kanzlerposten des Deutschen Reiches.

Zunächst einige Daten aus seinem Leben. Bernhard Fürst von Bülow wurde am 9. Mai 1849 in Klein-Flottbeck, Holstein, geboren, studierte in Lausanne, Leipzig und Berlin die Rechte, trat 1870 als Avantageur in das Bonner Königshusaren-Regiment ein, wurde nach dem Kriege Offizier, kehrte aber zur Justiz zurück und ging nach längerer Tätigkeit beim Landgericht und Bezirkspräsidium in Metz in den diplomatischen Dienst über. Er wurde 1876 der deutschen Botschaft in Rom als Attaché beigegeben dann im Auswärtigen Amt beschäftigt, 1880 Sekretär bei der deutschen Botschaft in Paris, 1883 Botschaftsrat in Petersburg. 1888 Gesandter in Bukarest, 1893 Botschafter beim Quirinal. Im Oktober 1897 wurde er zum Staatssekretär des Aeusseren berufen, nach dem Abschluss des Vertrags mit Spanien über die Abtretung der Marianen und Karolinen (22. Juni 1899) in den Grafenstand versetzt und am 17. Oktober 1900 nach dem Rücktritt des Fürsten Hohenlohe zum Reichskanzler, preussischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren ernannt. Der Grafentitel wurde später vom Kaiser in den Fürstentitel umgewandelt. In diesem Punkte stand er also bei seinem Abgange dem ersten Kanzler des neuen Deutschen Reiches gleich. Der bisherige Reichskanzler ist mit einer Prinzessin Camporeale, Stieftochter des, ehemaligen italienischen Ministers Minghetti, vermählt. Die Universität Königsberg ernannte ihn am 18. Januar 1901 zum Ehrendoktor der Rechte.

Die politische Thätigkeit des Fürsten Bülow auf seinem hohen Posten als Kanzler des Deutschen Reiches liegt noch so in der Erinnerung unserer Zeitgenossen, dass wir uns in dieser Beziehung auf wenige Zeilen beschränken dürfen. In der inneren Politik spielte er mit grossem Geschick im Interesse der Regierungsvorlagen, je nach der Sachlage, die eine Partei gegen die andere aus. Der einer alten norddeutschen Adelsfamilie entsprossene Staatsmann überwarf sich im Staatsinteresse mit der mächtigen Zentrumspartei, der historischen Bundesgenossin der altpreussischen Konservativen, brachte dann den nunmehr in die Brüche gegangenen konservativ-liberalen Block zu Stande und erlag schliesslich bei der Verteidigung der Reichsfinanzreformvorlage der Regierung einer Koalition zwischen den blockmüden Konservativen und dem wieder an die Regierungskrippe wollenden Zentrum. Man muss dem Fürsten, der auch der Krone gegenüber «Rückgrat» gezeigt hat und trotzdem nicht in Ungnade gefallen ist, nachrühmen, dass er nicht zu den «Klebern», zu jenen Leuten der nachbismarckischen Zeit, die um jeden Preis sich im Amte halten wollten, gehörte. In der auswärtigen Politik ist Fürst Bülow, so weit ihm dies möglich war, der von Bismarck vorgezeichneten Linie gefolgt und hat auch nach dieser Richtung — wenigstens soweit sich dies bis heute übersehen lässt — schöne Erfolge erzielt. Das Schlussurteil muss der Geschichte vorbehalten bleiben.

Rio-Korrespondenz.

Rio, den 15. Juli 1909.

Die hiesige Regierung wird dem Kongress in nächster Zeit das Projekt eines Gesetzes zugehen lassen, durch das dieselbe ermächtigt werden soll, die Sätze des Zolltarifs jedesmal so abzuändern, das heisst zu erhöhen oder zu erniedrigen, wie sie es für das Beste hält.

Es ist das in erster Linie die Folge der Zollmassnahmen anderer Länder mit Bezug auf den Kaffee. Dass der gemachte Antrag auf eben diese Zollerhöhung Aussicht auf Annahme hat, wenn auch nicht in der geforderten vollen Höhe, ist unseres Wissens nach ziemlich gewiss. Ein Artikel in der Zeitschrift «Südamerika» spricht dieses auch deutlich aus und warnt vor leichtsinnigen, in ihren Folgen nicht zu berechnenden Entschlüssen nach dieser Seite hin. Der Artikel ist denn auch vor einigen Tagen im «Jornal do Commercio» eingehend besprochen und entsprechend kritisiert worden; er wird schädigend wirken, am meisten natürlich in den Kreisen und bei den Leuten, die den kleinsten Anlass zum Zwecke einer Schlechtmachung (wenn man so sagen darf) bezw. einer Intrigue gegen Deutschland, speziell, und das ist hier doch die grösste und einzigste Hauptsache, gegen den deutschen Handel aufgreifen. Das ist aber gerade jetzt, in den Zeiten, in denen der Handel Deutschlands mit Brasilien, was Ausdehnung anbetrifft, immer noch zu wünschen übrig lässt, das Schlimmste und Schädigendste, das sich ausdenken lässt, noch dazu zu einer Zeit, da die geschäftlichen Verhältnisse hier in Brasilien absolut nicht rosig liegen und wo gleichzeitig eine Zolltarifkommission tagt, in der, wie z. B. der frühere Zollinspektor schauderhaften Andenkens, Leute sitzen, die die schwärzesten Schutzzöllner sind, welche man sich denken kann.

Wir werden ja im Laufe der kommenden Zeit sehen, welche Früchte eine Mehrbelastung des Kaffees noch tragen wird. Man kann sich denken, dass die Heranziehung derselben, resp. die blosse Erwähnung bei den mannigfaltigsten, gerechten und ungerechten Anlässen, geübt werden wird, und es ist so sicher, dass, selbst in dem günstigsten Falle der Nichtannahme der Zollerhöhungs-Vorschläge, die Angelegenheit auch in späteren Zeitläufen noch dazu benutzt werden wird, um als Schreckgespenst zu wirken und dass eine Wirkung, wenn auch in abgeschwächter Form, unbedingt immer wiedereintreten wird, zu welchen Komplikationen und Schädigungen, besonders und in erster Linie des deutschen Handels, das führen kann, weiss ein Jeder, der über Erfahrungen auf diesem Gebiete verfügt. So haben denn auch die beteiligten Kreise in Deutschland wacker dagegen angekämpft; die Finanzkommission des deutschen Reichstages hat aber, wie ja schon genügend bekannt geworden, die Erhöhung des Kaffeezolles nicht zurückgewiesen, sondern sogar ihre Einwilligung hierzu gegeben und dabei noch durchblicken lassen, dass eine eventuelle sogenannte Nachverzollung, resp. deren Inkrafttreten absolut nicht ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Diese letztere ist die schärfste Spitze, die man, wie in diesem Falle bei Kaffee, dem Produzenten oder ausführenden (exportierenden) Lande in den Lebensnerv jagen kann, denn unter einer Nachverzollung versteht man eine Einfuhrzoll-Erhöhung, die an einem bestimmten Termine Gesetzeskraft erhält, auf Waren auszudehnen, die während einer festzusetzenden Zeit vor Inkrafttretung eben dieses Gesetzes bereits importiert waren. Es ist das, wie erkenntlich, nicht nur eine horrende Schädigung des einheimischen, hier also des deutschen Handels, sondern auch des ausländischen.

Wenn in irgend einem Lande, ganz egal welches es ist, die Absicht der Regierung bekannt wird, neue Zölle, und zwar höhere, einzuführen, so kommt erstens in den ganzen Handelsverkehr, der seiner Natur nach ja reziprok ist, eine gewisse Unsicherheit, die nur durch die Besonnenheit vernünftiger Geschäftsleute in ihrer schädigenden Wirkung gemildert werden kann. Wird im Verlaufe der Zeit aber die Intention der Regierung zur tatsächlichen Ausführung des betreffenden Projektes bei den Eingeweihten zur Gewissheit, so ist es selbstverständlich, dass sich der Kaufmann dann in dem jeweiligen Produkte vor Inkrafttreten des Gesetzes eindeckt. Dieses «Eindecken», also das Aufkaufen einer grösseren, als sonst den Umständen nach nötigen Quantität einer Ware ist nicht nur für den betreffenden Kaufmann eine unbedingt naturnotwendige Massnahme, sondern ist auch volkswirtschaftlich zu rechtfertigen, denn es mildert unzweifelhaft den Uebergang von einem zum anderen Zustande. Dass hierbei der betreffende Handelsherr, der über die nötigen Gelder bezw. Kapitalien verfügt, einen guten Schnitt macht, um mich geläufig auszudrücken, ist klar; hierbei muss aber bedacht werden, dass in der Zeit, also vor Inkrafttreten der erwarteten Zollerhöhung neben dem zu zahlenden Preise für die Ware selbst noch Tausende und Abertausende Gelder an verschiedene hiermit in Verbindung stehende Geschäftszweige gezahlt werden, die bei einer Nachverzollung direkt verloren gehen.

Die Einfuhren werden, nachdem die erhöhte Tarifposition wirksam geworden ist, natürlich abflauen, also auch, wie oben bemerkt, alle damit in Zusammenhang stehenden Geschäftszweige treffen. Bei Kaffee also nur in einfacher Aufzählung die folgenden, wenn wir bei dem Laden der Dampfer hier in einem brasilianischen Dampfer anfangen: die Reederei der betreffenden Dampfschifffahrtslinie, infolgedessen auch der Aktionäre derselben, dann das Löschpersonal im Heimatshafen (Deutschland), die Ewerführer (z. B. Hamburg), Transportunternehmer, die Quartiersleute, die Makler, die Agenten, die Lagerhäuser und so in unzähliger Folge, die aufzuzählen den Leser nicht interessirt, abgesehen von der Einbusse, die der Kaufmann, der Händler usw. erleidet, und gar nicht gerechnet den Schaden, den die Eisenbahn und wiederum die Schiffahrt erleidet, die sich damit befassen, den Kaffee einesteils ins Innere von Deutschland usw., andererseits das Produkt nach anderen Ländern zu befördern.

Dies alles aber ist ein Schaden, der eintritt, wenn eine Mehrverzollung nicht vorgesehen ist, um wieviel enormer der Schaden aber wird, wenn eine solche zum Gesetz erhoben wird, leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass sämtliches Geld, das für die vermehrte Einfuhr vor dem Zeitpunkt der Tarifpositionserhöhung ausgegeben und in den Verkehr geflossen wäre, bei dem Auftauchen der Absicht eben einer solchen Nachverzollung, dann natürlich nicht in den Umlauf kommt.

Wir müssen diese Angelegenheit noch von einem anderen wichtigen Gesichtspunkte aus beleuchten, denn man muss wieder und wieder auf solche Vorkommnisse hinweisen und das überaus Schädliche solcher beabsichtigter Massnahmen kennzeichnen, denn es bewirkt die Stockung des freien Handels und ist stets ein zweischneidiges Schwert, das in der Hand von Ungeübten Schaden anrichten kann, von dem sich die damit Umgehenden meistens aus Unkenntnis oder noch schlimmer aus anderen Gründen keine blasse Vorstellung machen können. *T.*

Südamerikanisches.

Paraguay. In der «Paraguay-Rundschau» wird der Gedanke angeregt, Unterschriften der gesamten Deutschen in Paraguay für einen Aufruf zu sammeln, in welchem seitens des Deutschtums Einspruch erhoben wird gegen die an die Vorgänge in San Bernardino sich anknüpfenden Ereignisse. Es wird von der Regierung des Landes, dem die Deutschen Kapital und Arbeitskraft widmen, verlangt, dass sie dieselben gegen lebensgefährdende Akte der Willkür obrigkeitliche Personen schütze durch strenge und gerechte Bestrafung des Schuldigen.

Uruguay. Vom Ministerium für Handel und Industrie ging dem gesetzgebenden Körper eine Vorlage zu, welche gesetzlich diejenigen Landwirte mit Geldstrafen belegt, welche das Getreide nicht trocknen. Es hat sich herausgestellt, dass der grösste Teil dieser Leute sich nach der Ernte nicht mehr genügend um das Getreide kümmern und dann minderwertige Produkte auf den Markt bringen, wodurch die nationale Produktion empfindlich entwertet wird.

— Im letzten Vierteljahr wurden in Montevideo nicht weniger als 23 Ehescheidungsprozesse eingeleitet. Die Zahl derselben ist nun ungefähr auf 160 gestiegen.

— Dr. Julio Muré, Deputierter für Paysandu, will die Schaffung eines Ministeriums für Ackerbau und Viehzucht vorschlagen.

Chile. Der deutsche Gesandte, Hans von und zu Bodmann, hat dem chilenischen Gerichte eine längere Eingabe gemacht über die Unterschlagungen und Dokumentenfälschungen, mit denen Beckert die Gesandtschaft betrogen hat. Die Unterschlagungen belaufen sich auf 47.130 Mar. Beckert hat immer die nach Berlin zu sendenddn Rechnungen, nachdem sie vom Gesandten unterzeichnet waren, gefälscht und nachher die Beträge der von ihm gefälschten Wechsel eingesetzt. Die Fälschungen waren, laut Bericht des Gesandten, mit vollendeter Meisterschaft ausgeführt. Im Auftrag der deutschen Regierung tritt nun der Gesandte als Nebenankläger auf. Zum Advokaten des Gefangenen Beckert ist von Gerichtswegen Herr Paplo Ramirez ernannt worden. Beckert soll im Gefängnis mit Abfassung einer Verteidigungsschrift beschäftigt sein. Der Strafantrag gegen Beckert ist dieser Tage von den Landeszeitungen publiziert worden. Er ist sehr ausgedehnt und lautet, neben vielen Unterstrafen, wie lebenslanges Gefängnis und verschiedenen Freiheits- auch Geldstrafen, wegen Brandstiftung mit Vorbedacht und Fälschung, im Generalen auf lebenslängliches Gefängnis mittleren Grades oder Todesstrafe, der Ermordung des Dieners Tapia halber. Was entgiltig verhängt wird, steht dahin, doch scheint die Todesstrafe nicht sehr wahrscheinlich.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie — und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.

Correspondenz-Weltverband:

Weltverein! Jedem nützlich. Keine Aufnahme-Gebühr. Prospekte von der **Centrale des Weltvereins, München Auenstrasse 64,**

Zeitungsschau.

Ueber unsere Kaffeevalorisation lesen wir in der Handelszeitung des «Berl. Tageblatts.» vom 20. Juni Folgendes:

«Vor einiger Zeit teilten wir mit, dass sich die Zulassungsstelle der Berliner Börse mit den Versuchen der S. Paulo-Regierung beschäftigt hat, die Export kontingentierungs bestimmungen anders zu gestalten als in dem vor einigen Monaten publizierten Prospekt über die neue S. Paulo-Anleihe vorgesehen war. Die Zulassungsstelle kam zu dem Resultat, dass sie zu einer Stellungnahme erst auf Grund greifbarer Tatsachen gelangen könne. Nunmehr haben die Bankiers des Staates S. Paulo, die Firma J. Henry Schröder u. Co. in London, offiziell mitgeteilt, dass S. Paulo beabsichtige, die Bestimmungen über die Beschränkung des Kaffeeexportes abzuändern. Von dieser Absicht ist die Zulassungsstelle durch das Bankhaus S. Bleichröder in Kenntnis gesetzt worden. Es handelt sich hierbei um die Beseitigung der Bestimmung, wonach der Export von Kaffee aus S. Paulo auf 9, $9^1/_2$ und 10 Millionen Sack für die nächsten Jahre festgesetzt ist mit der Massgabe, dass eine Mehrausfuhr einer besonderen Steuer von 20 Proz. ad valorem unterliegt. An Stelle dieser Bestimmungen soll ein neues Gesetz eingeführt werden, das eine Naturalabgabe von 10 Proz. auf allen Kaffee einführt mit der Vorschrift, dass der als Abgabe entrichtete Kaffee vernichtet werden soll. Unsere Bedenken gegen die beabsichtigte Abänderung der Bestimmungen haben wir mehrfach ausführlich dargelegt. Dabei ist indes zu betonen, dass die Interessen der Anleihegläubiger durch die beabsichtigte Aenderung nicht wesentlich berührt werden, da sie für ihre Ansprüche mehrfache Garantien haben. Immerhin bleibt zu erwägen, dass nach der Abänderung der Bestimmungen der 20proz. Ueberzoll fortfällt, der sonst den Staatseinnahmen zugute gekommen wäre. Natürlich ist es auch für das Produktionsland nicht gleichgültig, ob ein Erzeugnis verkauft oder zu $^1/_{10}$ vernichtet wird, besonders dann nicht, wenn es sich wie im vorliegenden Falle um das wichtigste Ausfuhrprodukt des Landes handelt. Allerdings erhoffen die Pflanzer von der neuen Massregel — durch die sie zunächst stärker belastet werden als bisher — einen höheren Erlös und es bleibt abzuwarten, inwieweit dieser der Volkswirtschaft des so viel geprüften Staates São Paulo einen Ausgleich bringen wird. Jedenfalls aber muss es äusserst peinlich berühren, dass schon jetzt, nach einer so kurzen Zeit, die Bedingungen, auf Grund deren die Anleihe abgeschlossen ist, eine Aenderung erfahren sollen. Es spricht dies nicht für einen weiten Blick der gesetzgebenden Faktoren, die seinerzeit trotz aller Warnungen die Exportbeschränkungen einführten. Denn dass zeitweise die brasilianischen Kaffee-Ernten einen aussergewöhnlichen Umfang annehmen, hatte man schon im letzten Jahrzehnt erfahren und war eine Tatsache mit der man rechnen musste, so dass also die diesjährige grosse Kaffeeproduktion keine allzu grosse Ueberraschung darstellen konnte. Im übrigen sind grundsätzlich so absurde Massregeln wie die geplante Vernichtung von Kaffee nicht dazu angetan, das Vertrauen zu unserem Lande zu heben. Und weiter: „wie die Bedingungen nach der geplanten Abänderung auch ausfallen mögen, für den Konsum bleibt auf alle Fälle zu beachten, dass am letzten Ende notwendigerweise jede Vernichtung eine Erhöhung des Preises hervorrufen muss. Es wird dies in Jahren mit schlechten Ernten sich für den Konsum um so fühlbarer machen. Die an der Emission der São Paulo-Anleihe beteiligten deutschen Banken mögen bei Erteilung ihres Einverständnisses vielleicht unter einem gewissen Zwange handeln, weil die andern Ländern ihre Zustimmung gegeben haben sollen. Allgemein betrachtet liegt indes hier ein Fall vor, dass die Banken wieder einmal zu einer Verteuerung eines wichtigen Konsumartikels beitragen, die einer Steuerlast gleicht und angesichts der beabsichtigten Erhöhung des Kaffeezolls in Deutschland um so empfindlicher wirken kann. Für die Zulassungsstelle schliesslich liegt die prinzipielle Frage vor, ob sie es billigt, dass ohne Befragung der Anleihegläubiger die Anleihebedingungen abgeändert werden.»

Als am 16. Juni vormittags, so meldete das Schwedische Telegraphenbureau am 18. Juni aus Helsingsfors, der englische Lastdampfer Woodburn, Kapitän Robertson, Pitkapaasivigen passierte, begegnete er dem kaiserlich russischen Geschwader. Dieses gab zuerst einen blinden und dann zwei scharfe Schüsse ab, die den Dampfkessel des Schiffes zerstörten und einem Maschinisten das Bein zerschmetterten. Der Dampfer hatte einen Lotsen an Bord und richtigen Kurs. Nach Ausbesserung des Schadens ging das Schiff um 1 Uhr nachmittags nach England weiter. Der verwundete Maschinist wurde in das Krankenhaus von Wiborg gebracht. Die Londoner Presse hatte diese Beschiessung, ohne amtliche Aufklärung des Sachverhaltes abzuwarten, sofort mit höhnischem Ingrimm als eine Wiederholung der Doggerbank-Geschichte behandelt und übereinstimmend erklärt, die übergrosse Angst des Zaren sowie seiner Umgebung vor Attentaten bilde für andere schiffahrttreibende Nationen geradezu eine Gefahr. Weiter schrieb der konservative Globe, «es scheine, als zähle die russische Kriegsmarine zu viele Offiziere, denen keine Kanonen anvertraut werden können. Solche Zwischenfälle müssten aufhören oder die überfallenen britischen Schiffe würden eines Tages die Geduld mit diesen hysterischen Kreuzerkapitänen verlieren. Bis jetzt hätten die Russen allerdings das unverdiente Glück gehabt, dass nur wehrlose Fischerkähne und Kauffahrteischiffe ihnen als Zielscheiben dienten. Falls solche Scherze aber solchen britischen Schiffen widerfahren sollten, welche zurückzuschiessen vermöchten, so würde das Spiel für die, welche es begonnen hätten, minder angenehm enden. Derlei «Irrtümer» dürften nicht mehr vorkommen. England wolle nicht ferner seine Bürger auf hoher See angeschossen sehen gegen so und so viel Schmerzensgeld pro Kopf lediglich zur Nervenerleichterung für andere.»

Inzwischen hat sich herausgestellt, dass die Sache ganz anders liegt, als die Londoner Presse angenommen hat. Der russische Marinegeneralstab veröffentlichte folgende Mitteilung:

Angesichts der mehrfach vorgekommenen Fälle, dass sowohl russische als ausländische Handelsdampfer sich dem Standorte eines in russischen Territorial-Gewässern befindlichen Geschwaders der Kriegsflotte näherten und ungeachtet der Warnung des Wachtschiffs in den Schutzbereich des Geschwaders eindrangen, wurde im letzten Jahre nötig befunden, ergänzende Regeln für solche Fälle festzusetzen. Diese Regeln, welche für die finnischen Schären durch den Generalgouverneur von Finnland eingeführt wurden, sind in englischer Uebersetzung in den diesjährigen Januar- und April-Ausgaben der vom englischen Handelsamt herausgegebenen Notizen für Seefahrer abgedruckt worden. Am 16. Juni ging der englische Handelsdampfer Woodburn unter Führung eines finnischen Lotsen aus den Schären seewärts. Bei der Annäherung des Dampfers an die in Pitkopas auf der Strandreede liegenden, die Kaiserjacht begleitenden Kriegsschiffe, fuhr das wachhabende Torpedoboot dem Woodburn entgegen, ging an seine Seite und befahl ihm, seinen Kurs zu ändern und den Schutzbereich des Geschwaders zu verlassen. Da der Woodburn ungeachtet dieses Befehls seinen Kurs auf die Kaiserjacht beibehielt, gab das Torpedoboot drei blinde Schüsse und, als der Dampfer seine Richtung trotzdem nicht änderte, einen scharfen Schuss

gegen die oberen Teile des Dampfers ab. Als gleichzeitig das Torpedoboot Emir Bukharski bemerkte, dass der Woodburn fortfuhr, auf die Kaiserjacht loszusteuern und bereits die Linie des Schutzkreises überschritten hatte, gab es ebenfalls zunächst einen blinden, dann einen scharfen Schuss aus einem 75 Millimeter-Geschütze ab, der den unteren Teil des Schornsteines traf. Sofort wurde auf Anordnung des Flaggkapitäns Generaladjutanten Milow ein Offizier auf den Woodburn entsandt, um die Beschädigung des Dampfers zu besichtigen und festzustellen, warum die Befehle des Wachtschiffes nicht befolgt worden waren. Es stellte sich heraus, dass das 75 Milimeter Geschoss die Bekleidung des Schornsteins durchgeschlagen und das Dampfrohr der auf dem Oberdeck befindlichen Reservemaschinen zerschmettert hatte; ausserdem war ein Heizer der Mannschaft durch Geschosssplitter am Oberschenkel leicht verwundet worden. Bei der Befragung des Kapitäns ergab sich, dass der Lotse, der das Schiff steuerte, die Linie des Schutzkreises schneiden wollte. Der Kapitän hatte lediglich die Anordnungen des Lotsen befolgt.

Diese Darstellung klingt vollständig plausibel und man hat keinen Grund, ihr irgendwie zu misstrauen. Ausserdem bringen jetzt auch englische Zeitungen Nachrichten, die mit der Darstellung des russischen Marinegeneralstabes in der Hauptsache übereinstimmen, oder sie ergänzen.

Nach diesen übereinstimmenden Darstellungen hat das englische Schiff unter Führung seines Lotsen absichtlich oder unabsichtlich die Regeln verletzt, welche für die Schifffahrt in den finnischen Schären von Russland erlassen und in englischer Uebersetzung in den diesjährigen Ausgaben der vom englischen Handelsamt herausgegebenen Notizen für Seefahrer abgedruckt worden waren. Die englische Presse hat sich also wieder einmal ganz umsonst aufgeregt und einen neuen Beweis dafür geliefert, wie voreilig und parteiisch sie Stellung nimmt, wenn es sich um Russland — und wir müssen leider hinzufügen: auch um Deutschland — handelt. Uebrigens verdient doch auch die Tatsache Beachtung, dass es immer wieder englische Schiffe sind, die durch ihr beabsichtigtes oder irrtümliches oder unvorsichtiges Verhalten den Russen Anlass zu solchen Zwischenfällen geben.»

Die Londoner «Morning Post» hat einen Aufruf erlassen, um durch öffentliche Sammlungen den Betrag von 400.000 Mark zum Ankauf eines lenkbaren Luftschiffes im Auslande aufzubringen. Das konservative Blatt begründet diesen Mahnruf an die Oeffentlichkeit mit dem Hinweis auf die Rückständigkeit der englischen Luftschifffahrt und mit der mangelnden Tatkraft der Regierung. Es heisst nämlich in dem Aufruf:

«Indem wir diesen Appell an Privatleute richten, Beiträge für einen öffentlichen Zweck beizusteuern, sehen wir vollständig ein, dass es eigentlich Pflicht des Staates wäre, das Geld aufzubringen, das für den Schutz des Staates so dringend benötigt wird. Nachdem wir jedoch einige Zeit mit Spannung auf irgend ein Zeichen gewartet haben, dass die Regierung diese Verantwortlichkeit einsehen werde, sind wir zu der Annahme gezwungen, dass die notwendigen Mittel nur durch einen unmittelbaren Appell an das Publikum beschafft werden können.»

Es liegt auf der Hand, dass die Absichten des konservativen Blattes bei der Veröffentlichung dieses «Appells an das Publikum» keineswegs ganz selbstlos sind, dass die «Morning Post» vielmehr ebensosehr politischen Parteizwecken wie der «Verteidigung Englands in der Luft» dienen will.

Uebrigens ist es nicht allein die deutsche zukünftige «Luftflotte», die die Engländer in Aufregung versetzt, sondern zugleich die deutsche Marine. Im englischen Unterhause machte Mc. Kenna, der erste Lord der englischen Admiralität nach «Der deutsche Kaufmann im Auslande» kürzlich Ausführungen, die so recht bezeugen, mit welcher Aufmerksamkeit man unserm Schiffsbau begegnet. Mc. Kenna führte u. a. aus:

«Einzelne Mächte entwickeln in der Gegenwart ihre Marinestreitkräfte, aber keine in dem Tempo, das sich mit dem Deutschlands vergleichen lässt. Wenn ich in meinen Ausführungen jetzt jene Macht als Massstab auswähle, nach dem wir unsere eigenen Forderungen bemessen können, so wird das Haus verstehen, dass ich es nur tue, aus, sozusagen aus arithmetischen Rücksichten, ohne mir den Ausdruck einer eigenen Ansicht oder Empfindung zu gestatten, es wäre denn die der achtungsvollen Bewunderung für die administrative und fachliche Tüchtigkeit jener Marine. (Hört, hört!) . . . . Die Schwierigkeit, in der sich die Regierung gegenwärtig befindet, ist die, dass wir keineswegs, wie wir glaubten, wissen, in welchem Verhältnis die deutschen Bauten fortschreiten. Wir wissen, dass die Deutschen ein Gesetz haben, welches ihnen, falls alle Schiffe gemäss den Bestimmungen dieses Gesetzes vollendet werden, eine Flotte verschaffen wird, die mächtiger ist, als irgendeine gegenwärtig vorhandene.»

Diese letzteren Worte sind natürlich aus sehr naheliegenden Gründen übertrieben.

Ueber die Bestrebungen der Ver. Staaten von Nordamerika auf dem südamerikanischen Kontinent geht der letzten soeben hier eingetroffenen Nummer des «Export» aus Philadelphia ein Originalbericht zu, dem wir Nachstehendes entnehmen:

«Schon seit längerer Zeit macht Nordamerika sehr beachtenswerte Anstrengungen, dominierend auf den südamerikanischen Absatzmärkten aufzutreten. Verschiedentlich wurden zum Studium dieser Märkte Spezialagenten auf Regierungsunkosten ausgesandt. Einer dieser Sendlinge war der bekannte Mr. Charles M. Pepper, dessen Bericht nunmehr dem Publikum zugänglich gemacht worden ist. Der Bericht dieses Agenten behandelt ausführlich die Handelsaussichten an der Westküste Südamerikas und schliesst Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien und Chile ein. Abgesehen von vielen darin enthaltenen Angaben, welche so selbstverständlich sind, dass sie für den tüchtigen Kaufmann vollständig überflüssig erscheinen müssen, enthält der Bericht nur recht wenig beachtenswerte Angaben.

Alles was den deutschen Industriellen und Exporteur in diesem Berichte interessieren kann, sind die Ratschläge des Berichterstatters bezüglich Bekanntmachung der Waren. In erster Linie wird der Rat gegeben, jede Fabrikmarke in den einzelnen Ländern eintragen zu lassen, da im anderen Falle häufig andere minderwertige Waren auf den Markt gebracht werden. Ferner wird ständiges Inserieren in allen bedeutenden Blättern der Länder warm empfohlen, da dies zur Bekanntmachung der Waren und zum vermehrten Konsum derselben sehr viel beiträgt, und zugleich die Presse gewonnen wird.

Diese Empfehlung zu beachten, kann auch den deutschen Fabrikanten und Exporteuren nicht dringend genug angeraten werden. In dieser Hinsicht hat der deutsche Handel ziemlich viel nachzuholen. Ausserdem kommt dabei nur eine verhältnismässig geringe Anzahl von Zeitungen in Betracht, welche bei Jahresinseraten erhebliche Rabatte gewähren, so dass die Insertionskosten nicht schwer in das Gewicht fallen.»

São Paulo.

15. Juli 1909.

— Gestern fand die Eröffnungssitzung des Staatskongresses statt. Gleichzeitig begann der in unseren Mauern zusammengetretene brasilianische Studentenkongress mit seinen Beratungen.

— Mit dem Dampfer «Aragon» trafen 31 deutsche und russische sowie 58 portugiesische Immigranten in Santos ein, die sämtlich für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmt sind.

— Während des vergangenen Monats wurden hier 38 neue Handelsfirmen eingetragen, die zusammen ein Kapital von 1.030:200$ repräsentierten.

— Der in Aragnary geerntete und benefizierte Reis erzielt den schönen Preis von 14$ bis 15$ pro Sack von 60 Kilos.

— Auch im Inneren sieht man jetzt den Getränkefälschern mehr als bisher auf die Finger. So wurden bei den Geschäftsleuten Francisco Cozza in Mattão und Manuel Pedro in Dobrada verschiedene Flaschen gefälschten Cognacs der Marke «Jules Robin», welche José Botta in S. Carlos «importiert» haben soll, beschlagnahmt. Die Multa dürfte aus diesem Grunde wohl dem Letztgenannten aufgebrummt werden.

— Das von hier nach Jundiahy verlegte Hydecroft-Gymnasium, das sich eines sehr guten Rufes erfreut, übersandte uns seinen neuen Prospekt. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Nach «Diario de Santos» vergass man 23 Arbeiter, welche auf der Ilha das Queimadas bei dem Bau des Leuchtturmes beschäftigt waren, rechtzeitig mit Nahrungsmitteln zu versehen, wodurch die Bedauernswerten in die drückendste Not gerieten. Nun ging der Dampfer «Industrial» mit Vorräten nach der Insel von Santos in See, dürfte dieselbe aber wohl verlassen vorfinden.

— Coronel Augusto Niglio bestellte als Repräsentant des Banco Industrial Amparense bei der bekannten Firma Bromberg, Hacker & Comp., einen Dynamo von 360 Pferdekräften für die Elektrizitäts-Werke in Amparo. Die Maschine dürfte noch vor Jahresschluss aus Deutschland eintreffen.

— Der frühere Bundespräsident Dr. Manuel Ferraz de Campos Salles ist von seiner Fazenda in Banharão hier eingetroffen.

— Auch die Mogyana-Bahn wird auf ihren Linien für die Passagiere die sogenannten Kilometer-Hefte einführen.

— Die Companhia Pastoril von Ribeirão Pires erhöhte ihr Kapital durch Verausgabung von 500 neuen Aktien zu je 100$ auf 150 Contos.

— Die wiederholt angekündigte und anscheinend nahe bevorstehende Postreform hat als Begleiterscheinung über 300 Anstellungsgesuche gezeitigt, welche allein beim hiesigen Postadministrador eingingen. — Viele, sehr viele halten sich für berufen, aber nur wenige werden auserwählt.

— Die Direktion der Mogyana-Bahn wird in Kürze mit der Regierung des Staates Goyaz in Verhandlungen über die Verlängerung ihrer Linie von Araguary nach Itapemeri eintreten. Die Regierung Goyaz wird pro laufenden Kilometer eine Subvention von 30 Contos gewähren.

t

— Dem neuen Ackerbauministerium wird, wie es heisst, auf hervorragendem Posten, auch unser bisheriger Landwirtschaftsinspektor Herr Amandio Sobral angehören.

— In der gestrigen feierlichen Eröffnungssitzung des Staatskongresses gelangte die Botschaft des Staatspräsidenten Dr. Albuquerque Lins zur Vorlesung, die wir in nächster Nummer eingehend würdigen werden.

— Als gestern Abend nach Schluss der Eröffnungssitzung des brasilianischen Studentenkongresses die französischen Teilnehmer an demselben in Begleitung Dr. Bettencourt Rodrigues und dessen Familie dem Polytheama einen Besuch abstatten wollten, wurde ihnen auf polizeiliche Anordnung der Eintritt verweigert. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Massnahme auf die Befürchtung zurückführt, die ihre französischen Kommilitonen in grosser Zahl geleitenden brasilianischen Studenten könnten mit in's Theater dringen und durch einen Studentenulk die Vorstellung stören. Man hat aber mit dieser Vorbeugungsmassregel polizeilicherseits doch wohl über das Ziel geschossen. Eine allzuhohe Meinung von der soviel gerühmten brasilianischen Gastlichkeit werden die französischen Akademiker nach dieser gestrigen Probe jedenfalls kaum noch haben können.

Büchertisch. Wir empfingen das Relatorium des Ackerbausekretärs Dr. Candido Rodrigues über das Jahr 1908 sowie die Märznummer des Boletim do Museu Goeldi in Pará. Auf beide Werke werden wir zurückkommen. Vorläufig verbindlichsten Dank für die freundliche Zusendung.

Polizeinachrichten. Weil er in der Schankwirtschaft des José Angelo in Avenida Celso Garcia 400 groben Unfug trieb, wurde vorgestern nachmittags Paulino Manuel de Oliveira verhaftet und trotz heftiger Gegenwehr — er biss sogar die Polizisten — hinter Schloss und Riegel gebracht. — In Rua da Gloria verwundete gestern der Farbige José de Campos den Neger Joaquim Sabino, den er im Gespräch mit seiner Geliebten Damasia de tal antraf, in aufwallender Eifersucht schwer durch einen Messerstich. Der Messerheld wurde verhaftet. Sein Opfer fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Bei Sant' Anna kam es gestern nachmittags zu einem grossen Konflikt zwischen drei Italienern einerseits und dem Brasilianer Gaudencio Vieira sowie dem Portugiesen Joaquim de Souza andererseits, in dem letzterer so schwer verletzt wurde, dass er nach der Santa Casa gebracht werden musste. Die anderen an dem Streit beteiligten Männer wurden verhaftet. — In dem benachbarten São Bernardo wurde gestern ein Pole ermordet. Ein Polizeiarzt begab sich heute von hier nach S. Bernardo, um den Leichenbefund aufzunehmen.

Südamerikanische Wirren. Infolge des Schiedsspruches des Präsidenten von Argentinien in dem Grenzstreit zwischen Peru und Bolivien, durch welchen sich letzteres benachteiligt fühlt, ist es zwischen den drei beteiligten Ländern zu Reibereien gekommen, die die Gefahr eines Krieges zweifellos in sich schliessen.

In La Paz war der argentinische Gesandte groben Insulten ausgesetzt und der bolivianischen Regierung scheint die Macht zu fehlen, ernsteren Verwicklungen vorzubeugen. Peru stellte sich natürlich auf die Seite Argentiniens, rief einen Teil seiner Heeresreserve ein und wirft Truppen an die Grenze Boliviens. Auch soll es an die Regierung dieses Landes ein in sehr scharfen Sätzen abgefasstes Ultimatum gerichtet haben, auf das aber bisher noch keine Antwort erfolgte. Der bolivianische Minister des Aeussern reichte seine Entlassung ein. Aus den zahlreichen aus Peru, Bolivien und Argentinien vorliegenden, sich aber grossenteils widersprechenden Telegrammen scheint nur das eine mit Sicherheit hervorzugehen, dass die politische Atmosphäre in allen drei Ländern gewitterschwül ist u. irgend eine kleine Unvorsichtigkeit eine unheilvolle Entladung zur Folge haben kann.

Munizipien.

Campinas. Auf der Fazenda S. Bento ermordete die 35 Jahre alte, dem Trunke ergebene Negerin Germana Assumpção ihr erst einen Monat altes Töchterchen. Die unnatürliche Mutter wurde verhaftet und hat ihr Verbrechen bereits eingestanden.

Piracicaba. Der minderjährige Sohn Luiz des in Rua Direita 214 wohnhaften Herrn Raphael Peres erschoss beim unvorsichtigen Hantieren mit einer alten, geladenen Flinte seine erst 18 Monate alte Nichte Emilia Peres.

Araraquara. Der epileptische Bäcker Isaac Flores de Oliveira warf sich in selbstmörderischer Absicht in Araraquara zweimal vor Eisenbahnzüge und versuchte sich dann im Polizeigefängnis, wohin man ihn zu seiner eigenen Sicherheit gebracht, aufzuhängen. Er wird nunmehr sorgfältig überwacht.

Bebedouro. In der Stadt Bebedouro wurden vier Pockenfälle konstatiert, was eine panikartige Flucht zahlreicher Bewohner zur Folge hatte. Nach neuester Meldung wurden in der Stadt und ihrer Umgebung 40 Personen von der Seuche befallen.

Bundeshauptstadt.

— Im Beisein des Bundespräsidenten, der Minister, des Präfekten und zahlreicher anderer Personen von Rang und Ansehen wurde gestern das hiesige Stadt-

theater, das bisher eie Summe von 10.856 Contos kostete, eingeweiht. Die schwungvolle Festrede hielt Olavo Bilac.

— Herr F. Segelken, chlug der Bundesregierung vor, die alten Nickelmünzen gegen solche neuer Prägung, die er auf seine Kosten herstellen lassen will, in ihrem vollen Wert umzutauschen. Auch die dabei entstehenden Transportspesen will er tragen.

— Nächsten Sonnabend geht das Manövergeschwader von hier zur Abhaltung von Uebungen in See.

— Der Buudespräsident beabsichtigt den Weizenbau in unserem Lande, wo Klima und Boden sich dafür eignen, nach Möglichkeit zu fördern.

— In Rio wurde gestern der brasilianische Freimaurerkongress eröffnet, dessen Sitzungen bis zum 24. d. M. dauern werden.

— Gestern wurde die auf dem Morro da Babylonia errichtete radiographische Station eingeweiht, bei welcher Gelegenheit der Marineminister den Bundespräsidenten drahtlos begrüsste.

— Die minenser Staatsregierung beabsichtigt, wie verlautet, bei der Bundesregierung energisch gegen die Steuerbelastung minenser Kaffees in Santos durch den Staat S. Paulo Beschwerde zu führen.

— Der Minister des Inneren plant eine Reform unseres Gefängniswesens nach französischem und nordamerikanischem Muster und ist zur Zeit mit den bezüglichen Vorstudien beschäftigt.

— Nach amtlicher Statistik des Siedlungsamtes trafen im ersten Semester des laufenden Jahres in unserem Lande 24.613 Immigranten gegen 19.788 in der gleichen Zeit des Vorjahres ein, was eine Zunahme von über 24 % bedeutet.

— Der Lloyd, Brasileiro gewährte allen Teilnehmern an dem hier im September stattfindenden brasilianischen Geographenkongresse eine Fahrpreisermässigung von 30 Prozent.

— Im Monat Juni liefen den hiesigen Hafen, von Uebersee hommend, 48 ausländische Dampfer, 3 Nationaldampfer und 5 fremde Segelschiffe an, es verliessen ihn in transatlantischer Fahrt 65 ausländische und 2 brasilianische Dampfer sowie 7 fremde Segelschiffe. An der Küstenschiffahrt zwischen Rio und anderen Häfen waren einlaufend 61 brasilianische, 7 fremde Dampfer und 27 brasilianische Segler, ausgehend 58 brasilianische, 23 fremde Dampfer und 28 Segelschiffe unter brasilianischer Flagge beteiligt.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. In Caçapava wurden am 21. v. Mts. Eucario Medeiros und ein Minderjähriger Namens Dico während eines schweren Gewitters vom Blitz erschlagen.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 24. Juni 1909.

Endlich hat sich Industrie und Handel aufgerafft, um gegen die Agrarier ins Feld zu ziehen. Lange genug hat sich die Industrie von dem Bund der Landwirte knechten lassen. Das von der Kommission ausgeheckte Steuerprojekt hat dem Fass den Boden ausgeschlagen. Dem Zirkus Busch des Bundes der Landwirte hat sich nun der Zirkus Schumann mit dem vom Handel und Industrie neu gegründeten «Hansabund» gegenübergestellt. Die Forderungen der Agrarier haben eine neue Hansa erstehen lassen; eine deutsche Hansa ist wieder wie ein Phönix aus der Asche emporgestiegen zum Schutze des deutschen Handels und der deutschen Industrie. 6000 Vertreter des Grosshandels und der Grossindustrie, des Mittel- und Kleingewerbes, wie auch des Handwerks und Delegierte aller amtlichen und nichtamtlichen Vertretungen von Handel und Industrie waren dem Rufe gefolgt und hatten sich zu einer grossartigen Protestkundgebung gegen agrarischen Uebermut vereinigt. Scharf und wuchtig fielen die Hiebe gegen die Agrarier und wenn die fernere Fortentwickelung mit derselben Begeisterung wie im Zirkus Schumann weiter vor sich geht, so dürfte der «Deutsche Hansabund» mächtiger als der «Bund der Landwirte» werden. Machtvoll klangen die Worte der leitenden Persönlichkeiten von Handel und Industrie in das Land und sie sollten den Agrariern als Warnung dienen, den Bogen nicht zu straff zu spannen. Diese Mahnung rief auch Fürst Bülow den Konservativen und dem Centrum — dem blauschwarzen Block — zu, bisher jedoch ohne Erfolg. Zur zweiten Lesung der Reichsfinanzreform ergriff Fürst Bülow noch einmal das Wort, um den Standpunkt der Regierung festzulegen. Fürst Bülow ging von der Paarung liberalen und konservativen Geistes nicht ab und liess auf alle Parteien ein Donnerwetter herunterhageln. Er verurteilte die Haltung jeder einzelnen Partei und gab den Führern parlamentarische Anstandsregeln mit auf den Weg. Aber trotz aller Vorhaltungen, trotzdem Fürst Bülow erklärte, dass er sich nicht zum Geschäftsführer der konservativen Partei hergebe, trotzdem Bülow, der Finanzminister, Freiherr v. Rheinbaben, der Schatzsekretär v. Sydow, erklärten, an der Erbanfallsteuer fest halten zu müssen, ist dieselbe nunmehr mit einer Mehrheit von 8 Stimmen vom Reichstage abgelehnt worden. Der blauschwarze Block triumphiert. Erbanfallsteuer abgelehnt — Kotierungssteuer und die Reichswertzuwachssteuer angenommen. Der deutsche Reichstag hatte wieder eine schicksalsschwere Stunde. Was wird nun geschehen? Diese bange Frage schwebt in aller Munde. Noch erschien Fürst Bülow nicht mit der berühmten roten Mappe mit dem Auflösungsdekret. Die nächsten Stunden werden wohl Gewissheit bringen.

Kurz vor der entscheidenden Schlacht im Reichstage weilte der Kaiser unter den Kaufleuten in Hamburg. Er sprach von der Reichsfinanzreform und drückte die Hoffnung aus, dass der Gemeinsinn der Volksvertreter sich über den Parteisinn Bahn brechen wird. Die Hoffnung des Kaisers hat sich nicht erfüllt. Die Konservativen und das Zentrum haben gegen den Willen des Kaisers, gegen die deutsche Regierung gehandelt, als sie die Erbanfallsteuer, die einzige gerechte Steuer ablehnten. Der Kaiser sprach auch über die Zusammenkunft mit dem Zaren und kennzeichnete dieselbe als eine energische Bekräftigung des Friedens. Möge sich der Kaiser nicht nur als ein Friedensfürst nach aussen, sondern auch als ein solcher nach innen zeigen. Möge er den übermütigen Agrariern ein donnerndes «bis hierhin und nicht weiter» zurufen und durch die Auflösung des Reichstages an das Volk appellieren. Möge die Regierung jetzt im entscheidenden Augenblick ihrer Macht bewusst sein!

— Die Zahl der Postscheck-Inhaber betrug nach unseren Informationen Ende Mai insgesamt 27.777, Zahl der Kontoinhaber Ende April 26.030, sodass mithin im Monat Mai 1747 neue Kontoinhaber zugekommen sind. Auf diesen Postschekkonten sind in der Zeit von 1. Januar bis Ende Mai gebucht:

Gutschriften 1,303,571,468 M.
Lastschriften 1,255,076,163 „

Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug am 1. Juni 48,675.300 M. während es sich am 1. Mai auf . . . . 43,495.827 M. belaufen hatte. Es war mithin im Monat Mai ein Zugang von 5,179.472 M. zu verzeichnen. Das durchschnittliche Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Monat Mai 52,253.640 M. Diese Summe, mit nur 1½ pCt. pro Tag verzinst, ergibt eine recht bedeutende Einnahme für die Postscheckverwaltung, unberechnet der nach Tausenden von Mark zählenden Buchungsgebühren.

— Der neuerbaute Lloyddampfer «George Washington» hat vor kurzem seine Jungfernreise über den Ozean angetreten. Das Schiff ist wohlbehalten an seinem Bestimmungsorte New York eingetroffen. Die Begrüssung trug einen äusserst herzlichen Charakter. Auf Veranlassung der Friedensliga, die in dem Dampfer ein weiteres Band zwischen Deutschland und Amerika sieht, wehte

die Flage der Liga von den im Hafen liegenden Schiffen. Ausserdem wurde der Dampfer mit Dampfpfeifen und Schiffsglocken begrüsst. Die Ozeanfahrt war vom Wetter begünstigt, nur bei Neu-Fundland hat der Dampfer, der auf dieser ersten Reise eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 18.8 Knoten entwickelte, Nebel angetroffen. Die Maschinenanlage hat tadellos funktioniert. Von den Passagieren wurden die Einrichtungen des Schiffes und besonders dessen ruhiger, erschütterungsfreier Gang lobend anerkannt.

— Die Furcht vor deutschem Handel und Industrie ruft in England fortgesetzt eine Panik nach der anderen hervor, die Engländer kommen aus ihrer Nervosität nicht heraus. Gewiss ein ehrenvolles Zeugnis für deutsches Schaffen, deutschen Geist und deutsches Wissen. Im englischen Unterhause machte Sir. Henry Kimber die Regierung darauf aufmerksam, dass die deutsche Schifffahrt die eine, ost- und eine südafrikanische Linie unterhält, von der deutschen Regierung in solchem Masse subventioniert wird, dass die englische Konkurrenz gegen sie nicht aufkomme und zugrunde gehe. Die britische India Company habe bereits die ostafrikanische Linie aufgeben müssen. Von solchen grossen Subventionen der deutschen Regierung ist nur in der Phantasie der Engländer etwas zu merken.

— Was speziell die Maschinenindustrie des Königreichs Sachsen anbelangt so ist im grossen und ganzen die wirtschaftliche Ungunst des Jahres 1908 gewichen und an deren Stelle wieder lebhafterer Geschäftsgang getreten. Dies gilt vor allem vom Lokomotivenbau, worin namentlich ein Etablissement in Chemnitz belangreiche Aufträge aus dem In- und Auslande vorliegen hat. Auch die Fabrikation von Textilmaschinen erfreut sich flotter Beschäftigung; u. a. sind aus Amerika Aufträge auf Spinnereimaschinen und Webstühle eingegangen. Der Werkzeugmaschinenbau ist leidlich beschäftigt, jedoch lassen die Verkaufspreise zu wünschen übrig. Im Dampfmaschinen- und Kesselbau ist der Geschäftsgang ungleichmässig; einzelne Fabriken die Spezialitäten bauen, haben gut zu tun. Der Fabrikation von Maschinen für das Papierfach und Buchgewerbe fehlt es zwar nicht an Beschäftigung, doch wird infolge der grossen Konkurrenz über unlohnende Preise geklagt. Der Bau von Maschinen für das Braugewerbe liegt ziemlich matt. In der Elektrizitätsbranche ist der Geschäftsgang rege, allerdings macht sich die scharfe Konkurrenz recht fühlbar.

— Der neue Lloyddampfer «George Washington» kam nach ausgezeichnet verlaufener Fahrt in Bremen an. Unter den Teilnehmern der Fahrt befand sich auch der amerikanische Botschafter Dr. Hill, der die Probefahrt von Stettin bis Bremen mitgemacht hatte. Direktor Dr. Reinecke vom Norddeutschen Lloyd hielt eine Ansprache, in der er im Namen der Direktion dem «Vulkan» namentlich aber dessen Arbeitern seine Anerkennung für die vorzügliche Leistung des Dampfers aussprach. Direktor Flohr dankte im Namen des Vulkans.

São Paulo.

16. Juli, 1909.

— Der Staatspräsident liess durch seinen Adjutanten vom Dienst dem Verweser des deutschen Konsulats Herrn Schönherr aus Anlass des Todes des deutschen Gesandten, Grafen Arco Valley, sein Beileid aussprechen. Ebenso machten zahlreiche Vertreter der hiesigen Konsulate, der Abt des S. Bento-Klosters, Mitglieder der deutschen Kolonie usw. Kondolenzbesuche.

Welcher ausserordentlichen Beliebtheit sich der verstorbene Diplomat in den weitesten Kreisen hierzulande erfreute, ersieht man am besten aus den landessprachlichen Zeitungen, die durchweg seines Lobes voll sind. «Jornal do Commercio» in Rio, das führende Blatt Brasiliens, widmet dem Entschlafenen in seiner Nummer vom 15. Juli zwei volle Spalten, in denen die Kollegin nicht nur seinen diplomatischen Fähigkeiten, seiner fast beispiellosen Herzensgüte und seinen sonstigen vorzüglichen Eigenschaften gerecht wird, sondern auch an verschiedene Vorkommnisse aus seinem Leben erinnert, die den Grafen so trefflich charakterisieren, dass wir einige derselben kurz wiedergeben wollen.

Graf Arco Valley, der sich allein durch seinen Wohltätigkeitssinn bei allen, welche die Ehre und das Vergnügen hatten, ihn persönlich kennen zu lernen, ein dauerndes Denkmal gesetzt hat, schlug zuerst die juristische Karriere ein. Als junger Anwalt gewann er glänzend für seinen Klienten einen kostspieligen Prozess. Nun tat ihm aber die unterlegene Gegenpartei so leid, dass er sie aus seinem grossen Vermögen schadlos hielt. Solche Advokaten hat es wohl, solange die Welt besteht, nur wenige gegeben.

Niedlich ist auch die Schilderung eines Besuches, den der Gesandte während seines ersten Aufenthaltes in Brasilien dem hiesigen deutschen Konsulat machte. Graf Arco Valley war jedem Prunk abhold und pflegte seine persönliche Bescheidenheit auch in seiner Kleidung zum Ausdruck zu bringen. Als er nun wie ein «gewöhnlicher Bürgerlicher» auf dem Konsulat nach dem Konsul fragte, wurde er von einem natürlich viel vornehmer gekleideten Angestellten mitleidig über die Schulter angesehen, bis er seine Karte übergab.

Ein nettes Abenteuer passierte ihm auch in Neu-Freiburg, wo er bei einem Besuch vor seinen Diener und dem Gepäck im Hotel anlangte. Der Besitzer misstraute diesem so einfach auftretenden Manne, als er sich erkundigte, ob seine Diener bereits eingetroffen waren, und war nur mit Mühe zu bewegen, ihm ein bescheidenes Nachtquartier zu geben. Diener und Gepäck trafen später ein. Bis an Sprachlosigkeit grenzendes Erstaunen des Hotelbesitzers.

Solcher Episoden wären noch viele zu erzählen; sie alle charakterisieren den verstorbenen Diplomaten als einen ganz vortrefflichen Menschen. «Jornal do Commercio» sagt von ihm u. a.: «Brasilien verlor einen grossen Freund und die Armen von Petropolis einen Wohlthäter, dessen sie stets in Dankbarkeit gedenken werden.» Diese Wohlthätigkeit betätigte sich nie in marktschreierischer Weise, es war stets das stille Wirken eines edlen, von Nächstenliebe erfüllten Herzens, das nicht nach öffentlicher Anerkennung heischte.»

Die in der deutschen Gesandtschaft zu Petropolis eingetroffenen Kranzspenden, Kondolenztelegramme usw. zeugen in ihrer aussergewöhnlich grossen Zahl, in ihrer Pracht beziehungsweise ihrem Inhalt für die grosse Beliebtheit, deren sich Graf Arco Valley, der uns Deutschen in Brasilien viel zu früh durch einen jähen Tod entrissen wurde, zu erfreuen hatte. Aber auch zahlreiche Brasilianer betrauern aufrichtig den Tod dieses seltenen Menschen. Es ist uns unmöglich, Alle zu nennen, die seiner Leichenfeier beiwohnen werden. Es sei nur erwähnt, dass ausser der Bundesregierung, dem gesamten diplomatischen Corps, den deutschen Vereinen von Petropolis auch die riograndenser Mitglieder des Bundeskongresses daran teilnehmen werden. Ihr Kranz wird die Aufschrift tragen: «Ao conde de Arco Valley, o Rio Grande do Sul».

Auch das hiesige Deutschtum soll und wird dem Toten in entsprechender Weise die letzte Ehre erweisen.

Auf Anregung mehrerer deutscher Vereine wird die deutsche Kolonie S. Paulos einen Kranz am Grabe unseres hochverdienten Gesandten niederlegen lassen. Die Kranzspende — ein grosser Lorbeerkranz — wird morgen in der Loja Flora des Herrn Fr. Nemitz ausgestellt werden. Die Schleife in den deutschen und brasilianischen Landesfarben trägt die Inschrift:

Dem Andenken S. Ex. des Herrn Emmerich Graf Arco Valley — Die Deutschen S. Paulos. 14. Juli 1909.

Die Subskriptionsliste wird bei den

Vereinen und Mitgliedern der Kolonie zirkulieren, ebenso nimmt die Redaktion der «Deutschen Zeitung» Beiträge zur Kranzspende gern entgegen.

Die Trauer-Feierlichkeiten nehmen Sonnabend, den 17. d. M., 10 Uhr Vormittags, im Gebäude der Kaiserlichen Gesandtschaft in Petropolis ihren Anfang, von wo die Leiche nach der Herz-Jesu-Kirche überführt werden wird. Dort findet um 11 Uhr feierliche Totenmesse statt. Der neuernannte Legationssekretär Herr von Biel reist nach soeben empfangenem Telegramm aus Karlshorst am 20. Juli von Hamburg nach Rio de Janeiro ab.

Seine Majestät der Kaiser befahl an dem Sarge des Grafen Arco in seinem Namen einen Kranz niederzulegen.

Den neuesten telegraphischen Nachrichten zufolge hat Anton Graf Arco, Bruder des verstorbenen Grafen Arco, um die Ueberführung der Leiche nach München gebeten.

Der Herr Generalkonsul des Deutschen Reichs, von Nordenflycht, hat gestern die Geschäfte der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft übernommen und hat gestern seine Besuche als Geschäftsträger abgestattet.

— Die Municipalkammer wird in ihrer nächsten Sitzung die teilweise Enteignung der Grundstücke Nros. 20 und und 53 der Rua 15 de Novembro im öffentlichen Interesse gutheissen.

— Die Light and Power stellte gestern zum ersten Male auf verschiedenen Linien die versprochenen «Arbeiterwagen», in denen der Fahrpreis nur 100 Reis beträgt, in Dienst.

— Die Araraquara-Bahn reichte ihre Pläne zur Verlängerung ihrer Rio Preto-Strecke (104 Kilometer) der Staatsregierung zur Genehmigung ein.

— Nach «Correio do Povo» in Porto Alegre wird Dr. Assis Brasil in allernächster Zeit unserer Stadt einen Besuch abstatten, um sich mit unseren politischen Wettermachern ein wenig über die Bundespräsidentschafts-Kandidaten-Frage zu unterhalten.

— Der Staatskongress litt gestern nicht gerade an Arbeitsfieber. Im Senat wurde Dr. Gabriel de Rezende als neues Mitglied eingeführt und die Deputiertenkammer vertagte sich zum Zeichen der Trauer für den vor Monatsfrist verstorbenen Bundespräsidenten.

— Aus Uberaba, Minas, schreibt uns ein Freund unseres Blattes: «Seit zwei Monaten ist hier ein Schulgebäude (Grupo Escolar) fertig, aber es hat keine Lehrer dafür. Im Schulwesen ist der Staat Minas hinter dem Staate S. Paulo sehr weit zurück. Ich hörte, dass keine Lehrer ernannt werden, der hohen Politik wegen, und nimmt man an, dass dies geschähe, weil die Municipalkammer so sehr hermesfeindlich ist. Die Kinder sollen nun eswegen leiden!»

— In der vergangenen Woche starben hier 101 Personen. Davon gehörten 59 dem männlichen und 42 dem weiblichen Geschlecht an. 80 waren Brasilianer, 21 Ausländer, 55 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 208 Geburten und 42 Eheschliessungen registriert.

— Wie aus Tokio telegraphiert wird, beabsichtigt die japanische Regierung die japanische Schiffahrt nach Brasilien und den La-Plata-Häfen zu subventionieren. — Das dürfte den europäischen Exportländern eine nicht ganz willkommene Nachricht sein.

— Die Presse Paranás ist auf die Propagandakommission in Europa sehr schlecht zu sprechen, weil diese auf einer Landkarte das zwischen Paraná und Sta. Catharina streitige Gebiet dem letzteren Staat zusprach. — Wir haben uns in den Territorialkonflikt nicht einzumischen, würden aber, wenn wir es dürften, schon der Prozesskosten wegen, eine friedliche Teilung des ja ziemlich fetten Bissens vorschlagen.

— Einer ganz unerhörten Schandthat hat sich gestern ein Polizist, also ein Wächter der Ordnung, schuldig gemacht. Er verhaftete ohne jeden Grund die 13 Jahre alte Maria Antonia aus Rua das Flores, als sie in einem Geschäft der Rua 25 de Março einen Einkauf besorgen wollte, und versuchte das Kind auf dem Wege nach der «Polizeistation», an einem menschenleeren Ort zu vergewaltigen. Die Hilferufe des Mädchens lockten verschiedene Menschen an, bei deren Nahen der uniformierte Schandbube das Hasenpanier ergriff. — Hoffentlich wird dafür Sorge getragen, dass dieser Verbrecher aus den Reihen unserer Ordnungshüter verschwindet.

— Der «Deutsche Schul- und Leseverein zu Campinas beehrte uns mit einer Einladung zu seiner morgen im Lokal des Gesangvereins «Concordia» daselbst stattfindenden Abendunterhaltung. Desten Dank für die Aufmerksamkeit und recht viel Vergnügen.

Theater und Konzerte. Die französische Truppe Le Bargy, die mit Erfolg im Polytheama auftritt, wird uns wegen der verfrühten Fälligkeit des Dampfers, der sie nach Buenos Aires bringen soll, eher verlassen, als geplant war und nur noch wenige Vorstellungen geben.

Die deutsche Operettengesellschaft A. Papke, die gegenwärtig in Curityba grossartige Triumphe feiert, und, wie bekannt, bereits am 22. d. Mts. ihre Vorstellungen im Polytheama beginnen wird, findet auch in S. Paulo grosses Entgegenkommen, wie die zahlreichen Abonnementsanmeldungen beweisen. Die billigen Preise ebnen ihr auch in S. Paulo die Wege und werden die Gesellschaft hier zu neuen Triumphen führen.

Munizipien.

Campinas. In einem Anfalle von Geistesstörung erhängte sich in seiner Wohnung zu Descampado der 40 Jahre alte Brasilianer Joaquim Selleiro. Die Leiche wurde nach Campinas gebracht und nach polizeiärztlicher Untersuchung beerdigt.

Jahu. Hier erscheinen nach wie vor falsche 10$- und 5$-Scheine. Die Polizei verhaftete Angelo Gianini, der als mutmasslicher Verausgaber derselben gilt, Gianini widerspricht natürlich diesem ihm gemachten Vorwurf. Es wird schwer halten, die gegen ihn erhobene Anklage aufrecht zu erhalten.

Bundeshauptstadt.

— Der deutsche Generalkonsul Baron von Nordenflycht wird interimistisch die Geschäfte der deutschen Gesandtschaft führen.

— Die hiesige deutsche Kolonie erkennt es sehr dankbar an, dass zahlreiche hiesige französische Firmen aus Anlass des Ablebens des deutschen Gesandten halbmast flaggten.

— Die Bojen und sonstigen Wasserzeichen im Hafen von Rio werden, wie verlautet, da sich dies im Interesse der Schiffahrt als notwendig erwiesen hat, durch eine Sachverständigen-Kommission geprüft und zum grossen Teil anders plaziert werden.

— Der italienische Gesandte gab vorgestern in Petropolis den Offizieren des in Rio vor Anker liegenden italienischen Kreuzers «Calabria» ein Frühstück. Der Kreuzer ging gestern nach Santos in See, wo er zwölf Tage bleiben wird.

— Der Präfekt des Bundesdistriktes General Souza Aguiar besteht, wie verlautet, auf seinem Demissionsgesuch. Im Falle der Bewilligung desselben wird er eine Erholungsreise nach der alten Welt antreten.

— Der Marineminister empfing von Herrn W. Hennings, auf den Fidji-Inseln wohnhaft, einen am 10. April vorigen Jahres in einer Flasche dem Meere anvertrauten Brief des Korvettenkapitäns Gomes Pereira, der damals das Schulschiff «Benjamin Constant» führte und darin den augenblicklichen Stand des Fahrzeuges sowie andere Nachrichten von nautischem Interesse mitteilte.

— In der Bundesdeputiertenkammer hielt Rivadavia Corrêa dem verstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco-Valley einen warm empfundenen Nachruf. Das Haus vertagte darauf zum Zeichen der Trauer seine Sitzung.

Auch im Senat fand eine Trauerkundgebung für den verstorbenen deutschen Gesandten statt.

— Der Direktor der Centralbahn soll sich erneut mit Abschiedsgedanken tragen. — Viele Thränen werden ihm wohl nicht nachgeweint werden.

— Nach hier eingelaufenen Berichten erbrachte im ersten Semester des Jahres der Gummizoll im Acre-Territorium 9.683:363$838, in Manaus 4.612:942$552 und in Belem 5.070:421$286.

— Herr José Pires de Sousa e Silva schlug der Bundesregierung vor, von ihm zu lieferndes Silber in Barren bis zum Wert von 10.000 Contos bei einer jährlichen Minimallieferung von 2.000 Contos in Münzen prägen zu lassen.

— Von dem holländischen Dampfer «Hollandia» stürzte sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Rio aus unbekannter Ursache eine verheiratete Zwischendeckspassagierin ins Meer und ertrank.

— Der Verkehrsminister ordnete Vorstudien für die Verlängerung der Bahnlinie von Sta. Cruz bis Itacurussa an.

— Im gestrigen Ministerrat, der unter Vorsitz des Bundespräsidenten stattfand, wurde beschlossen, dass die Union für Anleihen der Bundesstaaten fortan keine Garantie mehr übernimmt.

— Der neue Dampfer «Barborema» des Lloyd Brasileiro ging von England nach hier in See.

— Dem Verkehrsminister ging aus S. Paulo eine schwere, durch Beweismaterial unterstützte Anklage gegen einen Bundesbeamten zu.

— Bei Ausschachtungen in Rua Mariz de Barros wurden gestern zwei Arbeiter von nachstürzendem Erdreich verschüttet und erheblich verletzt.

Rio. Im Casino Fluminense zu Petropolis fand am 11. d. Mts. unter reger Beteiligung das vom «Turnverein Petropolis» aus Anlass des städtischen Jubiläums arrangierte Fest statt, zu dem u. a. auch der inzwischen verstorbene deutsche Gesandte Graf Arco Valley erschienen war.

Rio Grande do Sul. In Santa Maria wurde der Journalist Andrade Neves Netto, als er in einem Streit zwischen Soldaten der Bundesarmee und einem Polizisten schlichten wollte, von letzterem angegriffen, worauf er den Revolver zog und seinen Angreifer durch einen Schuss schwer verwundete

„Huckebein."

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen!

So hiess es früher, heutzutage jedoch, dank der ausserordentlichen Entwicklung der graphischen Künste, pflegen die Reisenden ihre Eindrücke und Erinnerungen gedruckt erscheinen zu lassen und ermöglichen denselben eine weitere Verbreitung, als dies mit dem «Erzählen» der Fall sein könnte. Das Märchenland Brasilien ist in den letzten Jahren in stets höherem Masse als Reiseziel gewählt worden, und es existieren schon eine ganze Reihe von Schilderungen über Land, Leute und Verhältnisse, die jedoch, mit wenigen Ausnahmen, keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können. In wenigen Wochen werden ganze Continente durcheilt, das flüchtig Gesehene nach dem Schein, ohne Verständnis für den tatsächlichen Sachverhalt, beurteilt, notiert, publiziert und damit eine vollständig irrige Anschauung verbreitet. Einmal gefasste Meinungen sind sehr schwer zu korrigieren. Die meisten Menschen halten daran fest, auch wenn sie den gegenteiligen Beweis im natürlichen Zustande vor sich haben.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, derartige Publikationen mit grösster Vorsicht aufzufassen, und wenn wir auch den Schilderungen solcher Parforce-Reisenden wenig praktischen Wert beimessen, so hatten uns dennoch Vorträge, die vor Jahren ein Weltenbummler über Indien und andere asiatische Länder hielt, interessiert und wir lauschten denselben mit wahrer Andacht. Die Respektabilität der Person, die Annahme, dass bei jahrelangem Reisen der Blick geschärft, die Beurteilungskraft bei vergleichenden Studien ausgebildet wird, veranlasste uns, die Sache ernst zu nehmen. Aber als uns Monate später die gedruckten Berichte der über Brasilien gehaltenen Vorträge zu Gesicht kamen, da mussten wir uns sagen, dass, wenn die Vorträge, die wir über Asien gehört, auf einer ähnlichen Basis ruhten, wie die über Brasilien, alles in das Reich der Fabel gehörte, pures Blech war. Seit dieser Zeit sind wir noch viel skeptischer als vordem.

Vor mir liegt nun ein eleganter Band mit dem Titel «Rund um Südamerika», Briefe an Tante Lottchen von Hans Huckebein.

So etwas interessiert uns doch stets, aber bevor wir dem Reisenden über Barbados, Panama und an der Westküste entlang über Buenos Aires und Montevideo folgten, wollten wir vorsichtshalber den Teil prüfen, der unsere nächste, uns wohl bekannte Umgebung behandelt. Wir hatten genug, wollen auch nicht näher auf den Inhalt eingehen, aber einige Stellen dürfen denn doch nicht so ganz ungestraft bleiben.

Es gereicht uns durchaus nicht zu besonderem Vergnügen, uns mit Herrn Huckebeins Reisebriefen an dieser Stelle zu beschäftigen, wir hätten dieselben lieber mit Stillschweigen übergangen, da aber die hervorragendsten landessprachlichen Blätter ihre berechtigte Entrüstung darüber äusserten, so können wir uns der Pflicht nicht entziehen, den Wert dieser famosen Reiseberichte in das rechte Licht zu stellen.

Unter anderem äussert sich Herr Huckebein über die Moral brasilianischer Mädchen in einer Weise, die wir hier nicht wiederzugeben vermögen, die ihm aber sicherlich bei einem zweiten Besuch unseres Landes eine wohlverdiente Züchtigung eintragen dürfte.

Mag Jeder die Verhältnisse schildern, wie sich dieselben, von seinem Standpunkt betrachtet, darbieten. Eine unverfrorene Anmassung, eine Selbstüberhebung jedoch besteht darin, ein Volk in seiner Ehre anzugreifen und in der öffentlichen Meinung herunterzusetzen.

Herr Huckebein möge sich merken, dass in der angedeuteten Beziehung hier eine mindestens so hohe Moral herrscht, wie bei ihm zu Hause, der Ausführung geäusserter Absichten aber ganz entschieden grössere Hindernisse im Wege stehen.

Ausserdem, wenn ein derartiger Fall etwa vorkommt, sorgen die Angehörigen dafür, dass Genugtuung geschehe, und die Trauung des Paares erfolgt sofort, nötigenfalls auf dem Polizeiamt. Da der Verfasser bei diesem Passus erwähnt, die Moral wäre ähnlich wie in Paraguay, so suchten wir nach der betreffenden Taxierung, ohne sie jedoch finden zu können, hingegen aber fanden wir am Schlusse eines Briefes Seite 131 folgenden Stossseufzer:

«Ich bin übrigens recht froh, dass auch diese Epistel glücklich zu Ende ist und verdiene wohl einen Kotillon-Orden mit Schwertern für diese literarische Leistung. Denke es mir entsetzlich, ein Buch zu schreiben. — —»

Und dennoch konnte er es nicht unterlassen, 333 Druckseiten zu füllen. Von der Santos—S. Paulo-Fahrt war Herr Huckebein enttäuscht, der Anblick von Santos selbst bildet den Clou der ganzen Reise! Herr Huckebein hat jedenfalls mittelst — Augen durch die Serra sehen können. Bei Benennungen bedient er sich spanischer Namen, die hier nicht vorkommen, nach seinem Bericht sind sämtliche brasilianische Hölzer schwerer als Wasser, Kaffee kommt in Säcken à 30 Klg. zum Versandt, von der Existenz eines Telg.-Code scheint er vordem keine Ahnung gehabt zu haben und die «Avenida Tiradentes» verdankt ihre Benennung einem berühmten Zahnarzt, der dort wohnte. Geschichte schwach, Geographie nicht besser, denn für ihn befindet sich der Staat Matto Grosso in Paraguay und Deutschland reicht vom Belt bis zur Adria.

Vom Besuch in Rio schreibt Herr Huckebein: Seltsam hob sich im Halbdunkel die weisslich schimmernde e d l e Masse des schönen Monroe-Palastes ab, dessen Doktrin hier D r a g a weiter vertritt und wodurch sich die U. S. A.

ebenfalls einen grossen kommerziellen Einfluss in Brasilien gesichert haben. Der stolze, vornehm geformte Kuppelbau, welcher vordem schon die letzte Pariser Welt-Ausstellung schmückte, ist hier in kaum vier Monaten am Hafen, in der Nähe des neuen Kais und dicht bei der innerhalb zwei Jahren neugeschaffenen, wunderschön angelegten «Avenida Central» aufgebaut worden, wo auch eine prachtvolle Oper, sowie eine grosse Nationalbibliothek der Vollendung entgegen sehen, während sich in der Nähe unser General-Konsulat, zwei deutsche Banken und verschiedene heimatliche Firmen etabliert haben.

Weiter: Von Sumaré sieht man wieder die eigenartig geformten Orgelberge und die Gegend von Petropolis, wo alle fremdländischen Gesandten wohnen und einstmals auch die Kaiser residiert haben, deren einer (Pedro I.) dieses «Miyanoshita» Brasiliens gründete. Unterhalb der Villenstadt, die etwas an ein Schwarzwaldorf erinnern dürfte, liegt ein Teil der Bucht mit ihren vielen hübschen Inseln. Dann kommt der kleine botanische Garten, der jedoch der Lage nach die bekannteren Kollegen auf Java und Ceylon übertrifft. Die vierreihige Riesenpalmen-Allee dieses wohlgepflegten Gartens, hast Du gewiss schon öfter auf Bildern von Rio gesehen. — Weiter sieht man mehr nach links den berühmten Zuckerberg, den wir in seiner Form jedoch reichlich plump fanden usw. Vielleicht genügt diese Anregung, dass dem Zuckerhut eine andere Form gegeben werde.

Schade um die Druckerschwärze. Leid tat uns eigentlich Tante Lottchen, dass sie das Opfer so grausamen Spiels sein musste. —*r.*—

São Paulo.

17. Juli 1909.

— Dr. Candido Rodrigues wird bald nach Uebernahme der Leitung des Ackerbauministeriums mit einer zielbewussten Kaffeepropaganda in Europa beginnen, wofür die Bundesregierung bekanntlich 500 Contos bewilligt.

— Nach einem gestrigen Artikel der Londoner «Financial News», über dessen Inhalt das Kabel kurz berichtet, geht Südamerika sehr ernsten Zeiten entgegen. Der Verfasser sieht einen unvermeidlichen Krieg zwischen Brasilien und Argentinien voraus, der alle übrigen Republiken des Kontinents in Mitleidenschaft ziehen wird und nach dessen Beendigung es in Südamerika nur noch drei Staaten, nämlich Brasilien, Argentinien und Chile geben wird. — Der Verfasser des Artikels scheint mit einer reichen Phantasie begabt zu sein.

— Dr. Candido Rodrigues ist bereits mit der Ausarbeitung des Reglements für das neue Ackerbauministerium beschäftigte.

— Dr. Ferreira Ramos, unser Staatskommissar in Europa, beglückwünschte den Finanzsekretär telegraphisch zu dem Erfolg, welchen die Titel der Landwirtschaftsbank für São Paulo bei ihrer in Paris erfolgten Emission in Höhe von 40 Millionen Franken erzielten.

— Vor einigen Tagen unternahmen fünf Exkursionisten eine Automobilfahrt von der Hauptstadt Pernambucos bis nach der Parahybas, welche Entfernung in sieben Stunden zurückgelegt wurde. Das beweist, dass die Strassen in den genannten Staaten sich sehr gut für dieses Verkehrsmittel eignen, was bald eine allgemeinere Benutzung von Kraftwagen zur Folge haben dürfte.

— Die Munizipalkammer von Santos plant eine Auslandsanleihe, deren Ertrag zur Unifizierung der städtischen Schuld und zur Ausführung dringlicher munizipaler Arbeiten verwandt werden soll, und wird in einer Eingabe an den Staatskongress diesen um seine Zustimmung ersuchen.

— Auf dem Viehmarkt von Tres Corações do Rio Verde wurden in diesem Monat 5148 Stück Vieh verkauft, welche einen Gesamtwert von 584$806 und einen Durchschnittswert von 113$501 repräsentierten.

— Die auf der dritten staatlichen Viehschau durch Preise und Diplome ausgezeichneten Aussteller können dieselben fortan werktäglich zwischen 1 und 4 Uhr nachmittags ins Ländereien-, Kolonisations- und Arbeitsamt bei Herrn Dr. Everardo de Souza in Empfang nehmen.

Theater und Konzerte. Die Deutsche Operettengesellschaft Papke, welche ihren Triumphen in Rio inzwischen in Curityba neue anreihen konnte, kommt nun bestimmt nach S. Paulo, wird aber hier ihre erste Vorstellung erst am 26. oder 27. d. Mts. geben, da vorher das Polytheama, in das sie erneut einzieht, nicht disponibel ist.

Grossen Beifall wird es bei unseren Lesern und Theaterfreunden im Innern finden, dass Herr Papke drei Vorstellungen in Campinas zu geben beabsichtigt. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das Interesse dafür im Publikum rege genug ist, um diesen ersten Versuch, eine deutsche Schauspieler-Gesellschaft in das Innere unseres Staates zu bringen, auch in pekuniärer Beziehung als aussichtsvoll erscheinen zu lassen.

Wir meinen, dass namentlich den Deutschen im Inneren, die den weiten Weg bis São Paulo scheuen, mit den drei Vorstellungen in Campinas ein grosser Gefallen erwiesen werden wird, handelt es sich in diesem Falle doch um erstklassige Bühnenkünstler, ein vorzügliches Orchester und ein in jedem seiner Stücke zugkräftiges Repertoir. — Um dem Unternehmen als deutsch-brasilianisches Blatt nach Möglichkeit die Wege zu ebnen, sandten wir heute einen Vertreter nach Campinas, der im Interesse des Gelingens dieses ersten Versuches wirken wird.

— In Villa Marianna herrscht die grösste Entrüstung über die geradezu grausamen körperlichen Züchtigungen, denen der kleine Herbert Küper, Sohn des Herrn Henrique Küper, daselbst seitens seiner Stiefmutter ausgesetzt ist. Vorgestern abends rief das Schreien des erneut misshandelten Kindes neben verschiedenen anderen Personen einen Polizisten zur Stelle, welcher der Unmenschlichkeit ein Ende bereitete und die «schlagfertige» Frau verhaftete. Der Knabe musste in der Polizeizentrale ärztlich behandelt werden. Die Sache wird also wohl ein Nachspiel haben, das kaum nach dem Geschmack der Frau und ihres Mannes ausfallen dürfte.

— Aus Anlass des Todes des Kaiserlich Deutschen Gesandten in Petropolis liefen weitere Beileidskundgebungen bei dem hiesigen Deutschen Konsulatsverweser, Herrn Schönherr, ein. So liessen die Staatssekretäre ihr Beileid ausdrücken. Ferner erschienen weitere Mitglieder des Konsularkorps zur Beileidsbezeugung. Aus Campinas trafen herzliche Beileidstelegramme von dem Gesangverein «Concordia», von Herrn Schifferli namens der «Deutschen Schule», von Herrn Arthur Merbach für den «Deutschen Schul- und Leseverein», sowie von der «Deutschen Turnergruppe Campinas» beim Konsulate ein.

Fussballsport. Morgen messen sich die ersten Mannschaften des C. A. Paulistano und des Botafogo F. C. in der Bundeshauptstadt. Man sieht dem Resultat des Spieles in Sportkreisen mit lebhaftem Interesse entgegen.

Polizeinachrichten. Im Falle der 13-jährigen Syrierin Maria Antonia, gegen die, wie wir berichteten, von einem Polizisten auf der Varzea do Carmo ein Sittlichkeitsattentat verübt worden sein soll, wurde die Untersuchung von der Polizei gestern mit Eifer weitergeführt. Ueber das Resultat wurde noch nichts bekannt. — Bei einem Neubau in Alameda Barão de Limeira verunglückten gestern die Maurer Egydio Mandelli und Guilherme de tal, davon der letztere so schwer, dass an seinem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Beide fanden durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Der am 14. M. in S. Bernardo ermordete Pole heisst Valencio Jiundeski und wurde von einem Landsmanne, mit dem er in Streit lebte, dessen Name aber nicht bekannt ist erstochen. Dem Mörder gelang es, zu flüchten.

Munizipien.

Santos. Angesehene Mitglieder der santenser Gesellschaft beabsichtigen am 7. September in Santos eine Gruppe des «Roten Kreuzes» ins Leben zu rufen. Ein sehr löbliches Beginnen.

— In drei Koffern, die hier mit den Nationaldampfer «Sirio» eintrafen, wurde Kontrabande im Wert von 1:498$777 vorgefunden.

Campinas. In der Kathedrale von Campinas geriet aus geringfügiger Ursache der Küster mit dem Glöckner in einen Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete, wobei der erstere von dem letzteren durch einen Rasiermesserschnitt verletzt wurde. Der Glöckner wurde verhaftet.

Dourado. Auf der Fahr von Dourado nach Ponte Alta begriffen wurde der in letzterem Ort wohnhafte Farbige João da Motta Valbueno auf der Station Boa Esperança, wo er den Zug verlassen hatte, beim verspäteten Wiedereinsteigen überfahren und so schwer verletzt, dass er am folgenden Tage seinen Geist aufgab.

Bundeshauptstadt.

— Um bei der Begräbnisfeier des verstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen, gingen heut das 52. Jägerbataillon, eine Batterie und eine Kavallerie Schwadron von hier nach Petropolis.

— Nach «A Noticia beabsichtigt der Generalpostdirektor Clodomiro Silva von seinem Posten zurückzutreten, weil sein Reformwerk auf Schwierigkeiten stösst. — Wir würden es im Interesse des Postwesens und des Publikums im Allgemeinen lebhaft bedauern, wenn diese Zeitungsmeldung den Tatsachen entsprechen sollte.

— Wie hier verlautet, richtet sich die minenser Opposition gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes da Fonseca nicht zugleich gegen den Staatspräsidenten Dr. W. Braz, der bekanntlich von dem Staatenkonvent am 22. Mai als Kandidat für die Vicepräsidentschaft des Bundes aufgestellt wurde.

— Die vorgestrige Erklärung der Bundesregierung über ihr zukünftiges Verhalten bei Anleihen der Staaten im Auslande wurde dadurch veranlasst, dass Rio Grande do Norte eine Anleihe im Auslande unterzubringen wünscht und dafür natürlich sehr gern die Bundesgarantie erreicht hätte. Damit wird es nun nichts sein.

— Ein in Rua Barão de Mesquita wohnendes junges Mädchen soll in einem Anfalle von Geistesstörung ihre eigene Mutter getötet haben. Näheres ist über das Vorkommnis bisher nicht bekannt.

— Von der Generalpostdirektion wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wer für das Verschwinden eines registrierten Wertbriefes verantwortlich zu machen ist, den die Delegacia Fiscal von Bello Horizonte an das Bundeschatzamt sandte.

— Der Kriegsminister empfing vom Hause Theodor Wille & Comp. willkommene Einladung, unser Heer bei den grossen aëronautischen Versuchen, die in Frankfurt a/M. stattfinden werden, repräsentieren zu lassen, und telegraphierte darauf an den Oberstleutnant Clodoaldo Fonseca, den Chef der Kriegsmaterialeinkaufskommission in Europa, vier Offiziere dazu abzuordnen.

— Ein bei einem nächtlichen Einbruchsversuch auf dem Morro da Favella von der Polizei überraschter Unbekannter stürzte auf der Flucht vor seinen Häschern in der Dunkelheit in einen Steinbruch, wo er am Morgen als Leiche aufgefunden wurde.

— Der englische Geschäftsträger protestierte beim Minister des Aeusseren gegen das Faktum, dass in der Alfandega von Recife ein für den dort vor Anker liegenden englischen Kreuzer «Peluras» bestimmten Postsack geöffnet und einer Durchsicht unterzogen wurde.

— Auf der Station Cascadura ermordete gestern ein Polizeisoldat aus Eifersuchtsgründen den Zirkusclown Ferreira Braga.

— Dr. Pereira Nunes wird wahrscheinlich zum neuen Präfekten des Bundesdistriktes ernannt werden.

— In sechs Tagen erlagen hier 45 Personen der Schwindsucht.

— Die Regierung beabsichtigt, dem Nationalgymnasium den Namen Dom Pedro II. wieder beizulegen.

— Der Finanzminister will die Abfertigung von Gepäck und Warensendungen in den Alfandegas, die heute bekanntlich sehr viel zu wünschen übrig lässt, durch neue Anordnungen erleichtern und beschleunigen. — Hoffentlich bleibt es nicht beim guten Willen, den wir beim Minister persönlich als selbstverständlich voraussetzen. Ein wirkliches Reformwerk pflegt aber häufig in der Beamtenschaft auf schier unüberwindliche Hindernisse zu stossen.

— Der Senatspräsident richtete aus Anlass des Ablebens des deutschen Gesandten ein Kondolenztelegramm an die deutsche Volksvertretung. — Gesagt wird: «an den deutschen Senat». Einen solchen giebt es aber bekanntlich nicht. Da Graf Arco Valley Bayer war, das preussische Herrenhaus also wohl nicht in Frage kommen kann, dürfte der Bundesrat oder der Reichstag oder beides gemeint sein.

— In der Bundesdeputiertenkammer kam es gestern zu einem kolossalen Skandal, der in einen solchen Tumult ausartete, dass die Sitzung vom Präsidenten aufgehoben werden musste. Der sehr temperamentvolle riograndenser Abgeordnete Dr. Germano Hasslocher wandte sich in den heftigsten Ausdrücken gegen die politischen Quertreibereien des Bundessenators Dr. Ruy Barbosa, worauf der Deputierte Alfredo Ruy Barbosa die Antwort nicht schuldig blieb. Andere Deputierte mischten sich ein, und es fehlte nur noch, dass sich die feindlichen Brüder buchstäblich an den Kragen gerieten. — Schön sind solche Szenen nicht und unsere Volksvertreter werden von der Nation sicherlich nicht zu dem Zwecke bezahlt, dergleichen unparlamentarische Spektakelstücke aufzuführen.

— Der Verkehrsminister ordnete an, dass den Vergünstigungen, welche zu Zuchtzwecken versandten Tieren bisher auf der Centralbahn gewährt wurden, weil sich hierbei grobe Missbräuche herausgestellt haben, fortan eine ministerielle Autorisation vorauszugeben habe.

— Der französische Ingenieur Ardonel, bis vor kurzem Repräsentant der französischen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, soll seine Vollmachten so missbraucht haben, dass die Polizei sich veranlasst sah, eine Untersuchung des Falles einzuleiten.

— Am Mittwoch, den 21. d. Mts. abends 8½ Uhr findet aus Anlass des Hinscheidens Sr. Excellenz des Kaiserl. Deutschen Gesandten, Wirklichen Geheimrats Herrn Emmerich Graf von und zu Arco Valley im Saale der Gesellschaft «Germania» eine Trauerfeier statt, wozu der Vorstand des Vereins Einladungen ergehen liess.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Bei einem Ballonaufstieg von Nictheroy aus stürzte gestern der Aëronaut Alfredo Figueiredo aus der Gondel und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, dass er bald darauf seinen Geist aufgab. Die Ursache des todbringenden Sturzes liess sich noch nicht feststellen.

Pará. In Belém wurden Aufrufe verteilt, welche das Volk zur Revolution auffordern, falls die Präsidentschaftskandidatur Hermes nicht zurückgezogen wird. — Das ist zweifellos ein verwerfliches politisches Kampfmittel.

Paraná. In Rio Negro wurden mehrere Fälle von Pockenerkrankungen festgestellt.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre erschoss sich gestern aus unbekannter Ursache der Sergeant der Militärbrigade Olyntho de Oliveira.

Mehrere 100 verm. Damen
(neue Anmeld.) wünschen bald. **Heirat.** Ernste Reflekt. (w. a. o. Verm.) wollen sich meld. bei **L. Schlesinger, Berlin 18.** (Grösste u. bedeut. (1928) internat. Heiratsvermittlung.

Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 17. Juli 1909

Die von uns in unserm letzten diesbezüglichen Artikel geäusserten Befürchtungen inbetreff der Einführung eines beweglichen Zolltarifs seitens Brasiliens denjenigen Ländern gegenüber, die zur Massnahme der Erhöhung des Einfuhrzolles auf das bedeutendste Exportprodukt, den Kaffee, greifen würden, ist leider insofern zur Tatsache geworden, dass die Annahme des seinerzeit von uns besprochenen Projektes de facto erfolgt ist.

Die Reichsfinanzreform wäre, so heisst es, gescheitert, wenn man nicht zu diesem Mittel gegriffen hätte, eine traurige, sehr traurige Ausrede; die Reichsfinanzreform hätte siegreich durchgeführt werden können, wenn nicht die Herren, die notorische Steuerhinterzieher seit Generationen gewesen sind, das Ablehnen der Erbanfallsteuer durchgesetzt hätten.

Industrie, Gewerbe und Handel und mit ihnen der Deutsche des Auslandes muss mal wieder um des Profits einer einzelnen Klasse wegen eine Blamage über sich ergehen lassen und speziell der Arbeiter, der in den verflossenen jüngeren Zeiten bedeutend gelitten hat, steht mit gebundenen Fäusten da. Die Opfer, die seitens deutscher Kaufleute gebracht worden sind, werden aller Voraussicht nach vergebens gebracht worden sein. Das ist der Dank der Herren Volksvertreter etc. für im Auslande geleistete Arbeit.

Hier in Rio de Janeiro haben wir schon vor längerer Zeit von tatsächlich deutschfreundlichen Brasilianern — es gibt deren mehr, als der Fernstehende manchmal annimmt — im Gespräch hören müssen, wie sehr sie eine solche Massnahme (Erhöhung des Kaffeezolles) bedauern müssten.

Haben wir schon in Brasilien, wie oben gesagt, viele, sogar im Verhältnis gegen früher, sehr viele Freunde, worunter speziell ältere Herren sich befinden, so möge man doch um Himmelswillen (der Ausdruck sei hier erlaubt) nicht vergessen, dass sich unsere Feinde und Konkurrenten nicht nur um die Zahl unserer Erfolge, sondern um das Hundertfache dieser vermehrt haben. Diese Beispiele sind zu belegen, gehören aber nicht in die breite Oeffentlichkeit.

Die Erhöhung des Kaffeeeinfuhrzolles ist also beschlossene Sache und wird festgesetzt auf 60 und 80 Pfg. pro kg. gegen 40 und 60 Pfg. wie früher. Ebenso ist der Importzoll auf Tee erhöht worden.

In unserem vorhergehenden Artikel sprachen wir von den Schädigungen, die bei Annahme dieses Projektes in Deutschland selbst zum Vorschein kommen würden, Schaden und Schädigungen, die unausbleiblich sein werden und die nun vorläufig überhaupt noch nicht zu übersehen sind.

Bleiben wir einmal vorläufig bei den für Deutschland eintretenden Konsequenzen, so ist es fast unmöglich zu glauben, dass Volksvertreter einem Projekte zustimmten, das für ihre Industrie direkt verhängnisvoll werden kann, noch dazu in einem Augenblicke, da man daran geht, dem Volke das Leben nach allen Richtungen zu verteuern. Es muss doch einleuchten, dass bei höheren Lebenskosten trotz allem Patriotismus die davon Betroffenen versuchen werden, sich auf die eine oder die andere Weise schadlos zu halten und sie dieses dadurch tun, oder versuchen werden zu tun, dass sie die Löhne, Gagen, Gehälter etc. erhöht, bis jetzt nur, wünschen. Eine weitere Folge hiervon, speziell was die Industrie anbetrifft, ist die, dass entweder offene Unzufriedenheit bei Nichtnachgeben der Arbeitgeber eintritt, oder, dass die Industrie weiter erheblich geschädigt wird, denn die Produktionskosten steigen und hierdurch kommen wir an den wunden Punkt: dies macht die Industrie und dann alle damit in Verbindung stehenden Zweige menschlicher Tätigkeit weniger konkurrenzfähig; der Punkt, auf den anzulangen unsere Feinde seit Jahren hinarbeiten. Es ist wohl nicht nötig als Beleg hierfür anzuführen, dass speziell die deutsche Industrie bei ihrem damaligen Aufblühen dieses Aufblühen und die Konkurrenzfähigkeit, neben anderen hervorragenden Eigenschaften natürlich, nur den damals bestehenden niedrigen Arbeitslöhnen in Deutschland verdankte. Die damals hereingekommenen Kapitalien sind aber für Neugründungen und Verbesserungen verbraucht worden und eine, noch dazu so plötzliche Verteuerung der Produktionskosten, wird zahlreiche Industrien über den Haufen werfen.

Mit der Bemerkung, dass die ganze traurige Angelegenheit mit einem zweischneidigen Schwerte zu vergleichen sei, werden wir recht behalten. Die Schäden, die Deutschland durch Missachtung der vitalsten Interessen des Handels heraufbeschworen hat, werden unbedingt verstärkt werden durch die Massregeln, die die Vereinigten Staaten von Brasilien als Gegengeschenk ergreifen werden.

Der bewegliche Zolltarif in den Händen der brasilianischen Regierung wird unzweifelhaft blutige Wunden schlagen und, was in der Natur der Sache liegt, deutsche Hauptausfuhrartikel nach Brasilien, treffen. Das ist der auf der Hand liegende Schaden; nun müssen wir aber noch auf einen anderen aufmerksam machen.

Glaubt jemand ernstlich, dass unsere Konkurrenten und unsere Feinde hier im Lande selbst eine solche Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne dafür Vorteile für sich selbst einzuheimsen oder es doch wenigstens zu versuchen? (es gelingt ihnen sicher.)

Der Nordamerikaner hat damals den blinden Lärm behufs Erhöhung, oder richtiger, Einführung eines Zolles auf Kaffee geschlagen und das, wie wir sehen werden, mit tadellosem Erfolge. Seine dann bewiesene Zurückhaltung wird er jetzt voll und ganz auszunützen wissen und die direkte Folge eben dieses seines Schachzuges wird eine Ermässigung von 20 Prozent auf den Importzoll weiterer Erzeugnisse seines Landes sein.

Der Nordamerikaner wäre dumm, und das kann man weder ihm noch seinen Vertretern zutrauen, wenn er sich nicht so weit als irgend möglich speziell die Artikel herausgreifen würde, in denen ihm Deutschland hervorragend Konkurrenz macht.

Wir haben also folgendes Bild: Verteuerung der Lebensweise respektive als Folgeerscheinung Erhöhung der Produktionskosten und Verscherzung der Sympathie der brasilianischen Regierung, die bei einem Volke, wie die Brasilianer nun einmal sind, leicht weitere Kreise ziehen kann, also im ganzen genommen, Erschwerung der Absatzmöglichkeiten und entsprechend eintretender Ausfall in allen mit den Vereinigten Staaten von Brasilien arbeitenden Geschäftszweigen. Auf der andern Seite Stärkung des Einflusses anderer am hiesigen Handel beteiligten Nationen in ihrem Verhältnis zu Brasilien unbedingte Stärkung anderer Länder, unserer Feinde, in ihrer Konkurrenzfähigkeit, dadurch deren weiteres Hineinkommen in den hiesigen Handel und Herausdrängung des unseren aus seinem Kreise, der mit vielen grossen Opfern — auch persönlichen — erst geschaffen worden ist.

Das sonst so liebe Wort: «Recht herzlichen Dank für Speis' und Trank» bleibt uns leider in der Kehle stecken.

T.

Grosse Depots von
Kinematographen
Apparate, Motore und Films
verkauft und verleiht
F. Serrador,
Rua Brgiaeirdo Tobias 52, S. Paulo

São Paulo.

19. Juli, 1909.

— Am Sonnabend fand in Petropolis, wie bereits kurz berichtet, die feierliche Beisetzung der sterblichen Hülle des so jäh dem Leben entrissenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley statt. Ein imposanteres Leichenbegängnis dürfte Petropolis bisher kaum gesehen haben. Um 10 Uhr vormittags setzte sich der Zug von der Gesandtschaft aus unter militärischen Ehrenbezeugungen (Infanteriesalven, Kanonenschüssen etc.) in Bewegung.

Dem Sarge wurden drei prachtvolle Kränze des deutschen Kaisers, des deutschen Geschäftsträgers und des diplomatischen Korps, das in grosser Uniform erschienen war, vorausgetragen. Ihm folgte der deutsche Militärattaché Leutnant Hallström, der auf einem Kissen die Ordenauszeichnungen des Verstorbenen trug.

Baron Rio Branco, Repräsentanten des Bundespräsidenten, der Minister des Bundeskongresses, zahlreicher anderer hohen Behörden, sämtlicher deutschen Vereine und Schulen, der Geistlichkeit, zahlreiche Freunde und Verehrer und eine ungeheure Volksmenge erwiesen dem Toten die letzte Ehre. Den Abschluss des Leichenkonduktes selbst bildeten zwei Wagen mit zahllosen reichen Kranzspenden, die alle hier aufzuzählen uns ebenso unmöglich ist, wie auch nur eine grösse Anzahl der Teilnehmer an diesem würdigen Begräbnis namentlich aufzuführen; wir würden dazu ganze Spalten brauchen.

Wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, noch einige kurze nachträgliche Notizen zu dieser imposanten Trauerkundgebung, welche die Teilnehmer daran ebenso ehrt, wie den Verstorbenen, anzufügen.

Die Gesellschaft «Germania» in Rio stellte am Sonnabend einen Extrazug um 7 Uhr 30 Minuten zwecks Teilnahme ihrer Mitglieder an der Begräbnisfeier des verschiedenen Grafen Arco Valley. Im Klubhause derselben findet am 21. d. Mts., wie bereits berichtet, eine Trauerfeier statt, bei der, wie wir hören, die deutschen Vereine nicht nur der Bundeshauptstadt, sondern auch S. Paulos repräsentiert sein werden.

Das «Jornal do Brazil» brachte eine sehr gut getroffene jedenfalls wohl letzte Photographie des verstorbenen Grafen Arco Valley, in voller Uniform des Chevauxlegerregiments, dem er angehörte, als er im Begriffe ist sich aus der Kirche der Santa Casa de Misericordia nach der dort am Dienstag abgehaltenen feierlichen Messe für den verstorbenen Präsidenten Penna nach dem Generalkonsulate zu begeben. Die drei ihn begleitenden Herren Leutnant Hallström, Militärattaché, Vizekonsul Barre und Vizekonsul von Bülow sind ausserordentlich gut getroffen.

Eine vielleicht letzte Hilfe für einen jungen Deutschen, die Graf Arco Valley geleistet hat, sei hier noch erzählt: Erscheint da auf dem Generalkonsulat ein junger deutscher Kaufmann, dem es nicht möglich gewesen war, eine Stellung zu finden, und der infolge dessen kurz entschlossen eine Stellung als Kellner in einem grossen Hotel in Rio de Janeiro annahm, um sich auf diese nicht mehr ungewöhnliche Weise «momentan» durchzuhelfen. Der Mann hatte das Glück, bei einer Gelegenheit den Grafen selbst zu bedienen.

Einige Tage später erschien er auf dem Konsulate mit der Mitteilung, er könne als Ueberarbeiter mit einem deutschen Dampfer nach Hamburg zurück, müsse aber noch circa vierzig Milreis bezahlen. Im Verlauf der Verhandlung passierte Graf Arco den Eingang zur Behörde und unter Beiseitenahme des diensttuenden Beamten fragte er: «Is dös ein Kellner?» — «Nein Exzellenz, junger Kaufmann, stellenlos, aber als Kellner jetzt gedient.« — «Ja, ja, hab ich gesehen.» — «Kann nach drüben kommen, fehlen aber noch 40 Milreis.» — «Da geben's aber 20 Milreis von mir, bitte ja, aber bitte nichts sagen» — «Dank recht schön.»

Möge diesem ausgezeichneten Vertreter des deutschen Reiches und vortrefflichen Menschen die Erde leicht sein.

— Der Ackerbausekretär ersuchte die Sorocabana-Bahn, an den Schornsteinen ihrer Lokomotiven Funkenfänger anzubringen. Veranlassung hierzu gaben Klagen der Fazendeiros von Faxina, wo ausfliegende Funken zur Brandursache geworden waren.

— Dem vor ca. 20 Jahren verstorbenen Barão de Campinas soll in Amparo ein Denkmal gesetzt werden. Ein Komitee trifft hierzu bereits Vorbereitungen.

— In den nächsten Tagen wird hier der französische Schriftsteller Anatole France eintreffen und seinen ersten Vortrag, für den Eintrittskarten bereits in der Expedition des «Estado erhältlich sind, wahrscheinlich im Salon Carlos Gomes halten. Ein aus angesehenen Paulistanern bestehendes Komitee bereitet dem Gaste einen würdigen Empfang vor.

— Wieder ist unsere Mordstatistik um eine Bluttat bereichert worden. Am Sonnabend erstach in der Braz der erst 13 Jahre alte Agostinho Ferreira aus Rua 21 de Abril 200 den 17jährigen Americo da Silva e Souza aus No. 151 derselben Strasse, mit dem er vor längerer Zeit beim Fussballspielen in Streit geraten war, als er diesen zufällig auf der Strasse traf. Dem jugendlichen Mörder, der sich keines guten Leumundes erfreut, gelang es zunächst, zu entkommen, die Polizei dürfte aber seiner, wenn diese Zeilen dem Leser vorliegen, bereits habhaft geworden sein.

— Frau Alice Jacobsen kam bei der Bundesregierung um die Patentierung eines von ihr erfundenen neuen Mieders ein, das nach den Urteilen von Fachleuten neben allen Anforderungen der Hygiene auch denen des guten Geschmacks entspricht.

— Dieser Tage wird der Deputiertenkammer die Gesetzvorlage zugehen, welche für die Staatshauptstadt die Schaffung von zwei neuen Hilfsdelegatenposten vorsieht.

— Bei dem grossen Sportfest, das am 14. d. Mts. zu wohltätigem Zweck im Antarctica-Park stattfand, wurden rund 9 Contos vereinnahmt. Rechnet man die Spesen ab, so verbleiben etwa 7 Contos, gewiss ein schönes Resultat. Die Light & Power beförderte an diesem Tage nach und von dem Park 10.500 Passagiere und erzielte damit eine Einnahme von annähernd 2:100$.

— Die Companhia de Mensageiros, deren Bureau sich bekanntlich in Rua Alvares Penteado 38 befindet, richtete, um den Wünschen des Publikums entgegenzukommen, auch für die Nacht einen Botendienst ein.

Fussballsport. In Rio siegte gestern Paulistano gegen Botafogo nach interessantem Spiele mit 3 zu 1 Goal.

Hier massen sich gestern die ersten und zweiten Mannschaften des S. C. Germania und des Americano. In beiden Fällen siegte Germania glänzend und zwar mit 4 zu 1, beziehungsweise 3 zu 1 Goals.

Personalnachrichten. In S. Bernardo starb im Alter von 74 Jahren Herr Johann Riedel. Der trauernden Witwe versichern wir unser Beileid.

— Unter dem Namen «A Razão» soll demnächst hier ein von hervorragenden Monarchisten geleitetes politisches Kampfblatt erscheinen.

— Nach «Correio de Campinas» beschloss die Direktion der Companhia Ramal Ferreo Campineiro infolge zu geringer Benutzung die täglich verkehrenden Züge auf ihrer Bahn einzustellen. — Das wäre ein Verkehrsrückschritt.

Polizeinachrichten. Der zuständige Delegado fahndet eifrig auf einen französischen Ingenieur, der nach Veruntreuung von 15 Contos aus Rio verschwand und sich hier aufhalten soll. — Bei Pinheiros wurde am Sonnabend in dem Bache gleichen Namens der 56 Jahre alte Italiener Giuseppe Germanetti als Leiche aufgefunden. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen scheint es sich um kein Verbrechen sondern einen Unglücksfall zu handeln. — Der Student der Rechte José Wanderley Augusto Pinto, der Bahia auf dem hiesigen Studentenkongress vertritt, zeigte

der Polizei an, dass ihm aus einem Frack, den er zum Aufbügeln gab, eine versehentlich darin zurückgelassene Brieftasche mit 350$ Inhalt verschwand. Die Polizei leitete eine Untersuchung des nicht gerade alltäglichen Falles ein, bei der kaum etwas herauskommen dürfte. — In einer Wirtschaft der Rua Cortume, Villa Marianna, kam es heut in frühester Morgenstunde zwischen Deutschen zu einem Konflikt, in dem auch der Revolver eine, glücklicherweise, ungefährliche Rolle spielte. Immerhin waren verschiedene Verletzungen zu verzeichnen, sodass sich die Polizei mit dem Falle noch näher befassen wird. — Auf der Praça Dr. Antonio Prado geriet gestern Nacht der seit einiger Zeit an Neurasthenie leidende Italiener Miguel Arminante mit seinem Schwiegervater Vicente Costabile und seinem Schwager, dem jungen Anwalt Dr. Herminio Constabile, aus familiären Gründen in Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Als dabei Arminante sein Messer zog, wurde er von dem Anwalte durch einen Dolchstich schwer verletzt und kampfunfähig gemacht. Er fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. Sein Angreifer wurde verhaftet.

— In dem in Rua do Seminario 26 etablierten «Café Guilherme» des Herrn Antonio C. Melchert brach heute in der Frühe Feuer aus, das einen Teil der Maschinen der Rösterei und eine grosse Quantität Kaffee und Zucker vernichtete. Der prompt erschienenen Feuerwehr gelang es, trotz anfänglichen Wassermangels, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Das Geschäft ist versichert. Die Brandursache liess sich noch nicht feststellen.

— Wegen unerwiderter Liebe gab gestern im Hotel do Sul, Rua Mauá 181, der 20 Jahre alte Lehrer Raul Rodrigues Gomes aus Morretos, Staat Paraná, in selbstmörderischer Absicht einen Pistolenschuss auf sich ab. Er wurde schwer verletzt nach der Santa Casa gebracht

— Monte Azul erhielt eine Postagentur. Dasselbe wird in den nächsten Tagen mit Guará Aracassú, Tapirahyba und Itabiquara geschehen.

— Unter der Spitzmarke «Brasilianische Bahnkuriosa» bringt unser Schwesterblatt, die «Dtsch. Ztg.» in Porto Alegre, einige Niedlichkeiten, die wir deshalb unter dieser Rubrik wiedergeben, weil sio von allgemeinstem Interesse sind. Es heisst da:

«Wenn drüben im alten deutschen Vaterlande die Sekundärbahnen immer wieder herhalten müssen, wenn es gerade an Unterhaltungsstoff in den Witzblättern fehlt, so sorgen hierzulande gerade die hervorragendsten Bahngesellschaften dafür, dass das Publikum ob ihres Gebarens immer wieder verwundert den Kopf schütteln muss. Der Unterschied ist nur leider der, dass die Witze über die Sekundärbahnen zu allermeist erfunden sind, während die brasilianischen Bahnkuriosa zu den feststehenden Tatsachen zählen. In erster Reihe sind es die Frachttarife, in welchen wirklich Unglaubliches geleistet wird. Nachstehend einige Stückchen aus diesem Gebiete auf der Bahnstrecke Curityba-Rio Negro, Staat Paraná, die uns ein glaubwürdiger Gewährsmann mitgeteilt hat.

Wollte oder musste da irgendeiner einen leeren Koffer von Curityba nach Rio Negro schicken. Er brachte ihn nach der Güterexpedition am Bahnhof mit dem vorgeschriebenen Begleitschein und wartete nun geduldig ab, wieviel man dafür Fracht verlangen würde. Nach längerem Nachsuchen in verschiedenen Büchern, genauem Wiegen und Ausmessen des Frachtstückes war die Rechnung fertig. Sie betrug nur — 64$, sage und schreibe vierundsechzig Milreis! Natürlich zog es der Absender vor, den Koffer wieder mitzunehmen, denn die Spesen waren ihm doch zu gesalzen. Aber der Koffer musste hingeschickt werden; wie war das nun zu bewerkstelligen, ohne diesen unverschämten Preis zahlen zu müssen? Endlich geriet er an einen findigen Kopf, der ihm den Rat gab, den ganzen Koffer mit Häcksel anzufüllen. «Aber wozu denn?» fragte der Kofferabsender. «Das wirst du schon sehen», war die Antwort. Der mit Häcksel gefüllte Koffer wurde wieder nach dem Bahnhof gebracht, sein Inhalt nachgesehen, und die Fracht auf 17$ angesetzt; allerdings war das ja nach europäischen Begriffen noch horrend teuer, aber jedenfalls billiger als 64$.

Ebenfalls nach Rio Negro hatte ein Bierbrauer in Curityba mehrere Fässer Bier geschickt. Die Sendung war auch glücklich angekommen, der Stoff hatte den durstigen Kehlen aufs beste gemundet, die Rechnung war bezahlt, aber — die leeren Fässer kamen nicht zurück. Auf eine Reklamation von Seiten des Brauers an den Empfänger antwortete dieser, dass er die Fässer schon gern geschickt hätte, man verlange aber für die leeren mehr Fracht als er für die vollen bezahlt habe. Da musste nun wieder ein Ausweg gesucht werden, und dieser bestand schliesslich darin, dass man die Fässer voll Wasser pumpte und so aufgab. Und siehe da, die Fracht betrug jetzt kaum den fünften Teil derjenigen, welche für die mit Bier gefüllten Fässer bezahlt werden musste.

Aehnlich erging es einem Spiegelfabrikanten, der öfters Erzeugnisse seiner Industrie nach Rio Negro zu schicken hatte. Auch er konnte die Kisten, in welchen die Spiegel verpackt waren, nicht leer zurück erhalten, weil die Fracht dafür teurer war, als für die vollen. Der einzige Ausweg in diesem Falle war auch nur, dass in die Kisten Heu, Stroh, Häcksel oder sonst etwas gepackt wurde, was sofort eine bedeutende Ermässigung des Preises zur Folge hatte.

Zur Aufklärung dieses rätselhaften Gebarens diene nun folgendes: Der betreffende Frachttarif unterscheidet genau nach den Waren, welche verschickt werden. Ein leerer Koffer wird demnach wie eine besondere Ware betrachtet, die nach ihrer Gattung in eine höhere Kategorie gehört. Ist das Möbel aber mit Häcksel angefüllt, so bildet dieses die Ware, welche natürlich bedeutend niedriger klassifiziert ist, und der Koifer bildet nur die Umhüllung. Dasselbe Verhältnis gilt bei den Bierfässern, den Spiegelkisten und noch bei sehr vielen andern Frachtsendungen. Man sieht, an Stoff für Witzblätter könnten unsere Bahnen hier unter Umständen auch genug liefern. Wir bemerken übrigens noch, dass alle aufgeführten Stückchen nicht erfunden sind, sondern auf Tatsachen beruhen.»

Munizipien.

Santos. Beim Verladen von Bananen stürzte am Sonnabend der Arbeiter Abilio Miranda von der nach dem französischen Dampfer «Amiral Rigault de Genouilly» führenden Laufplanke ins Wasser und ertrank.

— Zahlreiche hiesige Kaffeekommissionäre ersuchten durch Vermittlung der Associação Commercial die Staatsregierung, das alte System des Despachierens des minenser Kaffees wieder in Anwendung zu bringen und die entgegenstehenden neuen Verordnungen, welche der Finanzsekretär erliess, zu widerrufen, da u. a. zu befürchten stehe, dass bei deren Weiteranwendung der südminenser Kaffee anstelle von Santos Rio zum Ausfuhrhafen nimmt, was natürlich für den santenser Platz wie für den ganzen Staat São Paulo von grossem geschäftlichen Nachteile wäre.

Pedreira. In Pedreira erstach nach einem Streit der Neger Francisco de tal den blinden Farbigen Joaquim de tal, der von der öffentlichen Wohltätigkeit lebte. Der Mörder wurde verhaftet.

Belém de Descalvado. José Teixeira do Carmo entehrte seine eigenen beiden Töchter Maria und Idalina. Als ihm letzterere, die erst dreizehn Jahre zählt, ein Kind gebar, verscharrte er dieses lebend in einem naheu Walde. Das Verbrechen wurde ruchbar und Carmo verhaftet. Er hat seine scheussliche That bereits eingestanden.

Caconde. Auf der Fazenda Rosa Branca, Eigentum des Coronel Fernandes Pinheiro, wurde das Gebäude, in dem die Kaffeebenefizierungsmaschine untergebracht war, nebst 800 Arroben Kaffee ein Raub der Flammen. Der angerichtete Brandschaden wird auf 30 Contos geschätzt.

Aus Campinas.

Der «Deutsche Schul- und Leseverein» in Campinas hatte für Sonnabend, den 17. d. Mts., eine Abendunterhaltung in den Lokalitäten des Gesangvereins «Concordia» veranstaltet, zu der auch wir mit einer Einladung beehrt wurden, der wir mit Vergnügen Folge leisteten. In Begleitung unseres dortigen Vertreters, Herrn Bruno Hilkner, begaben wir uns in das hübsche, seit unserem letzten Besuche bedeutend vergrösserte Lokal der «Concordia», woselbst wir den Präsidenten des «Deutschen Schul- und Lesevereins», Herrn Köbner, sowie verschiedene Vorstandsmitglieder und auch den Lehrer der Schule, Herrn Schifferli, begrüssten und von diesen willkommen geheissen wurden. Der Saal und die Nebenräume waren bis auf den letzten Platz gefüllt, galt der Abend doch dem mit der deutschen Kolonie von Campinas so eng verwachsenen «Deutschen Schul- und Leseverein».

Der seit noch nicht ganz einem Jahre gegründete «Freie Deutsche Männerchor» von Campinas, der unter seinem Dirigenten, Herrn Stapelfeldt, bereits ganz Vorzügliches leistet, eröffnete das Fest mit dem hübschen Chorgesang: «Des deutschen Liedes Zaubergeist», dessen prächtiger Text und schöne Melodie auf einem deutschen Sängerfest in den Vereinigten Staaten den grössten Anklang fand und auch hier seine ergreifende Wirkung nicht verfehlte. Ihm folgte ein von Herrn Ernst Lauer vorgetragenes humoristisches Couplet «Dann ist es Zeit, dass du verduftest». Reichen Kunstgenuss gewährte ein Solo für Flöte und Piano aus «Guarany» von Carlos Gomes, das Da Julia Cezar und Herr G. Monteiro vorzüglich zum Vortrag brachten. Das stimmungsvolle Lied «Ob ich wohl wandern muss», gesungen vom Gemischten Chor des «Freien Deutschen Männerchors», die Fantasia Brilhante aus «Fosca» von Carlos Gomes, auszeichneter Klaviervortrag von Frau Helene Faber, und das heitere Wiener Lied «Geh' sei g'scheit», gesungen von Herrn Josef Bachl, bildeten den Schluss vom I. Teil des reichhaltigen Programmes.

In der Zwischenpause ergriff der Schriftführer des Vereins, Herr Ernst Lauer, das Wort zu folgender Ansprache:

Verehrte Damen Geehrte Herren!

Wenn ich an dem heutigen Feste mir erlaube, einige Worte zu Ihnen zu sprechen, so glaube ich, völlige Berechtigung dazu zu haben, denn unser Konzert ist zu Gunsten des Deutschen Schul- und Lesevereins veranstaltet worden, der nunmehr 46 Jahre Existenz hinter sich hat. Dieser Verein ist also einer der ältesten deutschen Vereine unseres Munizips und jedenfalls der älteste Schulverein des Staates São Paulo.

Gegründet wurde er im März 1863 von zirka 28 Deutschen und Deutschsprechenden; sein erster Präsident war Dr. Otto Kupfer von Cassel, im Jahre 1863 eröffnete dieser Verein seine Schule unter seinem ersten Lehrer Herrn Franz Wey und seither hat diese Schule ununterbrochen deutschen Kindern deutsche Erziehung vermittelt und deutsche Sitten und deutsches Denken in neuen Generationen begründet und erhalten. Nahezu 900 Kinder haben in unserer Schule während dieser Zeit deutsche Sprache, deutsche Lieder, deutsche Gesinnung, deutsche Zucht, deutsche Ehrlichkeit und deutsche Begeisterung kennen gelernt.

Fast ein halbes Jahrhundert hat unser Verein für deutsche Erziehung und deutsche Tüchtigkeit mit Ausdauer gearbeitet und die Arbeit war eine gesegnete. Viele hunderte ehemalige Schüler sind tüchtige Männer und Frauen geworden und haben durch ihre Tüchtigkeit und Bravheit unserer Schule Ehre gemacht.

Der Verein hat von Anfang an Fortschritt und Aufklärung auf seine Fahne geschrieben und diesem Grundsatz ist er nun schon fast 50 Jahren treu geblieben.

Unser Verein war jeher ein Feind aller Verdummung und Muckerei, unsere Schule lehrte die Kinder jedem ehrlichen Menschen, ohne Ansehen seines Glaubensbekenntnisses, zu achten und jedem Bedürftigen Freund zu sein. Der Verein hat manche schwere Zeit, manche Krisis durchzumachen gehabt, er hat sie aber immer glücklich überstanden: denn es gab zu allen Zeiten Mitglieder, die in der Not Opfer brachten, schwere Opfer.

Solche Mitglieder hat der Verein, Gott sei Dank, noch heute. Sie stehen treu zum Verein und ihnen gebührt die höchste Anerkennung.

Denn über allem Parteigezänk muss die Erziehung, die Schule stehen, sie muss uns eine heilige Sache sein und bleiben, wer diese Sache unterstützt, unterstützt den Fortschritt und die Kultur und leistet damit der ganzen Menschheit einen grossen Dienst.

Sehr viel hat unser Lehrer und Freund Herr Schifferli ebenfalls zu unserer guten Sache mit beigetragen, der seit Jahren ununterbrochen uns seine hervorragenden Dienste geleistet hat, in trüben wie in sonnigen Tagen, ihm, meine verehrten Anwesenden, spreche ich meinen wärmsten Dank aus.

Verehrten Damen und Herren, jeder der Anwesenden hat seine Beihülfe der guten Sache gewidmet, der Sache der Erziehung, der Schule, des Deutschtums und jedem gebührt unser voller Dank, den ich hiermit ausspreche. Ganz besonders verdienen die grösste Anerkennung alle Mitwirkenden, die durch Gesang oder sonstige Vorträge es ermöglichten, das Konzert zu Stande zu bringen, ihnen allen also unseren verbindlichsten Dank.

Auch unter unseren brasilianischen Mitbürgern hat unser Verein von jeher viele Freunde besessen, die häufig durch die Tat bewiesen, welche Wertschärzung sie unserer Schule zu Teil werden liessen, darum sei auch ihnen hiermit gedankt.

Zum Schlusse nun möchte ich nur das Beste des deutschen Schul- und Lesevereins wünschen, möge das Band, welches uns bis heute so eng verbunden hat, uns stets noch enger verknüpfen.

Der allgemeine Beifall, der diesen einfachen, aber von Herzen zum Herzen dringenden Worten folgte, zeigte wie sehr die Festteilnehmer damit einverstanden waren.

Der II. Teil wurde mit der Phantasia Brilhante: «Steh' ich in finstrer Mitternacht» von R. Ritter eröffnet. An der Durchführung dieses herrlichen Musikstückes wirkten mit Da. Julia Cesar, sowie die Herren Luiz Monteiro, Cl. Hilkner, Theodoro Baer, Ocacio Monteiro, Luiz C. Monteiro und J. G. Monteiro und brachten es ganz ausgezeichnet zum Vortrag. Die Herren Jorge Hennigs und Ernst Lauer sangen sodann ein heiteres Duett für Tenor und Bass: «Militär und Civil» worauf Herr Jakob Steger das lustige Wiener Lied «Bruder Straubinger» vortrug. Mit dem melodischen Gesang des gemischten Chores «O du wonnige Maienzeit» und dem gelungenen Couplet «Der hat 'nen Stich», das Herr Lauer vortrug, endete der II. Teil des abwechslungsreichen Programmes.

Hierauf ergriff der Schreiber dieser Zeilen das Wort, um seinen Dank für die liebenswürdige Einladung auszusprechen und seiner Genugthuung Ausdruck zu geben über das feste und tapfere Zusammenhalten des campinenser Deutschtums für die Erziehung der Jugend und schloss mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Schul- und Leseverein Campinas in das die ganze Festversammlung einstimmte.

Mit dem flotten Chorgesang des Fr. D. Männerchores: «Wenn der Frühling auf die Berge steigt» und einem ergreifenden Solo: «Wenn ich noch eine Mutter hätt», gesungen von Herrn Jacob Stegner schloss der gesangliche Teil des Abends und es folgte die einaktige Posse: «Der Raubmörder» von Albert Ritter. Die Mitwirkenden, Herr Adolph Beckendorff und Frau Beckendorff, Frau Reimann. Herr Arthur Merbach, Frau Färber, Herr Wilhelm Hennigs und Herr Josef Bachl machten ihre Sache so gut, dass man Thränen lachen musste über die Komik, die in dem lustigen Stück zum Ausdruck kam.

Die Klavierbegleitung zu den Couplets und Sologesängen lag in den bewährten Händen der Frau Merbach.

Ein sehr animierter Ball, der bei dem reichhaltigen Programm für die Unterhaltung erst nach 1 Uhr beginnen konnte, brachte nun auch den Tanzlustigen Erfüllung ihrer Wünsche, die denn auch bis zum Wiederbeginn des neuen Tages tapfer aushielten.

* * *

Der Deutsche Schul- und Leseverein zählt gegenwärtig ca. 70 Mitglieder.

In seinem Hause hat derselbe zwei geräumige Schulsäle, in denen über 60 Kindern Unterricht erteilt wird. Leider lastet die Krise, unter der Brasilien gegenwärtig leidet, auch auf diesem wichtigen Erziehungs Institut, denn es sah sich gezwungen, schon vor einiger Zeit, den zweiten Lehrer zu entlassen, so dass der erste Lehrer Herr Schifferli den ganzen Unterricht der verschiedenen Klassen von den ABC-Schützen an bis zu den oberen Klassen ganz allein besorgen muss, wobei erschwerend wirkt, dass die neu eintretenden kleinsten Zöglinge vielfach nicht deutsch sprechen, denen die deutsche Sprache erst beigebracht werden muss.

Die deutschen Schulen im Inneren unseres Staates sind weit vorgeschobene Posten, die mit grossen Opfern und zäher Ausdauer die Erhaltung des Deutschtums, unserer Sprache und Sitten, die deutsche Kultur verteidigen und sich dabei meist nur auf die materielle Beihülfe minder Bemittelter stützen müssen. Was sie in dieser Beziehung bis jetzt geleistet haben, ist geradezu ein Bravourstück und es ist schwer verständlich, dass sie in diesem edlen Ringen bisher noch nie eine Unterstützung von dem grossen Deutschen Reiche genossen haben, das andere in weit günstigeren Verhältnissen sich befindliche deutsche Schulen im Auslande, mit grösseren jährlichen Geldbeiträgen unterstützt. Wir sind überzeugt, dass, wenn von berufener Seite an geeigneter Stelle hierauf aufmerksam gemacht würde, das Deutsche Reich auch unseren deutschen Schulen im Innern unseres Staates helfend und fördernd gedenken würde. Es sollte uns freuen, wenn diese Zeilen dazu anregen würden.

* * *

Die Nachricht, dass die Papkesche Deutsche Operetten - Gesellschaft in Campinas vier Vorstellungen zu geben bereit ist, wurde mit grosser Freude begrüsst und sofort an die Durchführung der Idee gegangen. Nicht nur die deutsche Kolonie, sondern auch zahlreiche Brasilianer bringen diesem Vorhaben das grösste Interesse entgegen und alle, mit denen wir über diese Angelegenheit sprachen, sind der Meinung, dass das S. Carlos Theater in Campinas eher zu klein als zu gross für den Besuch dieser Vorstellungen sein wird, da es für Campinas geradezu ein Ereignis ist, eine deutsche Operetten-Gesellschaft zu hören, und noch dazu mit eigenem deutschen Orchester. In Campinas fand die Pflege der Musik von jeher in allen Kreisen eifrigste Förderung. Auch die Campinenser Presse, «Commercio», «Cidade» und «Correio», deren Redaktionen wir unsere Aufwartung machten, begrüssten das Unternehmen freudig und brachten bereits in ihren Sonntagsnummern sympathische Notizen darüber. Die Einzeichnungslisten für das Abonnement liegen in der Casa Mascotte auf und wurden schon im Laufe des Sonntag Vormittags eine Anzahl Frizas, Camarotes und Stühle I. Klasse belegt.

Ich kann diesen Bericht nicht schliessen, ohne den Freunden, besonders Herrn Bruno Hilkner, für die liebenswürdige Aufnahme und eifrige Unterstützung herzlich zu danken, die ich bei Erledigung meiner Mission so bereitwillig fand, und die für das Gelingen der guten Sache bürgt. *A. U.*

São Paulo.

20. Juli 1909.

— Wir haben selbstverständlich bei der im Lande herrschenden politischen Zerfahrenheit, soweit die Bundespräsidentschaftskandidatenfrage in Betracht kommt, noch keine definitive Stellung nehmen können. Uns soll jeder Mann, der unseren Wappenspruch «Ordem e Progresso» nicht nur auf den Lippen sondern auch im Herzen führt, als Leiter unserer Geschicke willkommen sein. Deshalb geben wir auch, unparteiisch wie wir sind, nachstehende, keinesfalls uninteressante Zuschrift aus unserem Leserkreise unverkürzt wieder:

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird in politischen Kreisen die Bundespräsidentschaftskandidatur Dr. Assis Brasil's ernstlich in Erwägung gezogen.

Dr. J. B. de Assis Brasil ist für uns kein unbeschriebenes Blatt, seine bereits veröffentlichten Werke stempeln ihn als einen der fähigsten, bedeutendsten unter den grossen Männern, die Brasilien besitzt. Wir wollen hier nicht seine zahlreichen litterarischen Werke aufführen, die allseitig mit höchstem Interesse aufgenommen wurden.

Sein vieljähriger Aufenthalt im Auslande, wo er hohe diplomatische Posten mit grossem Erfolg bekleidete, ermöglichte ihm, die verschiedenen Regierungsformen und Verwaltungs-Systeme an Ort und Stelle kennen zu lernen und genau zu studieren.

Der Name Assis Brasil hat in der ganzen Welt einen guten Klang, und sollte er tatsächlich als Kandidat für die Bundespräsidentschaft auftreten, so dürfte seine Wahl von vorneherein als gesichert erscheinen.

Da unter obwaltenden Umständen diese Frage von allgemeinem Interesse ist, so wollen wir einiges aus seinem politischen Glaubensbekenntnis zitieren.

Voriges Jahr im September tagte in Rio Grande do Sul ein Kongress der demokratisch-republikanischen Partei. Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. Assis Brasil einen sechsstündigen Vortrag über «Diktatur», «Parlamentarismus» und «Demokratie», deren Inhalt uns im Druck vorliegt und aus dem wir nächstens die wichtigsten Stellen in Uebersetzung reproduzieren werden.

Da Dr. Assis Brasil der erwähnten Partei nahezustehen scheint, so dürfte deren Partei-Programm allgemeines Interesse verdienen: «Die demokratisch-republikanische Partei adoptiert als Basis für ihre Organisation, bei Aufrechterhaltung ihrer riograndenser und nationalen Demokratie, folgende Prinzipien:

I. In Bezug auf Politik — die Regierung soll konstituiert und ausgeübt werden in Uebereinstimmung mit dem Volkswillen;

II. Mit Bezug auf die Verwaltung — der wichtigste Zweck der öffentlichen Gewalt ist, den Interessen der Erziehung des Volkes und der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen.

Bei striktester Beobachtung dieser Fundamente verpflichtet sich die republikanisch-demokratische Partei gegenüber der Union und dem Staate:

1. Die gegenwärtige Federal-Konstitution in ihrer hauptsächlichsten Form als demokratische Republik mit Federalsystem, des Vertretungs-Regimes und der Scheidung der funktionierenden Gewalten, aufrecht zu erhalten;

2. Diese selbe Konstitution einer gelegentlichen Revision und successiven Reform zu unterziehen, mittelst ausdrücklicher Gesetze oder einfach durch sinngemässe Interpretation in dem günstigsten Sinne für die Vervollkommnung der wichtigsten Prinzipien und betrachtet als dringendste unter den konstitutionellen Reformen, die Dekretierung der Wahl des Präsidenten durch die Kammern, die Abschaffung des Postens eines Vize-Präsidenten und die Beschränkung des Rechtes der Staaten und Munizipien, auswärtige Anleihen zu kontrahieren, die den Kredit oder die Verantwortlichkeit der Nation in Mitleidenschaft ziehen könnten;

3. Die Uebereinstimmung der Konstitution des Staates mit derjenigen der Republik herbeizuführen:

4. Die grösstmöglichste Einheit im Nationalrecht und der Unantastbarkeit ihrer Funktionäre anzustreben;

5. Ein Wahlsystem durchzuführen, welches dem Wähler ein permanentes Wahlrecht verleiht, sobald derselbe seine gesetzliche Volljährigkeit erlangt und ihm von dem zuständigen Richter die moralische Qualifikation zugesprochen wird, dadurch den Wähler in den Stand setzen, dass er sein Recht mit ungeschmälerter Sicherheit auszuüben vermag und ein dem Volkswillen entsprechendes Wahlresultat erzielt werde; die übliche veraltete Form der periodischen Qualifikationen abzuschaffen;

6. Die Besiedlung des Landes, ohne Anwerbung oder Bezahlung, durchzuführen; hingegen mittelst zu bietender Erleichterungen dem Kolonisten gegenüber, sei derselbe nun Einheimischer oder Fremder, mittelst Verbilligung der Existenzbedingungen, Schaffung guter Strassen und mittelst gesicherter Rechtspflege;

7. Eine Reform der Importtarife durchzuführen und zwar in dem Sinne, um die Kontrebande im Handel und die von den Funktionären begangenen Unregelmässigkeiten zu verhindern;

8. Die Protektion nur tatsächlicher Nationalindustrie zu übernehmen und diese niemals direkt oder persönlich, sondern durch Schaffung von Zuständen, die der Allgemeinheit zugute kämen, ohne jeglicher Privilegien;

9. Die Vermehrung der Staatseinkünfte mittelst Förderung der Produktion und des Wohlstandes herbeiführen zu suchen mittelst gerechter Verteilung der Tribute und niemals mit deren Ueberlastung;

10. In diesem Lande den Exportzoll abzuschaffen, ebenso alle Abgaben bei Besitzübertragungen, sowie aller jener, welche die Produktion und die Zirkulation der Werte hindern; statt dieser einzuführen: die Einkommensteuer, Konsumsteuer, mit Ausnahme der zum Leben unentbehrlichen Artikel, und die Territorialsteuer, diese letztere dem ausschliesslichen Bodenwert entsprechend, ohne Einschluss der Baulichkeiten, die vom Eigentümer oder Bewohner desselben aufgeführt wurden.

— Die Regierung wird auf Veranlassung des Ackerbausekretärs die Ackerbauschule, welche in Pindamonhangaba gegründet werden soll, nach Kräften unterstützen.

— Wie berichtet wird, verschwand in Mogymirim der dortige Staats-Kollektor, nachdem er über 20 Contos veruntreut hatte. — Ueber solche Kleinigkeiten regt man sich ja hierzulande kaum noch auf, wir wollen sie aber trotzdem gewissenhaft registrieren.

— Die Kammer von Taquaritinga beabsichtigt, am hiesigen Platze zum Typ 85 bei 10prozentiger Verzinsung eine Anleihe von 500 Contos aufzulegen. — Das Anleihefieber der Municipien fängt nachgerade an, unheimlich zu werden.

— Die Regierung kaufte gestern das Grundstück für die neue Strafanstalt in Sant' Anna an. Der bisherige Eigentümer, Dr. Antonio Maria da Silva, erhält dafür 200 Contos in Staatsapolicen und 10 Contos in Landesmünze.

— Das Ackerbausekretariat beauftragte den Leiter der staatlichen Reisplantagen in Moreira Cesar, Welman Bradford, gemeinsam mit einem Ackerbauinspektor nach Itapetininga zu gehen, um im Campo do Pinhal das für Weizenanbau geeignete Land ausfindig zu machen.

— Die im Jahre 1859 gegründete Sociedade Artistica Beneficente beehrte uns mit einer Einladung zu der aus Anlass ihres 50-jährigen Jubiläums am 24. d. Mts. abends 8 Uhr im Heim der Associação Auxiliadora das Classes Laboriosas, Rua do Carmo 39, stattfindenden Festsitzung. Mit verbindlichstem Dank für diese Aufmerksamkeit beglückwünschen wir die Sociedade Artistica Beneficente zu diesem Ehren- und Jubeltage.

— Die Auftaxe auf Kaffee erbrachte in der Zeit vom 9. bis 15. d. Mts. in Santos 879.950 Franken.

— Eine sinnige Gedächtnisrede für den verstorbenen deutschen Gesandten, Grafen Arco Valley, hielt am Sonntag im Gottesdienst der deutschen evangelischen Gemeinde Herr Pfarrer Teschendorf und hob die Verdienste des Verstorbenen um das Deutschtum in Brasilien mit trefflichen Worten hervor.

— Ein Mädchen Namens Maria Eugenia, das bei einer Familie im Sé-Distrikt in Stellung war, hatte ein Loos in der S. João-Lotterie genommen, das mit zehn Contos herauskam. Sie übergab das Loos dem Hausherrn, damit dieser die Summe abheben könne. Das tat das gewissenhafte Familienoberhaupt auch, behauptete aber kühnlich das Loos wäre sein Eigentum gewesen, folglich gehöre ihm auch der Gewinn und bedrohte Maria, die natürlich ihr Geld haben wollte, dermassen, dass diese es vorzog, S. Paulo zu verlassen. Die Polizei hat von dem Falle Kenntnis und wird hoffentlich dafür sorgen, dass die Beteiligten so auf ihre «Rechnung» kommen, wie es sich gehört.

— Seit gestern zahlt die Companhia Paulista in ihrem Centralbureau werktäglich von 11 bis 2 Uhr die Dividende für das erste Semester des laufenden Jahres aus. Sie beträgt 10$ pro Aktie.

Deutsches Volksfest. Der Verein Deutsche Schule, der im vorigen Jahre kein Schulfest veranstaltete, will in diesem Jahre ihm und dem Deutschtum freundlich gesinnte Familien und alle übrigen deutschen jungen Leute wieder zu einem frohen Volksfeste vereinen, dessen Hauptpunkte ein grosses Vogelschiessen und Kinderspiele sein werden. Als Festtag wurde der auf den ersten August fallende Sonntag, als Festplatz der Park des Club Regatas, die alte Chacara Floresta au der Ponte Grande, gewählt. Wenn der Wettergott gnädigst uns einen schönen sonnigen Tag bescheert, wenn jeder Paulistaner, der deutsch spricht oder deutschfreundlich ist, hinkommt und die richtige Festesstimmung und gute Feierlust mitbringt, dann gibts einen prächtigen Tag. Der Kreis von Herren, die die Festvorbereitungen treffen, setzen alle ihre verfügbare Zeit und Arbeitsfreude daran, dass Unterhaltung in Hülle und Fülle geboten wird. Eine grosse Verlosung ist mit der Feier verbunden und es ist althergebrachte Gepflogenheit, dass die Gewinne von den deutschen Kreisen S. Paulos vorher gestiftet werden. In allen Geschäften und in allen Familien und auch auf jeder Junggesellenstube finden sich Gegenstände die dort kaum besonderen Wert mehr haben, bei solcher Verlosung aber ganz vorzüglich zu statten kommen können. Viele Mühe machts nicht, einmal nachzusehen, grosses Vergnügen aber dann, beim Feste zu beobachten, wohin die Tombola die Spenden schickt. Man krame nur einmal nach und sende sein Geschenk zur deutschen Schule nach der Rua Florencio de Abreu oder gebe dahin eine Notiz durch Boten oder Karte, dass und wo es abgeholt werden kann. Wer schenkt, erwirbt sich grossen Dank dafür. — Wir wünschen gutes Wetter und im Interesse der Sache einen vollen Erfolg.

— Ein nettes Polizeistückchen ist wieder einmal aus Santos zu berichten. Dort betranken sich gestern zwei berittene Polizisten, verübten allerhand groben Unfug und setzten sich dann, als sie von einem Capitão, einem Sergeanten und anderen Polizisten zur Ordnung gerufen wurden, in hartnäckigster Weise zur Wehr. Der eine kniff schliesslich auf seinem Gaule aus, verliess diesen aber unterwegs und gab auf seine «Verfolger» Revolverschüsse auf Revolverschüsse ab, der andere konnte nur durch die blanke Waffe überwältigt und verhaftet werden. — Ein grandioses Schauspiel — Polizei gegen Polizei! Und solche Leute entsendet man nach Santos, um «Streikunruhen» zu unterdrücken!

— Dem Isolierhospital wurde gestern ein Pockenkranker zugeführt.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Heute als Abschiedsvorstellung der Truppe zu Ehren des Studentenkongresses «Connais-Toi» von Paul Hervieu.

Sant' Anna. Als Novität für S. Paulo geht heute der Vierakter «L' amore veglia» von De Flers und Caillavet bei guter Rollenbesetzung über die Bühne.

Bijou Theatre bietet heute sensationelle Neuheiten, u. a. die hochdramatische Bilderserie «Das Ende eines Tyrannen.»

Radium, das sich auch gestern eines zahlreichen Familienbesuches zu erfreuen hatte, wartet heute mit einem neuen Programm auf.

Moulin Rouge hatte sich auch gestern eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, der den guten Leistungen der Künstler wohlverdienten Beifall zollte. Heut neues Programm.

Polizeinachrichten. Herr J. Fazano, Mitinhaber der bekannten «Brasserie Paulista» an der Praça Antonio Prado, der gestern von Europa zurückkehrte, zeigte der Polizei an, dass ihm aus seinem Kontor ein Kabinenkoffer mit wertvollem Inhalt, den er dort vorübergehend eingestellt hatte, gestohlen worden sei. Ein Angestellter der «Brasserie» der unter dem Verdacht der Thäterschaft verhaftet wurde, beteuert seine Unschuld.

Munizipien.

Santos. Der italienische Dampfer «Principe de Udine», der am 5. d. Mts. Genua verliess, traf vorgestern früh hier ein. Hätte er nicht Barcelona und Teneriffa angelaufen, so würde die Reisedauer nur 11½ Tage in Anspruch genommen haben.

Bragança. Auf der Fazenda Santa Gertrudes schoss der Cearenser Antonio Braz de Araujo den Polen Nikolaus Stavicha an, weil er seine Tochter verführt hatte und sie, trotz vor Zeugen abgegebenen Eheversprechens, nicht heiraten wollte.

Campinas. In der Villa Industrial wurden gestern zwei öffentliche Schulen eröffnet. Ein dankenswerter Fortschritt.

Rio Claro. Beim Rangieren eines Zuges kam der Bahnangestellte Luiz Trebbi der Paulista-Bahn in Rio Claro unter die Räder der Lokomotive und wurde getötet. Der Unglückliche hinterliess Frau und Kinder, deren jüngstes erst zwei Tage vor dem Tode des Vaters geboren wurde.

Parahybuna. In der Confeitaria Central zielte in der Annahme, dass die Waffe nicht geladen sei, der Gerent Irineu Hardt mit einem Revolver im Scherz auf seinen Freund Augusto Baptista da Silva Junior. Plötzlich krachte ein Schuss und die Kugel drang letzterem in die Brust, glücklicherweise ohne ihn lebensgefährlich zu verletzen. Der unglückliche Schütze versuchte sich in der ersten Aufregung das Leben zu nehmen, wurde aber daran durch andere Personen gehindert.

Itararé. In einem plötzlichen Wahnsinnsanfall schnitt in Pedra Branca die Frau des Geschäftsmannes Juca einem Geschäftsjungen die Kehle durch und verübte darauf einen Selbstmordversuch. Der Delegado von Itararé leitete eine Untersuchung des Falles ein.

Bundeshauptstadt.

— Die Leiche des deutschen Gesandten Grafen Arco Valley wird von dem Dampfer «Cap Blanco», der am 24. ds. Mts. von hier abgeht, nach Deutschland überführt werden.

— Zum Präfekten des Bundesdistriktes wird anstelle des Generals Souza Aguiar Coronel Serzedello Correia ernannt werden.

— Alle Länder Südamerikas werden auf dem vierten, hier stattfindenden latino-amerikanischen Aerztekongress vertreten sein. Die argentinischen Delegierten werden morgen erwartet.

— Der bisherige Präfekt des Bundesdistriktes, General F. M. de Souza Aguiar, wird wahrscheinlich im Auftrage der Bundesregierung nach Deutschland oder nach den Vereinigten Staaten gehen, um die dortige Eisenindustrie kennen zu lernen und die Ergebnisse dieses Studiums dann hier zu verwerten.

— Hier traf vorgestern der neue Torpedojäger «Matto Grosso» ein.

— Nach «Gazeta de Noticias» steht in den massgebenden Kreisen, welche die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes unterstützen, eine Trennung bevor.

— Der mit der Führung der Geschäfte der Gesandtschaft betraute deutsche Generalkonsul Baron von Nordenflycht machte den Mitgliedern des diplomatischen Corps in Petropolis seine Aufwartung.

— Das Oberbundesgericht verurteilte den Falschmünzer Domingos Ramalho Pinto und Genossen zu 8 und den früheren Postbeamten Hermenino Gildo de Paula Vieira, der sich in Minas Veruntreuungen zu Schulden kommen liess, zu 2½ Jahren Gefängnis. In beiden Fällen war in der ersten Instanz ein Freispruch erfolgt.

— Der Bundespräsident stattete gestern der Patronenfabrik in Realengo einen längeren Besuch ab und gewann dabei einen so guten Eindruck von dem Betriebe, dass er eine Vergrösserung desselben in Aussicht stellte. — Da Dr. Nilo Peçanha nicht zu den Phrasenhelden gehört und einen sehr praktischen Blick hat, darf man annehmen, dass die Verwaltung dieser Armee-Institution in guten Händen ruht.

— Cuba will anscheinend seine «Unabhängigkeit» etwas mehr als bisher betonen und beschloss, in der Person des kubanischen Schriftstellers und Politikers Sterling einen Gesandten für Brasilien zu ernennen.

— Der Bundespräsident ordnete an, dass die Arbeiten zur Verlängerung des Santa Cruz-Zweiges der Centralbahn bis Itacurussá unverzüglich in Angriff genommen werden.

— Bei einem unerwarteten Besuch den der Minister des Inneren dem Bundes-Irrenhause abstattete, stellte er fest, dass dasselbe nur für 1400 Geisteskranke eingerichtet ist aber zur Zeit deren 1800 beherbergt. — Hier muss unbedingt Abhilfe geschaffen werden.

— Zwanzig Offiziere aus den verschiedenen Militärdistrikten wurden auf Vorschlag der betreffenden Distriktskommandanten dazu ausersehen in europäischen Heeren praktischen Dienst zu thun.

Zum Jubiläum von Petropolis.

brachten die dortigen «Nachrichten» einen sehr interessanten «Rückblick auf die Geschichte der Kolonie», dem wir Nachstehendes entnehmen wollen:

«Unser liebes Petropolis, welches auf einen der wichtigsten Tage seiner Geschichte zurückblickt, kann sich zwar nicht mit jenen nordamerikanischen Orten vergleichen, welche sich infolge besonders günstiger Verhältnisse und Zufälligkeiten in erstaunlich kurzer Zeit zu Städtden oder Grossstädten entwickelt haben; immerhin aber hat sich Petropolis äusserst schnell entwickelt und vergrössert. Schon nach 14jährigem Bestehen wurde die Kolonie zur Stadt erhoben, ohne vorher Villa gewesen zu sein, wie alle übrigen Städte. Dieses schnelle Emporblühen ist in erster Linie dem Fleisse und der zähen Ausdauer der deutschen Kolonisten zu verdanken, welche ihre neue Heimat liebgewonnen hatten und alles daran setzten, vorwärts zu kommen. Wir wollen aber durch diese Behauptung die Verdienste der verschiedenen Kolonie-Direktoren, der Provinzialregierung und des Kaisers durchaus nicht schmälern, denn ohne sie, besonders ohne die ständige Fürsorge D. Pedro II. hätte Petropolis bei allem Fleisse seiner Bewohner niemals das werden können, was es heute ist.

In nachfolgendem geben wir einen kurzen Rückblick auf die Geschichte unserer Stadt bis zum 17. Juni 1859, dem Tage der Erhebung zur Stadt, dessen 50. Gedenktag wir begehen.

Die Gründungsgeschichte ist bekannt. Wir haben dieselbe schon wiederholt in unseren verschiedenen Artikeln über den verdienstvollen Gründer, Major Julius Köler, geschildert.

Ida Pfeifer schildert in ihrem Buche «Frauenfahrten in die Welt» wie es in Petropolis 1846, also ein Jahr nach der Gründung, aussah:

«Eine kleine Reihe Häuser bildete bereits eine Strasse und auf einem freigelegten Platze erhebt sich das Gerüst zu einem grösseren Gebäude. Es soll eine Sommerwohnung für den Kaiser werden; aber diese Residenz wird wohl kaum jemals ein kaiserliches Ansehen bekommen, weil die Türen niedrig und schmal sind und mit den hohen und breiten Fenstern seltsam kontrastieren.

Um den Palast herum soll sich die neue Stadt gruppieren. Man sieht jedoch allenthalben, weiter hinein in den Wald, einzelne Hütten. Ein Teil der Kolonisten — die Arbeiter, kleine Kaufleute usw. — bewohnten kleine Häuschen in der Nähe des Palastes. Die Landwirte sind auf grösseren Kolonien untergebracht, welche aber selten mehr als zwei oder drei Morgen gross sind.

Ende 1848 zählte Petropolis 2469 Einwohner. Es gab damals schon fünf Schulen mit 354 Schülern. Die Zahl der Häuser betrug 512; über 50 waren im Bau begriffen. Verschiedene wohlhabende Leute von Rio hatten sich schon damals in Petropolis angekauft und liessen sich hübsche Sommerwohnungen bauen. Drei Hotels waren vorhanden.

Im Jahre 1848 bestimmte die Provinzialregierung, dass mit der Einziehung der Vorschüsse an die Kolonisten begonnen werde. Es wurden 10 Prozent der Löhne der Strassenarbeiter, der Handwerker vom Kaiserpalast usw. abgezogen, so dass bis Ende 1848 bereits 2:705$430 abbezahlt waren.

Es kam dann für Petropolis eine schlimme Zeit. Die Provinzialregierung schränkte aus Sparsamkeitsrücksichten die öffentlichen Arbeiten ein. Viele Kolonisten waren nun auf sich selbst angewiesen und wussten nicht, wie sie weiter leben sollten, da sie, weil stets anderweitig beschäftigt, ihre Kolonien nicht bewirtschaftet, ja nicht einmal abgeholzt hatten. Sie verlegten sich deshalb auf den Holzhandel, dessen Verkauf und Transport nach Rio ein gewisser Balthazar Joaquim de Souza Machado übernahm, der sich dadurch um die Kolonie sehr verdient gemacht hat.

1852 zählte die Kolonie 2845 Bewohner, 750 Katholiken, 1095 Protestanten. Hiervon waren

in Preussen	gebürtig	1355
» Hessen	»	898
» Honnover	»	22
» Bayern	»	6
auf der Kolonie	geboren	564

Man zählte 754 Häuser; 20 waren im Bau begriffen. Es gab schon eine Baumwollweberei, zwei Bierbrauereien und eine Schuhfabrik.

Von den Regierungschulen waren drei mit deutscher und drei mit portugiesischer Unterrichtssprache. Sie zählten 450 Schüler. Daneben bestanden noch sechs Privatschulen mit 205 Schülern. Der Schulbesuch war den Verhältnissen gemäss sehr unregelmässig und der Unterricht deshalb sehr mangelhaft. Ende 1853 zählten die drei deutschen Schulen zusammen 368 Schüler, während die drei portugiesischen nur 53 Schüler aufzuweisen hatten.

Hermann Burmeister, welcher Brasilien von 1850—52 bereiste, besuchte die junge Kolonie auf der Rückreise von Minas Geraes. Er schreibt: Corrego Secco ist jetz ein mehr vorgeschrittener Ort, welcher sich von Tag zu Tag mehr entwickelt und in kurzer Zeit einer der sehönsten Orte Brasilien sein wird. Augenblicklich besteht die Kolonie aus einer langen und breiten Hauptstrasse. Die Strasse hat auf der Seite, die am Berge liegt, bereits viele Häuser. Auf der anderen Seite fehlen noch viele. Etwa in der Mitte, von einem grossen Platz umgeben, erhebt sich der Kaiserliche Palast, ein eleganter Bau, der an den Palacete S. Christovão in Rio erinnert. Er ist aber viel kleiner und wird nach und nach vollendet werden. In der Nähe des Palastes sieht man offene Gärten. Im weiteren Umkreis erheben sich grosse und schöne Wohnhäuser in grosser Zahl.

Nach Burmeister scheint es den Kolonisten damals nicht sonderlich glänzend ergangen zu sein.

Die Fuhrleute, welche den Verkehr mit Porto da Estrella vermittelten, waren meistens Deutsche. Burmeister zahlte von Petropolis bis dorthin 5$000. Diese Verbindung mit der Aussenwelt war natürlich sehr primitiv. Die Reise bis Rio war kostspielig, beschwerlich und zeitraubend, ein Umstand, der natürlich nicht geeignet war, den Fortschritt der Kolonie zu fördern.

Das Jahr 1854 ist für Petropolis besonders wichtig gewesen. Am 30. April dieses Jahres wurde nämlich die Eisenbahnstrecke Mauá—Raiz da Serra eröffnet. Es war dies die erste Eisenbahn in Brasilien überhaupt. Die Eröffnung wurde deshalb als ein Ereignis von weittragendster Bedeutung gefeiert. Der Kaiser und die Kaiserin waren anwesend, sowie der Hof und viele Würdenträger. Der Erbauer, Irineu Evangelisto de Souza später Barão und Visconde de Mauá, hat sich durch diese Bahn ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Sein Name ist für Petropolis einer derjenigen, die stets mit Dankbarkeit und Verehrung genannt werden.

Die kaiserliche Regierung verlieh dem Visconde de Mauá ein Privilegium für die Dampferverbindung zwischen Rio de Janeiro und dem Ausgangspunkte der Bahn.

Im Museum des Instituto Historico e Geographico in Rio sind heute noch eine Schaufel und ein Handkarren zu sehen, welche bei Beginn der Bahnarbeiten benutzt wurden.

Zu dieser Zeit (1854) zählte Petropolis schon 937 Häuser, deren Wert auf 2.811:000$000 geschätzt wurde. Die Einwohnerzahl betrug 5257, wovon 2743 Kolonisten. Die in diesem Jahre bezahlten Steuern betrugen schon die ansehnliche Summe von 18:553$380, wovon 8:981$000 an den Thesouro Nacional, 4:569$380 an den Thesouro Provincial, 5:000$000 an die Munizipalkasse von Estrella bezahlt wurden.

Petropolis war entschieden in schnellem Aufblühen begriffen. Charles de Ribeyrolles schrieb damals im Hinblick auf andere Kolonien, welche nicht recht vorwärts kommen konnten, weil die Administration meist sehr zu wünschen übrig liess, folgendes:

«Dort (in Petropolis) ist alles fest gefügt und geordnet, Familie, Arbeit, Verwaltung und Gesellschaft, und wenn der grose Pionier und Förderer des Werkes, wenn der Ingenieur Köler nicht gefallen wäre, er würde seine Freude daran gehabt haben, zu sehen, wie der Wald zurückwich vor der arbeitsamen Schar der Deutschen, wie dieser immer mehr an Terrain verlor und jene immer mehr gewannen.

Unter Leitung des damaligen Direktors der Kolonie, des Ingenieurs Rebello, dessen Administration nach der Kölers die beste war, wurde die Strasse nach Paty do Alferes gebaut, welche 1858 eröffnet wurde. An der sogenannten Garganta wurde ein grosses Wasser-Reservoir gebaut und eine Wasserleitung nach der Rua do Imperador und der Rua da Imperatriz gelegt.

Ebenso wurde unter seiner Leitung ein Teil der Estrada União e Industria fertiggestellt, deren Bau am 12. April begonnen hatte. Der Beginn des Baus dieser Strasse wurde durch ein grosses Fest gefeiert. Der Kaiser tat den ersten Spatenstich und das ganze Gefolge folgte seinem Beispiel. Zum Andenken an diesen Tag wurde in der Rua Westphalia eine heute noch existierende Gedenktafel angebracht. —

Als dieses Gesetz in Petropolis bekannt wurde, veranstaltete die ganze Bevölkerung eine Freudenkundgebung, wie sie Petropolis bis dahin noch nicht gesehen hatte. Aus allen Tälern strömten die Kolonisten zur Stadt, Freudenfeuer wurden angezündet, die Häuser wurden illuminiert, während eine Musikkapelle unter Raketengeknatter und nicht endenwollendem Volksjubel die Strassen der Stadt durchzog.

Schon im Oktober 1857 wurden die Wahlen für die neue Munizipalkammer ausgeschrieben. Die erste Wahl wurde jedoch von der Regierung nicht anerkannt. Es fand deshalb eine zweite Wahl für die Jahre 1858 und 1859 statt.

Infolge politischer Verwicklungen wurde die Kammer erst am 17. Juni 1859, dem eigentlichen Jubiläumstage, durch den Präsidenten des Munizips Estrella in ihr Amt eingesetzt.

So war denn Petropolis Stadt geworden, und musste sich nun selbst erhalten und weiterhelfen. Die kaiserliche Regierung bestimmte jedoch, dass die alten Kolonisten nach wie vor soviel wie möglich unterstützt werden sollten. Die Provinzialregierung hatte für die Kolonie von 1846 bis August 1859 die Summe von 1.139:603$016 verausgabt.

Seitdem hat sich die Stadt in erfreulicher Weise weiterentwickelt. Immer mehr Sommergäste kamen, immer grösser wurde die Zahl der Villen und Paläste, welche von herrlichen Gärten umgeben,

heute einen Hauptschmuck der Stadt bilden.

Die deutsche Kolonie hat zwar heute nicht mehr die Bedeutung wie vor 50 Jahren; jedoch ist die von deutschen Kolonisten abstammende Bevölkerung sehr zahlreich, viel zahlreicher, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Man muss nämlich auch eine grosse Anzahl von Familien mit portugiesischem Familiennamen dazurechnen. Es giebt unter diesen eine ganze Anzahl, in denen noch deutsch gesprochen wird. Die Zahl der Nachkommen der ersten Kolonisten dürfte mit 12.000 wohl nicht zu hoch gegriffen sein.

Klein ist das Häuflein derer geworden, welche vor nunmehr 64 Jahren die Reise über das Weltmeer gemacht haben, um im gastlichen Brasilien eine neue Heimat zu finden. Klein ist auch die Zahl derjenigen, welche sich an den Tag, dessen Jubiläum wir feiern, noch erinnern können.

Diesen ehrwürdigen Alten wird der Gedenktag ein rechter Freudentag sein. Wir gestatten uns deshalb, der alten Garde an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Wir können diesen Artikel nicht schliessen, ohne auch der Gegenwart rühmend zu gedenken. Fleiss und unermüdliche Arbeit der deutschen Kolonisten hat Petropolis hoch gebracht. Der Kaiser hat viel dazu beigetragen, dass es der Sommeraufenthalt der eleganten Welt wurde. Da war es ein Glück für die Stadt, dass sich immer Männer gefunden haben, die ihre Arbeitskraft in den Dienst der Stadt stellten und als Vereadores dafür Sorge trugen, dass Petropolis immer weiter fortschritt. Auch eine ganze Anzahl von Deutschbrasilianern sind darunter zu verzeichnen, wenn sie auch, wie dies leicht zu verstehen ist, keine führende Stellung einnehmen konnten. Unter den Männern, welche der Stadtverwaltung als Präsidenten vorgestanden haben, nimmt der jetzige Präsident, Herr Dr. Hermogenio Silva, die erste Stelle ein. Seit vielen Jahren ist er beständig im Munizipalrat und hat der Stadt durch unermüdliche Arbeit ausserordentliche Dienste geleistet.

Unter seiner Verwaltung hat Petropolis auch das schöne Kammergebäude bekommen, welches als eine Zierde unserer Stadt gelten kann und mit seinem vornehmen Sitzungssal, der reichhaltigen Bibliothek usw allen Fremden imponiert.

Ebenso hat sich auch der jetzt amtierende Vizepräsident. Herr Coronel Land, durch seine langjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt grosse Verdienste erworben.

Durch diese Worte sollen aber die Verdienste des gesamten Stadtrats, der augenblicklich das Munizip verwaltet, durchaus nicht geschmälert werden. Alle haben nach Kräften dazu beigetragen, das übernommene Erbe treulich zu verwalten.

Wir schliessen mit der zuversichtlichen Hoffnung und dem Wunsche, dass Petropolis auch fernerhin wachsen und blühen möge und dass besonders unsere deutsche Kolonie das Andenken der deutschen Gründer dadurch ehren möge, dass sie, festhaltend an den guten alten Sitten der Vorfahren und an ihrem treuen Vermächtnis, der deutschen Sprache, treulich mitarbeiten möge am Wohle der Vaterstadt.»

Wir schliessen uns diesen Schlussworten der geschätzten Kollegin mit den aufrichtigsten Wünschen für das fernere Blühen und Gedeihen der freundlichen Bergstadt von ganzem Herzen an.

Die Trauerfeierlichkeiten in Petropolis.

(Originalbericht)

Ueber alles Erwarten grossartig verliefen die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen deutschen Gesandten, Exc. Graf Arco Valley. Nie hat Petropolis, die Diplomatenstadt, einen so grossartigen Leichenzug gesehen, nie sind einem ausländischen Diplomaten so ausserordentliche Ehrenbezeugungen zuteil geworden und nie ist es bisher dagewesen, dass die brasilianische Bevölkerung so einmütig und herzlich an der Trauer um einen fremden Diplomaten teilgenommen hat.

Als die Leiche einbalsamiert war, wurde sie zur Besichtigung aufgebahrt. Schon hierbei konnte man sehen, wie sehr die Brasilianer, Hohe und Geringe, den Verstorbenen verehrten. Da kamen nicht nur die Spitzen der Gesellschaft; arme Italiener, Portugiesen und Schwarze konnte man vor dem Sarge knien sehen, und alle beklagten den Verlust des edlen Wohltäters und Freundes, der für alle Notleidenden eine offene Hand hatte, für jeden Bedrängten Rat und Hülfe schaffte. Besonders schmerzlich wurde der Tod des Gesandten in der deutschen Kolonie empfunden, die sich seiner besonderen Fürsorge und Hingebung zu erfreuen hatte.

Der sofort telegraphisch nach Petropolis berufene Generalkonsul Freiherr von Nordenflycht, hat die Geschäfte der Gesandtschaft schon am 14. d. M. übernommen. Er empfing die Beileidsbesuche der Vertreter der Bundes und Staatsregierung, der Diplomaten, der deutschen Vereine und der Presse, u. a. auch der Vertreter der «Deutschen Zeitung.» Nach den zwischen dem Geschäftsträger und Herrn Baron do Rio Branco getroffenen Vereinbarungen fand die offizielle Trauerfeier am Samstag statt.

Um 10 Uhr morgens versammelten sich die Vertreter der Regierung und der Minister, das ganze diplomatische Korps, die deutschen Vereine mit ihren Fahnen und die Schulen im Palais, im Garten und auf der Strasse vor der Gesandtschaft. Auch von Rio waren viele Teilnehmer eingetroffen, so eine Anzahl von Vertretern der deutschen Kaufmannschaft. das Lehrerkollegium der deutschen Schule. Vertreter der dortigen Vereine usw.

Im Gesandtschaftsgebäude fand eine kurze Feier statt. Dann wurde der Sarg von mehreren alten deutschen Kolonisten, dem Vertreter des Bundespräsidenten, Herrn Dr. Alcibiades Peçanha, und Herrn Barão do Rio Branco bis zum Leichwagen getragen. Auf der Strasse, der Avenida Köler, hatte das 52. Jägerbataillon in Paradeuniform Aufstellung genommen, ebenso die Schützenkompagnie des Tiro Petropolitano. Als der Zug sich in Bewegung setzte und die Spalier bildenden Truppen passierte, gaben diese 3 Salven ab.

Der Zug wurde von berittenen Polizeisoldaten eröffnet. Diesen folgten die deutschen Franziskanerpaters im Ornat und die übrigen Geistlichen, sowie die Vertreter der deutschen Vereine mit den Fahnen Dann folgte der Totenwagen. Vor diesem her ging der Attaché der Gesandtschaft, Leutnant Hall troem, in der prächtigen Uniform des 13. Husarenregiments (König Humbert). Derselbe trug auf einem Samtkissen sämtliche Orden und Ehrenzeichen des verstorbenen Gesandten. Dem Sarge folgten der Geschäftsträger Freiherr von Nordenflycht, Vicekonsul Barre, die Beamten der Gesandtschaft, die Diplomaten in ihren reichen Uniformen, viele Offiziere der Armee und Marine, ein Vertreter des Senatspräsidenten und der Deputiertenkammer und die übrigen Trauergäste. Daran schlossen sich die deutschen Schulen an, die Knabenschule der Franziskaner, die Mädchen der Katharinenschwestern, die deutsche evangelische Gemeindeschule und die Schule des Herrn Albert Eckhardt. Den Schluss bildeten die Schützen und das 52. Jägerbataillon, sowie auch die mit unzähligen Kränzen beladenen Wagen. Eine Musikkapelle spielte während des Durchzugs und die Glocken der evangelischen Kirche und der Herz Jesu-Kirche läuteten während der ganzen Zeit.

Als der imposante Zug an der Herz-Jesu-Kirche eintraf, gab die dort aufgestellte Batterie des 1. Artillerie Regiments 3 Salven mit 6 Kanonen ab. Die Kirche konnte kaum die Zahl der offiziell geladenen Gäste fassen, welche an dem feierlichen Seelenamt teilnahmen.

Nach Beendigung der kirchlichen Feier, die den Schluss der offiziellen Trauerfeier bildete, entfernten sich die Vertreter der Regierung, die Diplomaten usw. Der Zug ordnete sich wieder, um die Leiche nach der Kapelle auf dem Friedhofe zu begleiten, wo dieselbe bis zur Ueberführung nach München aufgebahrt bleiben wird. Auf dem Kirchhofe sang der Chor der Franziskanerpaters einige deutsche Grablieder, worauf der Pater Nikolaus Leurs eine ergreifende Ansprache in deutscher Sprache hielt. Er schilderte die Persönlichkeit des Verstorbenen als Mensch und als Christ, und hob seine wahrhaft grossen Charaktereigenschaften trefflich hervor. Dann sprach Herr João Werneck im Namen der Brasilianer, die den Verstorbenen zwar auch als Vertreter eines grossen Reiches geehrt haben, die ihn aber vor allem deshalb liebten und verehrten, weil er ein Vater der Armen und Bedrängten war, weil seine Mildtätigkeit und Güte keine Grenzen kannte und er, trotz seiner hohen Stellung und seiner vornehmen Geburt ein Mann des Volkes war, dessen Wohl und Wehe ihm so sehr am Herzen gelegen hat. Der Kaiserliche Geschäftsträger dankte dem Redner sichtlich gerührt.

Die ergreifende Feier war damit beendet und die ungeheure Menschenmenge, welche dem Sarge gefolgt war, zerstreute sich langsam.

Es verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, dass die Bundesregierung in ganz aussergewöhnlicher Weise dazu beigetragen hat, die offizielle Feier zu verschönern. Obgleich die Diplomaten sonst nur in der Bundeshauptstadt Anrecht auf militärische Ehrenbezeugungen haben, hat die Regierung diesmal eine Ausnahme gemacht. Dies geschah einmal, um der aussergewöhnlichen Persönlichkeit des Grafen Arco Valley eine besondere Ehre zu erweisen, und dann auch, um dem Deutschen Reiche, zu dem Brasilien erfreulicherweise in äusserst freundschaftlichem Verhältnis steht, einen aussergewöhnlichen Beweis der Freundschaft und Wertschätzung zu geben. Ausser dem 52. Jägerbataillon und der Batterie Artillerie war auch eine Schwadron Kavallerie nach Petropolis beordert. Letztere aber konnte nicht an der Trauerfeier teilnehmen, weil die Leopoldinabahn nicht genügende Waggons für einen so grossen Truppentransport bereitstellen konnte. Ausserdem hatte die Bundesregierung dem Tiro Petropolitano Ordre zukommen lassen, sich den Truppen anzuschliessen.

Es sind in Petropolis schon mehrere Gesandte gestorben, so z. B. vor einigen Jahren der spanische Gesandte und noch früher der japanische. Die offiziellen Feierlichkeiten beschränkten sich bei diesen nur auf das diplomatische Korps. Die Regierung wurde nur durch den Minister des Aeusseren vertreten. Um so mehr können die Deutschen mit dieser grossartigen Sympathiekundgebung seitens der Regierung zufrieden sein und man hat in deutschen Kreisen der Dankbarkeit und Anerkennung für die ungewöhnliche Aufmerksamkeit der Regierung offen Ausdruck gegeben.

Sehr anerkennenswert war auch das Verhalten des Tiro Petropolitano. Es bildete sich aus den Schützen eine Ehrenwache von 25 Mann, welche während der Nacht vor der offiziellen Trauerfeier die Wache bei dem teuren Entschlafenen freiwillig übernahm. Viele andere Beweise aufrichtiger Verehrung sind dem Verstorbenen zu teil geworden, welche bei aller Trauer unsere Herzen mit Stolz und Befriedigung erfüllen. Die Trauerfeier war würdig dieses aussergewöhnlichen, echt deutschen Mannes, der bei allen seinen persönlichen Vorzügen und trotz seiner hohen Geburt und Stellung eine Tugend vor allen anderen übte, die der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Das Andenken des Grafen Arco Valley wird unter den Deutschen Brasiliens, besonders in der deutschen Kolonie von Petropolis, fortleben für alle Zeiten.

* * *

Die «Deutsche Zeitung» war bei der offiziellen Trauerfeier durch ihren Korrespondenten in Rio de Janeiro vertreten. Von den übrigen deutschen Zeitungen waren ausser den «Nachrichten» noch vertreten die «Deutsche Zeitung» in Porto Alegre und der «Urwaldsbote» in Blumenau.

Unter den zahlreichen Kränzen fiel besonders der prächtige, fast 2 Meter hohe Kranz auf, den der Kaiser gestiftet hatte. Derselbe wurde vor dem Sarge hergetragen und hatte auf prächtigen Schleifen mit den deutschen und preussischen Farben die Inschrift: Wilhelm, Deutscher Kaiser, König von Preussen.

São Paulo.

21. Juli 1909.

— Aus Rio kommt die recht wenig erfreuliche Kunde, dass Generalpostdirektor Dr. Clodomiro Pereira da Silva in der That um seine Amtsentlassung nachgesucht hat und dass Dr. Ignacio Tosta aufgefordert wurde, an seinen Platz zu treten. Wir wissen nicht, was wir von letzterem zu erwarten haben, aber das wissen wir, dass wir mit ersterem ein organisatorisches Talent ersten Ranges verlieren, wie wir es gerade jetzt, wo die Postreform vor der Thür steht, sehr gut hätten gebrauchen können.

Dr. Clodomiro Pereira da Silva war auch der rechte Mann, in unser bekanntlich oberfaules Postwesen wieder Ordnung zu bringen, und hat mit der ihm eigenen Energie auch einen vielverheissenden Anlauf hierzu genommen. Aber das scheint der oberen Beamtenklique stark auf die Nerven gefallen zu sein und man hat den unbequemen, weil gerechten und strengen Herrn, wie man so zu sagen pflegt, «hinausgegrault.» Nun kann ja der alte Schlendrian, in dem die Postverwaltung der Bundeshauptstadt sich besonders hervorthat, von neuem beginnen.

— Nach einem gestern beim Polizeisekretär eingelaufenen Telegramm traten die Arbeiter der Weberei Italo-Americana in S. Roque in den Ausstand, weil ihnen die Löhne um 20 Prozent gekürzt wurden und ausserdem der Mangel an Rohmaterial sie täglich zu unerwünschten Feierstunden zwingt.

— Wie aus Montevideo telegraphiert wird, wird der Bau der panamerikanischen Eisenbahn in Kürze in Angriff genommen werden.

— Wir erhielten die erste Nummer des in Rio neu erscheinenden und von Major Cruz Sobrinho geleiteten «Correio Militar», dessen Name bereits besagt, dass er das Organ der Armee sein und sich ihren Interessen in besonderem Masse widmen will. Wir begrüssen den neuen Kollegen und wünschen ihm Blühen und Gedeihen.

— Der Dampfer «Francesca», der sich auf der Fahrt nach Südamerika befindet, hat für Brasilien, Uruguay und Argentinien 980 spanische Emigranten an Bord.

— Die hiesige italienische Kolonie plant, zu Ehren der Offiziere des in Santos eingetroffenen italienischen Kreuzers «Calabria» ein Fest zu veranstalten.

— Santa Rita do Passa Quatro wird in Kürze eine landwirtschaftliche Bank erhalten.

— Nach «Jornal do Commercio» in Rio arbeiten an der S. Paulo-Rio Grande-Bahn zur Zeit 10.000 Mann. Die Direktion glaubt, das grosse Werk bis zum Oktober nächsten Jahres fertigstellen zu können.

— Vor den Geschworenen erschien gestern unter der Anklage, am 7. Mai d. J. in Avenida Celso Garcia 247 seinen eigenen 70jährigen Vater durch Revolverschüsse ermordet zu haben, João Gonçalves da Silva, vulgo João Buque. Der Verteidiger machte berechtigte Selbstverteidigung geltend und die Jury sprach, trotz der energischen Vertretung der Anklage durch den Staatsanwalt, den Vatermörder frei. Der vorsitzende Richter appellierte gegen dieses Urteil. — Jeder Kommentar überflüssig.

— Die Casa Vanorden reklamierte mit Recht gegen den Unfug der Zollämter, das für Buchdruck bestimmte

Papier als «Schreibpapier» zu klassifizieren, beim Finazminister. — Hoffentlich hat diese Reklamation den gewünschten Erfolg, denn bei dem jetzigen Verfahren, das wir nicht anders als «Unfug» bezeichnen können, wird unser Buchdruckergewerbe konkurrenzunfähig gegen das Ausland.

— Nach «São Paulo» sollen unter massgebenden Politikern Verhandlungen geführt werden, um Dr. Nilo Peçanha als Kandidaten für die nächste Bundespräsidentenwahl auf den Schild zu erheben.

— Wie dem «Paiz» in Rio gemeldet wird, soll in unserer Stadt die Gründung einer grossen Tageszeitung zur Unterstützung der Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes geplant sein.

Polizeinachrichten. Einem Herzschlage erlag vorgestern auf dem Largo do Palacio der 54 Jahre alte Geraldo Antonio, der am selben Tage von Campinas eingetroffen war. — Im Korridor des Hauses Rua de S. João 257 brach gestern durch einen Stich in den Unterleib schwer verletzt ein den Bewohnern unbekannter Mann, der angab, Cesario Ferreira do Valle zu heissen und von einem gewissen Bento Carneiro Leão in Rua do Bom Retiro nach einem Wortwechsel mit dem Messer verwundet worden zu sein, kraftlos zusammen und verlangte, nach der Polizei gebracht zu werden. Die Polizei ihrerseits sorgte für schleunige Ueberfuhrung des Schwerverwundeten nach der Santa Casa und leitete eine Untersuchung des Falles ein. — Zu dem Kofferdiebstahl in der Brasserie Paulista an der Praça Antonio Prado, worüber wir berichteten, ist nachzutragen, dass es der Polizei gelang, den Dieb in der Person des in Rua Conselheiro Furtado 38 wohnhaften italienischen Schuhmachers Zanoli Gino zu entdecken und festzunehmen.

Munizipien.

Santos. Der Finanzminister unterband dem Bankhause Fratelli Martinelli & Comp. bis auf Weiteres geschäftliche Transaktionen am hiesigen Platze, weil es die gesetzlich vorgeschriebene Kaution nicht hinterlegt hat.

Campinas. Die Mogyana-Bahn hat mit dem Umbau der von der Regierung angekauften Immigrantenherberge, um sie für ihre Zwecke geeignet zu machen, begonnen.

Avaré. Von Botucatú kommend trafen in Avaré einige Gauner mit zwölf gestohlenen Pferden ein. Als der Besitzer derselben, der die Diebe verfolgte, ebenfalls anlangte, wurde er ermordet, worauf das Gesindel flüchtete. Die Ortspolizei beschlagnahmte die Pferde und leitete eine Untersuchung des Falles ein.

Bundeshauptstadt.

— In einem beachtenswerten Artikel erklärt «Tribuna», die Höherbelastung unseres Kaffees durch Deutschland sei lediglich die Folge der unvernünftig hohen Importzölle, mit denen wir die ausländischen Produkte belegten. Ferner wird in dem Artikel unsere Kaffeepolitik, bei der wir unser Hauptexportprodukt selbst über Gebühr belasten, einer sehr herben und abfälligen Kritik unterzogen.

— Unter Benutzung des telegraphischen Schlüssels des Banco Italo-Brasiliano versuchte jemand von drei Londoner Banken 87.000 Pfund zu ergaunern. Als die drei englischen Banken sofort um telegraphische Bestätigung des ersten Telegrammes ersuchten, kam der Schwindel zu Tage. Man glaubt, dass ein früherer Angestellter des Banco Italo-Brasiliano der Absender des ersten Telegrammes war. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

— Baron Rio Branco teilte dem Marineminister mit, dass die belgische Regierung unseren Gesandten in Brüssel davon in Kenntnis setzte, dass am 28. September die dritte internationale Konferenz über das Seerecht stattfindet. Der Marineminister wird wahrscheinlich den z. Zt. in London weilenden Capitão-Tenente Carlos Augusto de Souza e Silva dazu abordnen.

— Dr. Nilo Peçanha soll Verbesserungen des an der Mündung des Rio Parahyba gelegenen Hafens S. João da Barra, der in seinem jetzigen Zustande der Schiffahrt grosse Gefahren bietet, beabsichtigen und in diesem Sinne bereits mit dem Verkehrsminister konferiert haben.

— Der Direktor des öffentlichen Unterrichtswesens Dr. Francisco Cabrita wird, wie versichert wird, sein Demissionsgesuch einreichen.

— Sechs hiesige Polizeidelegaten werden ihres Postens enthoben werden.

— Nabuco de Gouvêa unterbreitete der Bundesdeputiertenkammer einen Gesetzentwurf, der Zollerleichterungen für den Import von Cadix-Salz für die Xarque-Industrie vorsieht.

— Die Gattin des Bundespräsidenten setzte einen bestimmten Tag der Woche für die Empfänge der Damen des diplomatischen Corps fest.

— Der grosse Kranz, den die deutsche Kolonie von S. Paulo nach Rio geschickt, um auf den Katafalk des Grafen Arco de Valley gelegt zu werden, war während mehrerer Stunden in der Avenida Central, im Lokale der Brasil-Messenger-Comp. ausgestellt und bildete den Gegenstand fortwährender Bewunderung, hunderte von Menschen belagerten das Lokal, und versicherten, einen gleich grossen Kranz noch nie gesehen zu haben.

— Steuerfiskale beschlagnahmten gestern bei einer bekannten hiesigen Firma eine grosse Quantität unsellierter Hüte.

— Mit dem Dampfer «Byron» trafen gestern von New York ausser dem Aeronauten Charles Strobel, einem Freunde Santos Dumonts und Wilburg Wrights, vierzig Künstler ein, die während der internationalen Hygiene-Ausstellung im Ausstellungspark auftreten werden.

— Gazeta da Tarde» führt mit Recht über die erschreckliche Zunahme der Bondsunfälle Klage, die in zahlreichen Fällen, den Tod der Betroffenen zur Folge haben, und macht in erster Linie die Direktion der Light and Power hierfür verantwortlich, die, nach genanntem Blatt, den Bondsführern, um nach Möglichkeit Schadenersatzprozessen zu entgehen, geraten haben soll, sich in solchen Fällen einer Festnahme durch die Flucht zu entziehen. — Sollte dies in der That geschehen sein, dann hätte die Polizei allen Anlass, sich mit der Sache einmal etwas näher zu befassen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Staatsregierung schloss mit dem Centro Telephonico von Nictheroy einen Vertrag, wonach sich letzteres verpflichtete gegen die Zahlung von jährlich 20 Contos einen Spezialdienst für die Polizei einzurichten.

Pará. Beim unvorsichtigen Umgehen mit einem geladenen Revolver verletzte der minderjährige José Passos in Belém seinen Freund José Barreiros tötlich durch einen zur Unzeit losgegangenen Schuss. José wurde verhaftet und das von Rechts wegen. Man soll nicht mit geladenen Waffen spielen.

Pernambuco. Im hohen Alter von 111 Jahren starb in Villa das Prazeres dieser Tage Maria Francisca da Conceição.

Bahia. Wie verlautet, wird die Regierung für ihre geplante 16.000 Contos-Anleihe ihre Eisenbahneinnahmen als Garantie anbieten.

— Der Geschäftsmann Charles Haas wurde bankerott.

Minas. In Bello Horizonte wollte der elfjährige Sohn des Advokaten Dr. Medeiros Cruz vor dem elterlichen Hause in Rua Guajajaras das Pferd eines Milchhändlers, während dieser seine Waare ablieferte, besteigen. Das Pferd scheute, ging durch und schleifte den Knaben, der mit einem Fuss im Steigbügel hing, über das Strassenpflaster. Das unglückliche Kind erlitt ausser anderen Verletzungen einen Schädelbruch und dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

— Die Staatsregierung beschloss, die Municipien fortan nicht mehr zur Aufnahme von Anleihen zwecks Einrichtung elektrischer Anlagen zu autorisieren.

Rio Grande do Sul. Das Regierungsblatt «Federação» in Porto Alegre griff erneut den Lloyd Brasileiro wegen seiner Unzuverlässigkeit und verlodderten Verwaltung auf das Heftigste an.

Rio de Janeiro :
Rua do Ouvidor No. 102
Rua do Rosario No. 113
Depot:
Rua da Quitanda No. 52
Telegramm.Adresse ARPCO

ARP & Co.

Filiale in Hamburg :
Glockengiesserwall 16 I.
Telegramm-Adresse :
OUVIDOR

Grosses Lager in Nähmaschinen der bekanntesten Fabriken

Nothmann & New Home

sowie der registrierten Marken:

Vibratoria, Oscillante, Rotatoria, Familia und A Ligeira.

Einzige Agenten und Importeure des

Schlüsselgarn's von Ackermann.

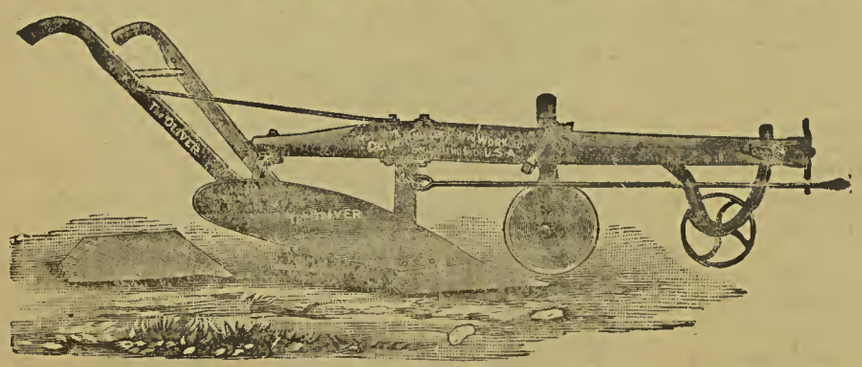
Komplettes Sortiment in

Waffen, Eisenwaaren, Kurzwaren und Leder für Schuhwerker.

Exporteure von Rohgummi und anderen nationalen Produkten.

Oliver Pflüge

sowie **sämtliche Landwirtschafts-Geräte**



Rio de Janeiro — Caixa N. 745 — **Hasenclever & Co.** — *São Paulo* Caixa N. 79 — 912

Hotel Albion

89 Rua Brig. Tobias Nr. 89

In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes, mit elektrischer Strassenbahn vor der Tür, empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Der Eigentümer:

1443 **Albert Schwab.**

Grand Hotel Roma

ist das modernst eingerichtete Hotel gegenüber der S. Paulo Railway (Luz Station) und wird stets von der englischen Kolonie bevorzugt Ausgezeichnete Zimmer in einem neuen Gebäude. Stets beste Behandlung. Preise von 7$000 bis 12$000 p. Tag.

1109 E. Cocito, Eigentümer.

Deutsches Bierhaus

„Zum alten Jacob"

Rua Hospicio 60 (56antigo)

Stets frische Chops und kalte und warme Speisen in bekannter Güte. 1084

Jacob Wendling.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Fortsetzung.)

Und noch etwas Schlimmes kam hinzu, etwas wirklich Beängstigendes: die robuste Lizzi hatte thatsächlich eine fast schlaflose Nacht hinter sich und der sie ihr eingebracht hatte, war niemand anders als eben dieser Pastor Werkmeister. Vorher hatte sie ihn gar nicht beachtet, wenn auch immer recht angenehm gefunden; aber in der Einsamkeit ihres Schlafzimmers klang ihr sein schönes, weiches Organ berauschend in die Ohren und sie fühlte sich von seinen zitternden Armen heiss umfangen und ihre Lippen öffneten sich schwellend im Nachgenusse seiner Küsse. Alles, alles, was er gesagt und wie er es gesagt, war aus tiefster Seele, aus ernster männlicher Ueberzeugung emporgequollen — so sprach die wahre Liebe — so musste sie von einem selig überraschten Mädchenherzen nachempfunden werden! Hätte sie gestern von Kathis Liebe nichts gewusst, so würde sie diesem mächtigen Ansturm der Leidenschaft wohl nicht widerstanden haben. Sie hätte sich willig dem Zauber des Augenblicks hingegeben und den starken Zauberer selbst gewiss bald lieb gewonnen, so lieb, wie er es verdiente! War sie denn aber nun sicher? Konnte sie wirklich der Gedanke an die Schwester dauernd beschützen vor der starken Versuchung, die reiche Gabe anzunehmen, die ihr geboten wurde? Der armen Schwester entzog sie ja in Wirklichkeit nichts. Sie gingen nur beide leer aus, wenn sie nicht annahm. Aber auf der anderen Seite konnte sie doch nicht erwarten, glücklich zu werden mit dem Bewusstsein, ihre treue, gute Kathi um ihre schönste Hoffnung betrogen zu haben. Jetzt schon plagte sie ja ihr Gewissen, bloss weil sie sich einem süssen Traume hingegeben und sich einmal das Hindernis als nicht vorhanden vorgestellt hatte.

Wenn nun aber Kathi die ganze Geschichte von jemand andererem erfuhr? Dann gewann ja ihr Schweigen ein ganz schlimmes Aussehen. Zwar hatte sie der Majorin das Versprechen abgenommen, jedermann gegenüber das Geheimnis zu bewahren; aber welche Frau hält denn solche Versprechungen! Und gar die schwatzhafte Majorin! Ob es nicht am besten war, dem Pastor selbst ganz offenherzig zu schreiben: es thut mir herzlich leid und Ihre Liebe rührt mich sehr, aber meine Schwester liebt Sie noch viel mehr. Wenden Sie sich doch lieber an diese. Aber nein, das war brutal und wäre der zartfühlenden Kathi gar zuwider gewesen; hätte ihr auch nichts genützt. Wenn sie nur den Pastor gar nicht wiederzusehen brauchte! Aber der war sicherlich nicht der Mann danach, sich so leicht abschütteln zu lassen. Und wenn sie ihn noch öfters wiedersah, dann musste er ihr gefährlich werden. Sie fühlte, dass das gar nicht anders möglich war. — Schrecklich, schrecklich! Wie in aller Welt sollte sie sich aus dieser Zwickmühle heraushelfen? Und niemand, dem sie sich anvertrauen konnte! Fräulein Grönroos vielleicht? — Ach Gott, die würde ja hohnlachen, wenn sie hörte, dass es sich um einen Geistlichen handelte — Aber sie wollte doch zur Grönroos gehen, an die sie die Feiertage über kaum mehr gedacht hatte. Sie würde sie wenigstens auf andere Gedanken bringen. Sie wollte sich mit heissem Eifer auf das Studium stürzen, vielleicht gewann sie dadurch Klarheit oder gar — Vergessen.

Am frühen Nachmittag stellte sich wirklich der Doktor Hartmann ein, um Lizzi zum Spaziergang abzuholen. Die Majorin lud ihn zwar sehr freundlich ein, sich doch lieber im warmen Zimmer und bei einer Zigarre mit Lizzi auszusprechen, aber davon wollte er nichts wissen. Seine Mittel erlaubten ihm so selten, einmal nach der Reichshauptstadt zu kommen, dass er jede Stunde ausnützen müsse, um etwas zu sehen. Jede Strasse, jedes Schaufenster sei ihm als Kleinstädter interessant. Am ersten Januar müsse er ja schon wieder heim und dann könnte es Jahre dauern, ehe er Berlin wieder einmal zu sehen bekäme. Die Majorin lud ihn sehr freundlich ein, an ihrem Sylvesterfest teilzunehmen. Sie hätte auch ein Kostüm für ihn bereit, falls er sich nicht genierte, seine Kniee zu zeigen — ein Paar wunderbar echte Tyroler Lederhosen, denen man es auf den ersten Blick glauben musste, dass sie über fünfzig Jahre in einer Familie gewesen waren, samt Loden joppe, Wadenstrümpfen und allem Zubehör. Nur auf die Nägelschuhe müsse er ihrem Parkettboden zuliebe verzichten. Der Oberlehrer nahm mit Vergnügen an und versprach, dass seine Kniee der Familienhose Ehre machen sollten. Seine Bedenken wegen der Stilwidrigkeit einer goldenen Brille wurden auf die leichte Achsel genommen. Bei ihrem letzten Fest sei der Lieutenant Graf Pfordten-Bombst als athenischer Jüngling sogar mit einem Monocle erschienen, und man habe sich auch daran im Laufe des Abends gewöhnt.

Lizzi hatte sich, als der Besuch angemeldet wurde, fortgemacht, um sich ein anderes Kleid anzuziehen. Sie wollte doch einen möglichst günstigen Eindruck erwecken, um so mehr, als der Herr bisher nicht viel Gutes von ihr gehört haben mochte. Und als sie nun hereintrat in ihrem knapp sitzenden, schwarzen Seidenkleide, hübsch frisiert, rund und rosig, da riss der Herr Oberlehrer freilich die Augen auf. Er hielt ihre Hand eine ganze Zeit lang in der seinigen und weidete sich mit ungenierter Bewunderung an ihrem Anblick. Endlich fasste er sein Urteil in die bedeutungsvollen Worte zusammen: «Na — da muss ich wirklich sagen . . .!»

Lizzi errötete geschmeichelt und kicherte vergnügt über diesen eigenartigen Willkomm. Und der Oberlehrer fiel mit einem lauten Lachen ein, als hätte er einen ausgezeichneten Witz gemacht.

Fünf Minuten später standen sie schon zusammen auf der Strasse und schlugen die Richtung nach dem Brandenburger Thor ein. Er sah sie fortwährend von der Seite an und dann eröffnete er das Gespräch mit den Worten: «Jetzt wollt' ich bloss, dass uns irgend ein Bekannter aus Kyritz-Pyritz begegnete! Jöses, Jöses, der Neid!»

«Na, Kindchen,» versetzte er vergnügt und kniff sie dabei leicht in den Arm. «Sowas giebt's doch bei uns nicht! Meine Frau wird Augen machen!»

«Na,» dachte Lizzi bei sich, «da hat sich die Tante Ida aber schön brennt, wenns meint dass s' uns an recht an strengen Zuchtmeister rausg'sucht hätt. Wenn sei Alte net schlimmer is wie der, na werd ich's Gruseln fei net lernen.» Und sie lachte ihn freundlich an und sagte: «Na und vor meiner schwarzen Seel' habns kei Angst, Herr Professor?»

«Ei, woher denn!» gab er lustig zur Antwort. «Das Fräulein Käthchen hat mich schon vollkommen beruhigt über die schwarze Seele. «Na, wie gesagt, meine liebe Alte wird sich freuen. Die frisst Euch einfach auf.»

«Ja, was denn, is denn so bös?»

«Nein, im Gegenteil. Nur auf hübsche junge Mädchen ist sie ganz wild. Wir haben nämlich keine Tochter, nur drei nichtsnutzige Rangen von Jungens.»

«Was? Bubn sind im Haus? Hoffentlich doch nur ganz kloane?»

Er bemühte sich, ihr nachzusprechen: «Ganz kloane? Nu, der kloanste ist dreizehn und der grösste sechzehn. Und wenn sie sich nich alle drei in Euch verlieben, dann kriegen sie einfach Prügel.»

Lizzi blieb stehen und schaute den kleinen Herrn verwundert an. «Na dees muss i sagn, Sie habn Kurasch, Herr Professor. Wissen denn Sie net, dass mi d' Frau Majorin grad wegn ihrem Bubi seiner Verliebtheit nausthun will? Ja sagens, wenn mir jetzt aber Ihre Bubn net mögn, kriegn nachher mir d' Prügel?»

«Ich denke, das wird nicht nötig sein. Eine Liebe ist doch der anderen wert, nicht wahr?»

«Ui jesses, wann die Tante Ida unsern Diskurs mit anhören müsst!» lachte Lizzi ausgelassen.

«Pscht», machte der Oberlehrer und sah sich ein wenig ängstlich um. Nicht so laut, es giebt merkwürdige Zufälle. Denken Sie, ich kenne die Tante Ida nicht? Der macht man ein bisschen was vor, um ihre Gefühle zu schonen. Ueberigens — gestern gegen Abend habe ich noch mit dem armen Geheimrat eine Unterredung unter vier Augen gehabt. Da hat er mir sein Herz ausgeschüttet, so gut es gehen wollte mit seinem Sprachfehler. Geweint hat er, wie er mir erzählt hat, dass er ein Testament zu Euren Gunsten machen wollte und wie das verhindert worden ist. Und das ganze Leidwesen mit der Familie Vogel — ich hab mich wahrhaftig zusammennehmen müssen, dass ich nicht auch mitgeheult hab'. Das Käthchen hat er so lieb — und Sie auch, Fräuleinchen — ja, wirklich. Er soll es gar nicht wissen, dass die Käthe auch zu mir soll. Er freut sich schon so drauf, sie mit sich nach Italien nehmen zu können. Ich hab zwar der Geheimrätin versprochen gehabt, nichts davon zu verraten, aber das hab ich einfach nicht übers Herz gebracht.»

«Also haben Sie's ihm wirklich g'sagt, dass d' Kathi net mitgeht? Ja, wie hat er's denn aufg'nommen?»

«Ach — schrecklich war's. Es hat ihn so aufgeregt, dass er fast kein Wort mehr hat richtig finden können. Aber er traut sich ja nichts gegen seine Frau, die setzt ja alles durch. Und dabei thut sie immer

so süss und liebevoll. Es ist empörend mit anzusehen und doch, wer kann wissen, ob es ihr nicht wirklich Ernst ist? Was man so Liebe nennt, zeigt eben ein gar verschiedenes Gesicht und in der Psychologie der Frauen hört überhaupt die Logik auf — das heisst ausgenommen bei meiner: die ist gut, die ist logisch. Es giebt überhaupt für mich nur eine Frau — und das ist meine. Kommen Sie, Fräulein Lizzi, wollen wir nicht irgendwo einkehren in einer Konditorei und ihr eine Postkarte schreiben? Ich schreibe ihr täglich zwei bis drei Postkarten und jeden dritten Tag einen Brief.»

Sie waren gerade am Potsdamer Platz angekommen und traten bei Josti ein. Sie fanden einen Platz in der glasgedeckten Veranda und der Oberlehrer bestellte Kaffee und Apfelkuchen mit Schlagsahne. Dafür liesse er sein Leben, erklärte er begeistert. Und dann schrieb er mit Bleistift eine Postkarte an Frau Dr. Barbara Hartmann in Pyritz:

Geliebtes Bärbelchen!

Im schwarzen Seidenkleide — tout Berlin zum Neide — Sitzt hier an meiner Seite — Die schönste Augenweide. Von Mödlingers die Lizzi — die Jüngste und ich bitt sie — Dieweil grad Mocca kost i — Mit ihr im Kaffee Josti — Dein Wohl darin zu trinken — Verzeih, die Verse hinken — Doch munter auf zwei Beinen — geht es dem ewig Deinen

G. H.

Er legte eine kindliche Freude über diese Improvisation an den Tag, die Lizzi mit Hinzufügung eines schönen Grusses unterzeichnen musste, und vertraute ihr bei der Gelegenheit an, dass er Poet, Komponist, Sänger, Pianist, Mimiker, Gymnastiker und Spezialist für Naturheilkunde und Massage in einer Person sei. Ganze Bände habe er schon mit Lyricis und Dramaticis angefüllt, aber bisher noch nichts veröffentlicht, weil er immer gewissenhaft das horazische nonum prematur in annum befolgt habe — aber nach neun Jahren hätten ihm seine Sachen immer selbst nicht mehr genügt. Von seinen eigenen dramatischen Versuchen kamen sie dann auf das Theater im allgemeinen und auf Lizzis Bühnenpläne im besonderen zu sprechen. Er war als junger cand. phil. selbst eine Zeit lang bei einer reisenden Gesellschaft als erster Liebhaber thätig gewesen und hielt sich seitdem für einen alten Praktikus in Theaterdingen; war auch in Pyritz der nicht zu umgehende Regisseur aller dramatischen Veranstaltungen seitens des Gymnasiums und der bessernn Bürgerkreise. Wenn Lizzi wirklich Talent besass, so konnte das keine bessere Förderung erfahren, als gerade durch ihn.

Sie war so freundlich, zu thun, als ob sie davon fest überzeugt sei, obwohl sie aus seinen Urteilen über die Berliner Theater bereits herausgemerkt hatte, dass er in der langen, kleinstädtischen Verbannung von dem Strome moderner Anschauungen kaum berührt worden war und den Massstab für die gegenwärtigen Leistungen der Bühnenkunst doch wohl verloren habe. Aber ein liebenswürdiger, herzlicher Mensch blieb er auf alle Fälle, und Kathi hatte ganz recht, man musste ihm Vertrauen schenken. So weihte sie ihn denn in alle ihre Pläne ein und erwähnte auch der Rolle, welche sie Milka Grönroos in ihrer theatralischen Erziehung zugeteilt hatte.

Von diesem Fräulein hatte Doktor Hartmann noch nichts gehört. Er fragte Lizzi weiter aus. Die Beschreibung, die sie von ihr gab, reizte seine Neugier aufs höchste. Ein weiblicher Freigeist, künstlerische Zigeunerin und Nihilistin obendrein — so etwas hatte er noch nie mit Augen gesehen! In seiner kleinen Stadt galt er selber für einen revolutionären Kopf. Sein stark pietistisch angehauchter Direktor traute ihm nicht über den Weg, und in der Bürgerschaft gab es Leute, die ihn für einen Narren oder eine Genie hielten — was so ziemlich auf dasselbe hinausläuft. Das schmeichelte ihm gar sehr. Er wollte gar zu gern etwas Besonderes vorstellen und hütete sich ängstlich, den guten Leuten zu verraten, dass er sich seiner gänzlichen Harmlosigkeit recht wohl bewusst war, besonders dann, wenn aus Zeitungen oder neuen Büchern der respektlose Geist der Moderne ihm heiss und kalt entgegenwehte und ihm eine Gänsehaut um die andere über den soliden Leib jagte. Es hatte einen prickelnden Reiz für ihn, solch einen furchtlosen fin de siècle - Menschen kennen zu lernen, und nun gar ein junges Mädchen, welches mit Explosivkörpern, die er kaum unter Glas zu betrachten wagte, so rücksichtslos umsprang, wie seine Frau mit den Morgensemmeln! Er äusserte den lebhaften Wunsch, die merkwürdige Finnin kennen zu lernen, und Lizzi hatte nichts dagegen einzuwenden.

So machten sie sich denn nach der Landsbergerstrasse auf. Sie fanden Fräulein Grönroos daheim. Um die Kohlen zu sparen, lag sie, mit ihrem alten Schlafrock angethan, im Bett, las und rauchte. Ohne besonderes Erstaunen sah sie den fremden älteren Herrn mit hereintreten und reichte ihm ihre schmale, durchsichtige Rechte zum Willkomm hin.

«Sie erlauben wohl, dass ich bleibe, wo ich bin,» sagte sie, ehe noch Lizzi Zeit gefunden hatte, ihren Freund vorzustellen. «Es ist hundemässig kalt hier. Behaltet nur Eure Ueberkleider an und macht Euch ein bisschen Bewegung, dass Ihr keine kalten Füsse kriegt. Ich wärme mich an meinem Nietzsche. Ich sitze hier im Funkenregen seines Geistes und lasse mir es wohl sein. — Lizzichen, bitte, geben Sie dem Herrn was zu rauchen. Es ist sehr hübsch von Ihnen, dass Sie mich doch nicht vergessen haben. Ich dachte schon . . . äh nitschewo! Haben Sie Ihr bisschen Christentum mit Marzipan und Honigkuchen gefüttert, auf dass es stark werde wider die Anfechtung? Wen bringen Sie mir denn übrigens da? Ist das etwa schon wieder ein Bräutigam — oder nur ein Theaterdirektor?»

Lizzi stellte ihn lachend einfach als Doktor Hartmann vor und fügte hinzu, dass dieser Herr den Mut habe, sie bei sich aufzunehmen, trotzdem sie nun bereits zum zweitenmale wegen Erbschleicherei und Männermords in Acht und Bann gethan sei. Und im Anschluss daran berichtete sie kurz, was ihr seit dem letzten Besuch alles widerfahren sei und verschwieg nur, ebenso wie vorher dem Oberlehrer gegenüber, die jüngste Verwickelung mit dem Pastor. Sie wollte nicht, dass die Grönroos sich über ihn lustig machen sollte — dazu war ihr der Mann zu schade.

Doktor Hartmann hatte sich während dessen neugierig in dem ungemütlichen Raume umgesehen. Die Spuren von Lizzis jüngstem Ordnungsversuch waren längst verwischt, das alte Chaos wiedergekehrt. Durch den dicken Tabaksqualm vermochte er kaum die Bilder an den Wänden zu erkennen, nur die dem Bett zugekehrte Staffelei bekam von der elenden, schmutzigen Petroleumlampe ein wenig Licht ab. Und darauf stand Milkas letztes Werk, das halbnackte Weib auf rotem Grunde, aus dessen Lippen die Schlange hervorkroch.

Das Fräulein bemerkte, wie der alte Herr in ratloser Verwunderung dies seltsame Gemälde anstaunte und rief mit einem schwachen Versuch zu lachen: «Ja, nicht wahr, das ist was Rares? Hier bitte, nehmen Sie doch die Lampe, sehen Sie sich es genauer an, Sie sind gewiss Kunstkenner, vielleicht gar Sammler. Kaufen Sie mir das Ding ab, ich gebe es billig.»

Doktor Hartmann bekam einen solchen Schreck über die Zumutung, dies schauerliche Gemälde zu kaufen, dass die Lampe, die er eben genommen hatte, bedenklich ins Wackeln geriet.

«Ich und Bilder kaufen — o Jöses!» Und nachdem er sich das Kunstwerk noch ein Weilchen scheu betrachtet hatte, wagte er die Frage: «Sagen Sie Fräulein, was — was stellt denn das eigentlich vor?»

«Ja, was stellt das vor?» echote die Grönroos. «Die Wahrheit oder die Lüge, was Sie wollen!»

«Na, dann doch wohl eher die Lüge,» mischte sich jetzt Lizzi ein. «Ein so ein garstiges Weibsbild — hu, da graust's einem ja! Net wahr, Herr Doktor, ein schr moralisches Bild? Dass m'r von der Lug recht abg'schreckt soll werden.»

«Hm, ja — ich meine auch, die Lüge wäre der richtige Titel,» gab jener zögernd zu.

«Ich möchte mich jetzt gerade für die Wahrheit entscheiden!» trumpfte Milka auf. «Die Lüge müsste rund und fett und rosig sein. So verführerisch im drum und dran, dass man die Hauptsache, die Schlange gar nicht gewahr würde. Aber die Wahrheit — das ist so ein eckiges Knochengerassel von einem Frauenzimmer, vor dem jedermann davonläuft. Auch wenn die Schlange in ihrem Munde nicht da wäre, um anzudeuten, wie sie beissen kann und verwunden auf den Tod. Die Schlange ist also eigentlich überflüssiger, allegorischer Plunder, vieux jeu. Ich werde die Schlange auskratzen und der Dame lieber ein grosses Vorlegeschloss durch die Korallenlippen bohren. Dann wäre es doch wenigstens klar, was das Ding vorstellen soll, nicht wahr, Herr Doktor? Eine menschenfreundliche Mahnung an die hoch zu verehrenden Zeitgenossen, dem Weibsbild endlich einmal gründlich das Handwerk zu legen — oder vielmehr das Mundwerk. Seht sie Euch doch an! Die spitzen Schulterknochen,

eitel Haut und Beinwerk — das ist der Götze Wahrheit, vor dem ein paar Narren immer noch Weihrauch verbrennen! Oder ich könnte auch eine ganz geschlechtslose Wahrheit meinen; aber die müsste einen Zettel aus dem Munde hängen haben, darauf zu lesen: 2 mal 2 ist 4. Das ist die eigentliche Wahrheit, kreuzbrav und nützlich. Aber für die wär die Farbe zu schad, das wäre eine Holzschnitt-Wahrheit. — Sie, Herr Doktor, wissen Sie wirklich keinen Kommerzienrat, der mir das Ding abkauft?»

Sie müssen wissen, es ist das allererste Bild, das ich fertiggemacht habe,» erklärte Milka dem Doktor Hartmann — «heisst das, was ich so fertig nenne. Und es wird auch das letzte bleiben, also eine Seltenheit ersten Ranges, haha! Ausserdem Selbstporträt — nur ein bisschen idealisiert natürlich. Ich bin damit bei den Kunsthändlern herumgelaufen, aber es wills keiner bei sich aufhängen. Wenn Sie mir keinen Käufer verschaffen, dann kann ich mir nicht einmal Rattengift kaufen. Und Sie sehen doch wie sehr ich der kräftigen Nahrung bedarf.»

Dabei streifte sie den Aermel ihres Gewandes und ihres Nachthemdes hoch und reckte ihren Arm empor, der wirklich nur noch ein mit Haut überzogener Knochen war.

Der gute Oberlehrer war so erschrocken, dass er sich gar nicht hinzusehen traute, und Lizzi konnte sich nicht enthalten, einen Schrei des Entsetzens auszustossen. Sie hatte sich zu Milka aufs Bett gesetzt und warf sich nun über sie und flüsterte: «Aber naa, naa, i bitt Sie, net a so wild daher reden. Is denn gar so schlimm? Gar kei Hoffnung mehr? Müssens denn wirklich — Hunger leiden?»

«Nicht so drücken, Liebchen,» stöhnte Milka matt lächelnd unter Lizzis stürmischer Umarmung. «Ich bin ein bisschen schwach auf der Brust. Sie sehen ja, ich habe noch zu rauchen. So lange gehts immer noch. Ich habe die letzten Tage von Brot und billiger Wurst gelebt. Aber die Wurst kann ich schon nicht mehr sehen. Ich will es jetzt ein paar Tage lang mit der Volksküche versuchen. Die war mir bisher zu luxuriös. Aber es ist doch besser, ich mache ein paar Tage früher ein Ende mit einer kräftigen Bohnensuppe im Magen, als dass ich warte, bis das Licht von selber ausgeht, aus Mangel an Fett. Ausserdem bin ich eitel. Ich möchte doch, dass mein Körper nach der Trennung von seiner sogenannten Seele einen einigermassen vorteilhaften Eindruck mache.»

«Ja, ist denn das Geld ganz hin, was ich Ihnen letzt gebn hab?» fragte Lizzi rücksichtsvoll flüsternd.

«Das hat mir alles mein Drache abgenommen. Fünf Mark habe ich bloss übrigbehalten, um mir vergnügte Feiertage damit zu machen.»

«Und i hab Sie da elend und allein sitzen lassen und gar net einmal an Sie gedacht,» klagte Lizzi. «Ich bin ein selbstsüchtiges, herzloses Frauenzimmer. Jesses, und wenn i denk, dass i um ein Haar reich geworden wär! Tausend Mark hät i jetzt haben können, wenn der Deixel net die Frau Geheimrätin fünf Minuten z'früh heimgführt hätt.»

«Was ist das?» meldete sich der Oberlehrer aus seiner finsteren Ecke, in welche er sich in ängstlicher Biedermannsscheu vor dem hässlich nackten Jammer zurückgezogen hatte, der sich ihm in dieser kalten Kammer enthüllte. Auch die Grönroos richtete sich neugierig empor und bat Lizzi, zu erzählen. Doktor Hartmann muste ihr erst heilig versprechen, der Tante Ida nichts zu verraten, bevor Lizzi sich entschloss, ihr Geheimnis preiszugeben. Und dann entnahm sie zum Beweise der Wahrheit ihrem Portemonnaie das vielfach zusammengefaltete Stückchen Papier, das sie zum Andenken dort aufheben wollte und reichte es dem Oberlehrer hin.

Der entfaltete es mit wichtiger Miene und beguckte es von vorn und von hinten durch seine goldene Brille. «Hm, hm, richtig, eintausend Mark. Das nenn ich Schicksalstücke,» brummte er, indem er das Papier zurückreichte. Er hatte nie in seinem Leben einen Chek gesehen und war unwissend wie ein Kind in solchen Dingen.

Fräulein Milka bog sich mit einem Ruck vor und entriss ihm das Papier: «Erlauben Sie mal,» rief sie erregt. «Lasst doch mal sehen!» Sie hielt es gegen die Lampe und überflog den Inhalt. Dann lächelte sie verächtlich und schlug mit ihrem Taschentuch, das auf dem Deckbett vor ihr lag, nach Lizzi: «Fräulein Mödlinger, Sie sind ein kleines Schaf, nehmen Sie mir es nicht übel. Da, nehmen Sie die Lampe, irgendwo werden Sie Feder und Tinte finden. Setzen Sie sich an den Tisch, schreiben Sie auf die Linie, wo die Kleckse sind, schön deutlich Ihren Namen hin, dann ist die Geschichte in Ordnung.»

Lizzi traute ihren Ohren nicht und wollte es durchaus nicht glauben, dass sie wirklich für dies beklexte Papier tausend Mark herausbezahlt kriegen würde. Und nachher meinte sie, die Grönroos wolle sie am Ende gar zur Urkundenfälschung verleiten. Und als ihr endlich auch dieser Zweifel benommen war, da wollte sie wenigstens die beiden garstigen Tintenflecke, die wie Ochsenköpfe aussahen, ausradieren.

Darob ergrimmte schliesslich Fräulein Milka, sprang aus dem Bett, stippte die Feder in die Tinte, drückte sie Lizzi energisch in die Hand und hies sie ihren Namen schreiben. Das verschüchterte Kind hätte sich nicht im mindesten gewundert oder beklagt, wenn sie eine Watschen obendrein bekommen hätte. Das Fräulein verpflichtete sich übrigens, gleich morgen früh selbst mit Lizzi an die Kasse der Deutschen Bank zu gehen, um das Geld zu erheben.

Lizzi tanzte vor Freude im Zimmer herum und klatschte in die Hände. «Jesses, jesses naa, dees Papierl hätt i bald weggschmissen. Dees is ja rein wie gschenkt! Und Sie haben mirs gschenkt, Fräulein Milka, jawohl. Gehns her, tanzen m'r amal miteinander.» Und sie fasste frischweg die vergeblich Widerstrebende um den Leib und wirbelte sie ein paarmal auf dem Fleck herum.

Die Grönroos fiel keuchend vor Mattigkeit rücklings über ihr Bett, als sie das freudenvolle Mädchen losliess. Und der gute Doktor Hartmann rang die Hände und stöhnte leise vor sich hin: «O Jöses, Jöses nein! Geniert Euch doch ein bisschen meine Damen!»

«Was stell'n m'r denn jetzt an?» rief Lizzi unternehmend. «Kinder, a Gaude muss dees gebn! Ihr könnt's essen, was ihr wollt's und Schlampancher trink'n, so viel ihr mögt's, i zahl alles. Der Frau Majorin schick'n m'r an Dienstmann, dass i heut gar nimmer heimkomm, und nachher geh'n m'r ins Theater, dees heisst, natürlich m'r fahr'n Droschken erster Kloss'. Und d' Milka wird nudelfett gmacht und nachher — na wart's no, 's fallt m'r scho noch was ein. Richtig, ins Deutsche Theater geh'n m'r.»

Der Herr Oberlehrer machte schwache Einwendungen, weil seine Kasse, und Milka, weil ihre Garderobe dergleichen nicht erlaube. Lizzi erklärte, dass sie dann einfach auf die Galerie gehen wollten, schon zur Erinnerung an ihre erste Bekanntschaft. Nun wurde der alte Herr mit dem Gesicht gegen die Wand gestellt, damit Milka ihre Toilette vervollständigen konnte, was sehr bald geschehen war. Und dann machten sich die drei Herrschaften auf den Weg. Der Schulmann war riesig stolz mit seinen zwei Mädchen am Arm. Sie gingen zunächst noch einmal in eine Konditorei, wo die halb verhungerte Milka mit Chokolade bewirtet wurde uud der Oberlehrer abermals Apfelkuchen mit Schlagsahne ass. Nachdem sie also sich leiblich gestärkt hatten, nahm sich die Nihilistin bedeutend menschlicher aus, und der kleine Herr, der droben in dem kalten, verräucherten Zimmer eine wahre Heidenangst vor ihr gehabt, und sich kaum den Mund aufzutun getraut hatte, wurde jetzt ganz munter und gesprächig. Er war bald im lebhaftesten Disput über philosophische und ästhetische Fragen und merkte es gar nicht, dass die radikale Finnin eigentlich nur aus Höflichkeit sich Mühe gab, seine etwas veralteten Anschauungen zu bekämpfen. Nur einmal wurde sie ein wenig grob, als er mit selbstgefälligem Schmunzeln über seine eigene Gefährlichkeit scherzte. «O Jöses, wenn das mein Direktor wüsste, was ich hier für hochverräterische Ansichten laut werden lasse, er würde mich sofort als Verführer der Jugend denunzieren. Ich bin ihm so schon zu fortschrittlich, obgleich ich meinen Jungens gegenüber natürlich manches für mich behalten muss.»

Da fuhr Fräulein Milka zornig heraus: «Eine Schande ist es, eine erbärmliche Feigheit! Immer wieder wagt man es, neue Geschlechter mit dem alten Kohl zu füttern, der wahrhaftig schon bald fürs liebe Vieh ungeniessbar geworden ist. Was jeder denkende Mensch sich längst an den Schuhsohlen abgelaufen hat, das soll die Grundlage der Erziehung für neue, denkende Menschen abgeben. Schämt Ihr Euch denn gar nicht Eurer Heuchelei? Ihr habt ja Angst, alle zusammen, vor dem Denken.

Fräulein Milka fuhr erregt fort: Verdummen wollt Ihr die Menschheit und nicht erleuchten. Darauf läuft Euer ganzes Latein hinaus. Chinesen wollt Ihr erziehen damit es nachher die Machthaber leicht haben, ihre gebildeten Unterthanen der

höheren Stände mit ihren Zöpfen aneinanderzubinden. Und wir Unglücklichen, die wir Mut und Kraft zum eignen Denken in uns fühlen, wir müssen die zeugungskräftigsten Jahre unseres Lebens hinopfern, Hirn und Nerven aufzehren in der groben Arbeit des Einreissens von alten Trümmerhaufen, des Urwaldlichtens. Wenn wir endlich freie Bahn vor uns sehen, und anfangen wollen, was Neues hinzustellen auf den mühsam gewonnenen Bauplatz, dann sind wir alt und müde geworden und haben die Kraft nicht mehr und die Hoffnung. Wann werdet Ihr uns endlich einmal ein Geschlecht erziehen, Ihr Schulmeister, das gesund und stark und mit leichtem Gepäck ins Leben hinaustritt; das gleich damit anfangen kann, neu aufzubauen, weil es voll Glaubens an sich selbst und an die Menschheit sich auf den freien Plan gestellt sieht und endlich einmal die harte Kärrnerarbeit gethan findet!»

Der gute Oberlehrer sass ganz geknick, da, wie ein gescholtener Schulbube. «Jat aber die historische Grundlage?» wagte er endlich schüchtern einzuwenden. «Man muss doch wissen, wie die Jahrhunderte vor uns gedacht haben. Wie kann man denn einen richtigen Massstab gewinnen für das Neue, wenn man nicht in sich die ganze Entwicklung mit durchgekämpft hat!»

«Ja, das wäre auch ein rechtes Unglück,» fuhr Milka höhnend dazwischen, «wenn einmal der demütige Respekt vor dem Alten aufhörte, nicht wahr? Natürlich soll die Jugend die Entwicklungsgeschichte kennen lernen, aber es wäre wirklich an der Zeit, dass Ihr Schulmeister einmal diese Dinge mit überlegenem Humor behandeltet. Doziert doch die Geschichte der menschlichen Dummheit und Niedertracht! Dann werdet Ihr den jungen Menschen Heiterkeit und Mitleid anerziehen. Menschen, die dazu dressiert werden, die Dummheiten ihrer Vorväter zu verehren, müssen ja Kinder oder Greise bleiben ihr Leben lang. Verständnis für die Gegenwart ist wahrhaftig wichtiger, als das für die Antike. Und Ihr lehrt die Gegenwart verachten und zieht die Grenzlinie zwischen dem gebildeten Menschen und dem Pöbel da, wo der Respekt für die Gegenwart beginnt. Ihr zieht Euren Jungen Scheuklappen über die Augen und bohrt ihnen künstliche Gucklöcher nach hinten hinaus, wo der Schädel am dicksten ist. Ja, ja, wie ich schon sagte: Chinesenzucht, darauf läuft Euer ganzes Bemühen hinaus.»

Hier fiel endlich Lizzi ungeduldig ein: «Ja, liebstes Fräulein, dees is zwar alles sehr schön und interessant und Sie haben so unrecht net, aber mir kommen ganz b'stimmt z'spät zum Theater, wanns jetzt net aufhören.»

Damit war denn die Diskussion vorläufig beendet und sie brachen lachend auf, um sich «Romeo nnd Julia» anzusehen. Einen Dienstmann mit einem Billet an die Majorin, der die Hausschlüssel nach dem Theater bringen sollte, hatten sie schon vorher abgeschickt. —

Der gute Oberlehrer war ordentlich erschrocken über den ungezogenen, wilden Buben, den Kainz aus dem Romee machte. Aber da Lizzi und die Grönroos ihn über die Massen herrlich fanden, so glaubte er es schliesslich selber.

Er hatte halt einen heillosen Respekvor diesen modernen Menschen gekriegt — Nach dem Theater musste er ein üppiges Abendessen in einem Münchener Bierhaus im Gesamtbetrage von 4 Mark 70 Pfennigen aus seiner Tasche auslegen, da Lizzi, die Kapitalistin, so viel Kleingeld nicht bei sich trug. Er musste auch noch eine Droschke für die Finnin spendieren, während er Lizzi zu Fuss heimbrachte. Nichtsdestoweniger versicherte er ihr aus voller Ueberzeugung, dass dies einer der schönsten Tage seines Lebens gewesen sei. Er umarmte sie väterlich und versprach morgen vormittag wiederzukommen, sobald er den eingehenden Bericht an sein Bärbelchen abgelassen habe.

Lizzi stahl sich möglichst geräuschlos ins Haus hinein und schlief die Nacht ganz ausgezeichnet.

Ob sie wohl ebensogut geschlafen haben würde, wenn sie gewusst hätte, dass an diesem selben Nachmittag, der sie nicht nur im Bewusstsein ihrer Macht gestärkt; sondern ihr auch noch tausend Mark unvermutet in den Schoss geworfen hatte, der Herr Pastor Werkmeister bei Kathi gewesen war, um sie zur Vertrauten seiner glühenden Liebe zu ihrer Schwester zu machen, und sie um ihre Fürsprache zu bitten? Wie hatte dem armen Mädchen das Herz geklopft in bang sehnlicher Erwartung, als der angeschwärmte Mann sie um eine Unterredung unter vier Augen bat, und wie war dieses heisse, sehnsüchtige Herz plötzlich stillgestanden vor namenlosem Schmerz, als der Mann ihr mit so beredten Worten seine Liebe zur Schwester schilderte! — Alles, alles in der Welt für Lizzi! Schönheit, Liebe, Bewunderung, Talent — alles für sie! Und ihr, dem armen Aschenbrödel, ward nicht mal ihre erste, heimliche Liebe gegönnt. Zu Magddiensten, zur Selbstaufopferung war sie gut genug! Und sie opferte sich, als müsste es so sein. Geduldig hörte sie den Mann an, wie er mit fiebernder Begeisterung von seiner Leidenschaft sprach. Sie drängte gewaltsam die Thränen zurück, und zwang sich zu reden und zu lächeln sogar. Ihr Bestes versprach sie zu thun für den Mann, der ihr das grausamste angethan hatte!

Und in der nämlichen Nacht, als Lizzi lustig kichernd über die neue, leichte Eroberung, die sie an dem fröhlichen alten Herrn aus Pyritz gemacht, einschlief, um süss zu träumen von dem Veroneser Liebespaar, vermochte Kathi kaum ein Auge zuzuthun. Und am anderen Morgen um 1/2 7 Uhr schon rüttelte die Köchin sie am Arm und riss sie aus ihrem unruhigen Halbschlaf. Aufstehen, reine machen, einheizen! Das gäbe schön was von der Geheimrätin, wenn sie um 8 Uhr die Zimmer noch nicht warm fände!

18. Kapitel.

Das grosse Zauberfest war glänzend verlaufen. Erst um 2 Uhr am Morgen des 1. Januar waren die letzten Gäste fortgegangen und 3 Uhr war es gar geworden, ehe die totmüde Hausfrau samt Kindern und Gesinden ihr Lager aufzusuchen imstande war. Rudis Zimmerchen war heute als Damen-Garderobe benützt und Lizzis Schlafgemach seiner früheren Bestimmung als Plauschwinkel für Liebende wiedergegeben worden. Nun hatte man in der Eile die Möbel wieder umgestellt und das sonderbare Bett aufgemacht. Gelüftet hatte man auch ein wenig, denn der enge Raum war dick von Cigarettenrauch gefüllt. Das wüste Durcheinander in den vorderen Räumen spottete einfach jeder Beschreibung. Die Gebeine im Kampf gefallener Antiquitäten waren zu Haufen in den Winkeln aufgeschichtet. Es gab schwerlich viel mehr als ein halbes Dutzend unversehrt gebliebener Sitzgelegenheiten in den Gesellschaftsräumen. Gläser aller Art mit Bier-, Bowlen-, Wein- und Selterswasserresten standen auf Tischen und Simsen überall herum. Viele davon waren umgefallen und hatten ihren Inhalt über Tischtücher und Fussboden ergossen, manche zerbrochen. Die Stearinlichter auf den grossen Lüstres waren bis auf Stümpchen heruntergebrannt nnd zeigten alle auf der rechten Seite dicke, tropfsteinförmige Protuberanzen, welche die Zugluft hervorgerufen hatte. Da die Majorin nicht die genügende Anzahl Lichtmanchetten besass, so hatte die Mehrzahl der Kerzen ihren Ueberfluss in tropfbar flüssiger Gestalt auf den Parkettfussboden, beziehungsweise auf die Frisuren, Schultern und Rücken der Damen und Herren, mit besonderer Bosheit aber auf die kostbaren Uniformen etlicher Gardeoffiziere ergossen — wahrscheinlich zur gerechten Strafe dafür, dass sie nicht im Kostüm erscheinen wollten. Die stattliche Gattin eines Generals war sogar durch einen grossen Fladen Stearin mitten auf dem Achtung gebietenden Rücken dekoriert worden. Wie das Siegel eines Gerichtsvollziehers nahm es sich dort aus, hatte ein Lieutenant schnöde bemerkt und noch schnöder hinzugefügt: «Eigentlich toll — Lebensmittel dürfen doch nicht gepfändet werden!» Der General war nämlich berühmt wegen seiner Schulden. — Vergessene Handschuhe, verlegte Fächer nnd Schnupftüchlein, abgetretene Tüllsäume und besonders Cigarrenstummel — ganze Dutzende von Cigarren- und Cigarettenstummeln — waren in allen möglichen Ecken, Winkeln, Falten, Löchern und sonstigen schattigen Gelassen verkrochen, verfitzt, verschlungen, dass man Ostereier nicht hätte listiger verstecken können.

Auf dem Harmonium hatte eine falsche Spanierin ihr Tambourin liegen lassen. Einem der Engel hatte jemand einen gefundenen Zwicker auf die Nase geklemmt, und unter einem Haufen trauriger Stuhlrückstände leuchtete bei näherem Zusehen sogar die rote Seide eines Strumpfbandes hervor.

Aber herrlich war es doch gewesen. Wenigstens hatten es alle Gäste der strahlenden Hausfrau beim Abschied versichert, trotzdem es nicht zu leugnen war, dass die Güte des Soupers entschieden nicht auf der Höhe der lebenden Bilder gestanden, dass die eiskalte Sauce den etwas überreifen Hasenbraten nicht gerade verbessert hatte und dass die Bowle einfach ein Gesöff gewesen war. Aber die Menge hübscher Mädchen und stattlicher Frauen, deren nordgermanisches und noch dazu meist blaues Blut durch Hitze, Wein und Tanz und besonders durch das sansgêne, welches das Kostüm zu geben pflegt,

erwärmt und in ungewöhnlich rasche Bewegung gesetzt worden war, liess all die kleinen Mängel der Verpflegung, sowie die tragisch-komischen Unglücksfälle unter der Stearintraufe und beim unvorsichtigen Niedersitzen, vergessen und nötigte selbst den blasiertesten jungen Herren die Anerkennung ab, dass es wirklich sehr nett gewesen sei und dass man sich unter solchen Umständen sogar mit den jungen Damen «unserer Kreise» famos amüsieren könne.

Die Königin des Festes war natürlich wieder Lizzi gewesen. Sie sah aber auch wirklich bildhübsch aus, in ihrem weissen, griechischen Gewande, die prachtvollen Arme, den feinen Hals, die blendenden Schultern und die zartschwellende Büste zum erstenmale in ihrem Leben den bewundernden Blicken einer grossen Gesellschaft preisgebend. Als so eine Art Weihnachtsengel mit grossmächtigen, goldenen Flügeln hatte sie den begleitenden Text zu den lebenden Bildern deklamiert und so schön gesprochen, dass kaum ein Mensch merkte, wie holperig die Verslein waren, welche die gute Majorin selbst verbrochen. Alles hatte sich nach der Beendigung der Vorstellung beglückwünschend um sie herum gedrängt und fast keiner hatte versäumt, ihr seine Entdeckung mitzuteilen, dass sie für die Bühne wie geboren sei. Ein wahrer Rosenblätterregen von Liebeswürdigkeiten und Schmeicheleien träufelte ununterbrochen auf sie herab. Beim Tanze riss man sich um sie, und nicht nur sämtliche Herren von der ältesten Excellenz bis zum jüngsten Lieutenant, sondern sogar die meisten Damen verliebten sich in das lustige, frische, strahlende Mädchen. Auch Kathi kam heute abend zu Ehren. Sie sah in ihrem Tirolerkostüm sehr hübsch aus und machte besonders bei den ältesten Herren und jüngsten Mädchen viel Glück. Freilich begannen die meisten Leute die Unterhaltung mit ihr mit den Worten: «Nein, was haben Sie für eine reizende Schwester!» Aber dann fand man sie doch auch um ihrer selbst willen sehr nett, besonders, nachdem sie mit Lizzi zusammen etliche «G'sangeln» zum besten gegeben hatte. Zum Tanzen war sie jedoch nicht zu bewegen — sie fühlte sich ja doppelt in Trauer, nicht nur um die Mutter, sondern vielmehr noch um den Verlust ihrer süssesten Hoffnung.

Lizzi war beinahe bös darüber geworden, dass sie ihr nicht «die Hälfte von der Sünd» durch Beteiligung abnehmen wollte. Pastor Werkmeister würde ihr schon Absolution erteilen — neckte sie gedankenlos. Sie dachte überhaupt an nichts in ihrem seligen Taumel, weder an Pastor Werkmeister noch an die tote Mutter — am allerwenigsten an Sünde. Bubi, der sich in seinem Ritterkostüm mit pappenem Helm, Harnisch und schlotternden Drahtmaschen-Beinlängen, nicht eben imposant ausnahm, trotzdem er sich einen grosen schwarzen Schnurrbart angeklebt hatte, Bubi litt natürlich entsetzliche Qualen der Eifersucht, während der muntere Oberlehrer, der als bebrillter Tiroler Holzknecht so unecht wie nur irgend möglich aussah, im Gegenteil vor Vaterfreude über das ganze Gesicht strahlte. Er betrachtete Lizzi schon für so gut wie sein Kind. Und morgen früh um 1/2 11 Uhr wollte er ja mit den beiden grossen Fräuleins heimreisen.

Kathi logierte seit zwei Tagen auch bei Frau von Goldacker — und das war so gekommen. Als am Tage nach der grossen Gaudi Lizzi der Verabredung gemäss mit Milka und Dr. Hartmann bei der Filiale der Deutschen Bank an der Potsdamerstrasse zusammengetroffen war und auch anstandslos die tausend Mark ausbezahlt erhalten hatte, war ihnen in der Thür die Geheimrätin Riemschneider in eigner Person begegnet, um eine grössere Summe zur Reise abzuheben. Lizzi hatte sich vor Schreck sogleich in Trab gesetzt, aber der Oberlehrer, der in der ersten Verwirrung ihrem Beispiel folgen wollte, war von der Gestrengen am Aermel festgehalten und so genötigt worden, Rede zu stehen. Er hatte sie tief gegrüsst und sich umständlichst nach ihrem und ihres Gatten Befinden erkundigt, ihre Frage, was er denn mit den beiden jungen Damen bei der Deutschen Bank da zu schaffen habe, geflissentlich überhörend. Und als er der Antwort nicht länger ausweichen konnte, war er auf die unglückliche Ausrede verfallen, er habe soeben sein Vermögen in «Laurahütte» angelegt. Die Geheimrätin hatte dies nicht im mindesten scherzhaft gefunden, sondern war mit einem drohenden Blick hineingestürmt, um sofort den Herrn am Schalter einem Verhör zu unterwerfen. Da war denn die ganze Geschichte herausgekommen und die Folge davon war, dass erstens einmal der arme Gatte sehr deutlich die Meinung gesagt bekam, für seine unverantwortliche Schwäche diesen raffinierten Erbschleicherinnen gegenüber, und zweitens statt Lizzi, die nun einmal ihren Raub in Sicherheit hatte, die unglückliche Kathi das Gewitter ihres Zornes über ihrem Haupte austoben und sich wegen Vorschubleistung zu dem verbrecherischen Ueberfall der Schwester aus dem Hause weisen lassen musste. So hatte sie denn für die zwei Tage bis zur Abreise des Oberlehrers gleichfalls bei der Majorin einen Unterschlupf gefunden.

In Lizzis Zimmerchen hatte man ihr das Polster eines alten Schlafsofas auf den Fussboden gelegt und mit Hülfe einiger Kissen und Decken notdürftig ein Bett hergestellt. Da aber Lizzi nicht leiden wollte, dass die ältere Schwester wie ein Hund zu ihren Füssen schlief und Kathi wiederum auf den vorgeschlagenen Tausch nicht eingehen wollte, so hatte der edle Wettstreit damit geendigt, dass sie beide in einem Bett schliefen. Und die gute Kathi nahm die Kleine zärtlich in ihre Arme und liess sie mit dem Kopf auf ihrer Brust einschlafen — die glückliche Kleine, die ihr ihr Alles geraubt hat! —

Als die beiden Schwestern in der Frühe des 1. Januar der Majorin Gute Nacht sagten, fiel ihr Lizzi stürmisch um den Hals, küsste sie auf beide Wangen und sprach: «Ach liebe Tante, ich dank Dir so — es war zu schön! Aber weisst', jetzt kann i nimmer fort — i mag nett, i kann net, i kann wirklich net! Alle habn sie's g'sagt, dass ich für die Bühne gegeboren wär — und da wärs doch ein rechter Unsinn, net wahr, wenn i jetzt aufs Land gehen thät und nix mehr hören und sehen könnt vom Theater. Dees wär doch ausgerechnet Selbstmord!» Das Wort «ausgerechnet» hatte sie sich heute Abend von den Lieutenants angewöhnt. «Wenn Du mich nimmer behalten magst, dann kann ich ja auch so für mich wohnen. Ich hab' ja jetzt mei kleins Vermögen.»

«Ich lass Dich ja auch gar nicht fort, mein herziges, einziges Schätzel!» rief die Majorin, indem sie sie fest an sich drückte, und dabei liefen ihr vor Uebermüdung und vor Rührung die Thränen schon die Backen hinunter. «Zu reizend sahst Du aus mit Deinen goldenen Flügeln, Du süsser, fetter Weihnachtsengel. Ich bin recht schlecht zu Dir gewesen, nicht wahr? Sei mir nur nicht böse — und bleib schön bei mir. Ich bitte Dich! Nach dem Erfolge des heutigen Abends müsste es doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn Du nicht in drei Monaten spätestens verlobt wärst — und wie! Mit Deinem Alleinwohnen, das ist natürlich Unsinn. 300 Mark hast Du ja schon der Grönroos geschenkt. Na, Du wärst bald fertig mit Deinem Gelde. Nein, nein, das ist alles Unsinn, basta! Du bleibst hübsch da, und die Käthe . . . . . Gut Nacht, mein liebes gutes Käthchen. Wenn ich nur Platz hätte, behielt ich Dich auch da. Nun packt Euch aber ins Bett, Kinder. Und dass Du mir ein bisschen Trab schläfst, Kätchen! Um 9 Uhr wird aufgestanden. Gute Nacht!»

Kathi war während dieses Gefühlsausbruches der Majorin mit gesenktem Kopf beiseite gestanden, hatte sich dann stumm ergeben mit abküssen und zu Bett schicken lassen. Aber in der Einsamkeit des Schlafzimmers, als sie der Schwester die goldenen Spangen von den Schultern und den goldenen Gürtel von der Taille losnestelte, da überfiel sie ihr Schmerz allzugewaltig. Sie brach überwältigt auf dem Rande des Bettes zusammen und schlug die Hände vors Gesicht.

Lizzi kniete erschrocken vor ihr nieder und flüsterte zärtlich: «Ach geh, liebs Herzerl, was hast denn?»

Kathi tastete mit der Linken nach ihrem Kopfe — die Thränen verschleierten ihr so den Blick — und dann stiess sie, mühsam ihr Schluchzen unterdrückend, mutig hervor: «Wannst hier bleibst, nachher musst doch den — den Herr Pfarrer heiraten. Er liebt Dich doch einmal so — es wär ein Unrecht — und er is doch gewiss besser, wie die Affen all' mitsamm. Und — und dann — und dann thätst auch mir a rechte Freud damit machen. Ich möcht'n so gern glücklich sehn.»

All die Tage über hatte sie sich mit Vorwürfen gequält, weil sie ihr Versprechen an Pastor Werkmeister noch nicht erfüllte. Es wollte einmal nicht gehen — sie brachte nicht einmal den Namen über die Lippen. Und ebenso hatte Lizzi die beiden Briefe, welche sie in diesen Tagen von Pastor erhalten, ängstlich vor Kathi verborgen. Dass er bei der Schwester gewesen war, wusste sie nicht und sie meinte, ihr den grossen Schmerz ersparen zu müssen. Sie glaubte ihrer selbst sicher zu sein. Der stattliche Mann mit dem lebhaften Auge und dem schönen Organ gefiel ihr zwar sehr gut und seine

glühende Liebe, die nicht locker lassen wollte, schmeichelte ihrer Eitelkeit nicht wenig. Aber er war halt doch geistlich und sie weltlich — ach, so weltlich! Ein Pastor und eine Schauspielerin — daraus konnte ja nimmermehr etwas werden! Nein, nein, wenn der Pastor sah, dass es ihr mit ihrer Kunst Ernst war, ebenso wie mit ihrer Zurückweisung seines Liebeswerbens, so musste er sich ja als gesitteter Mensch zufrieden geben, Kathi brauchte nie etwas davon zu erfahren und konnte in der Einsamkeit das Ideal ihres Mädchentraumes ungestört weiter hegen, bis es allmählich verblasste und vielleicht einem anderen Platz machen musste. Es gab ja in diesen kleinen Städten fast immer einen netten, jungen Arzt — auch die Apotheker sollen manchmal sehr liebenswürdige Herren sein. Als Münchnerin war sie schon des in Norddeutschland so beliebten Dialektes wegen sicher, nicht unbeachtet zu bleiben. In dieser Weise hatte Lizzi die Schwester wohl versorgt und glaubte damit ihr Gewissen beruhigen zu dürfen — was war denn nun das auf einmal!?

Lizzi sprang erschrocken auf die Füsse, drückte Kathis Haupt an sich, streichelte sie zärtlich und sagte, halb scherzend, halb selbst zum Heulen geneigt: «Aber, so geh zu, bist wohl ganz närrisch, Du gute Seel, Du! Lass mir doch den Pfarrer aus'm Spiel — i mag'n ja gar net! Bei Gott, kannst m'rs glauben, i nehm D'rn net fort!» Sie versuchte zu lachen, aber das Herz schlug ihr so rasch und heftig vor Mitleid mit der armen Schwester, deren Körper, vom heftigsten Schluchzen geschüttelt, jetzt an dem ihren bebte, dass ihr das Lachen kläglich in der Kehle stecken blieb.

Kathi vermochte nicht zu reden und so fuhr Lizzi noch ein kleines Weilchen fort, ihr beruhigend über das Haar zu streichen. Dann liess sie sie aus ihren Armen, half ihr aus dem echten, altem Mieder mit dem silbernen Geschnür und sagte: «Geh, Herzerl, mach, dass D' ins Bett kommst — mei Ruck friert.»

Kathi liess alles mit sich geschehen, und ein paar Minuten später steckten die beiden Schwestern bereits unter der Decke. Aber mit dem Gute Nacht sagen und stille sein ward nichts erreicht. Sie konnten alle beide so rasch keinen Schlaf finden. Und nachdem sie wohl eine Viertelstunde lang stumm dagelegen, und Kathi sich ein klein wenig beruhigt hatte, begann sie von neuem am Ohr der Schwester zu flüstern: «I glaub Dir's schon, dass D's gut meinst, aber wenn i amal fort bin und Du hast'n hier ganz alleinig für Dich und er kommt immer wieder und lasst net aus mit seiner Lieb, nachher wirst's schon gspüren, dass doch nixn hilft, was m'r sich a vornimmt. Ich will Dir net gram sei, wirklich net, der allerbeste Mann wär m'r grad gut genug für Dich.»

«Aber woher weisst denn nur, dass er . . . . . .»

«Er hat mr's ja selber gsagt und er hat mi bitt, dass i für ihn a Wörtl einlegen sollt bei Dir. I hab's ihm versprochen, und siext D' es, darum . . . . .» Sie vermochte den Satz nicht zu vollenden.

Auch Lizzi war sprachlos, ins innerste Herz getroffen von so übermenschlicher Selbstlosigkeit. Sie kroch ganz nahe zu Kathi heran, schlang die Arme um sie und weinte an ihrem Halse, wie ein grosses Kind, das recht schlimm gewesen ist und es nun mit seiner gütigen Mutter wieder recht machen will.

Lange sprach keine der Schwestern ein Wort und als endlich Lizzi sich wieder beruhigt und einen Entschluss gefasst hatte, einen guten, braven Entschluss, da fand sie, dass Kathi inzwischen eingeschlafen war.

Am anderen Morgen um 9 Uhr wurden die Schwestern durch lautes Klopfen an der Thür geweckt. Heillos früh kam es ihnen vor und das Aufstehen wurde ihnen sehr sauer. Lizzi sprang zuerst aus dem Bett und beeilte sich sehr mit ihrer Toilette.

«Bleib Du noch a bissel liegen, Kathi,» sagte sie. «Du hast ja alles fix und fertig packt, aber i muss noch . . . . .»

«Ja, was is denn jetzt dees, Du bleibst doch hier?» rief Kathi erstaunt.

«Nein, i geh scho mit», versetzte Lizzi sehr entschieden. «I verlass Dich net — red nix, heut nacht hab i mir alles überlegt und jetzt weiss i, was i z'thun hab. Der Pastor muss sehn, dass i 's ernst mein', sonst lasst er mir kei' Ruh mit seiner Lieb, und so schlecht bin i amal net, dass i meiner Schwester den einzigen Mann fortnimm, den s' selber gern habn möcht. Nein, nein, was a d' Leut von mir sagn mögn, so schlecht bin i net.» Und mit nervöser Hast suchte sie zusammen, was sich von ihren kleinen Habseligkeiten noch herumtrieb, warf es bunt durcheinander, wie es gerade kam, obenauf in ihren Koffer und dann schlug sie mit einem Krach den Deckel zu. «So, jetzt san m'r fertig. Auf nach Pyritz!»

Kathi mochte einwenden, was sie wollte Lizzi hörte auf nichts. Es war nur gut, dass die Majorin sich entschuldigen liess, wenn sie nicht zum Vorschein komme. Sie fühle sich wie zerschlagen und könne nicht aufstehen. Liesse glückliche Reise wünschen.

«Gott sei Dank!» sagte Lizzi. «Davor hab i mi gfürcht'. Jetzt schreib i erst von Pyritz aus.»

Um 3/4 10 Uhr sassen die beiden Mädchen bereits in der Droschke. Aber just in dem Moment, wo der alte Schimmel anziehen wollte, sprang Bubi die steinernen Stufen hinunter und rief: «Halt, halt, ich fahr mit!» Es half alles nichts. Er wollte sich's durchaus nicht nehmen lassen, die Damen zum Bahnhof zu begleiten. So mussten sie es denn dulden, dass er sich noch mit hineinquetschte.

Aber auf dem Bahnhof harrte Lizzis eine Ueberraschung, an die sie wahrlich nicht gedacht hatte. Nicht nur der Oberlehrer, der natürlich schon eine halbe Stunde lang mit dem Eisenbahnfieber des Kleinstädters ihrer geharrt hatte, sprang, zwei kleine, billige Blumensträusschen in der Linken schwingend, leichtfüssig die Treppe hinunter ihnen entgegen, als sie aus dem Wagen stiegen, sondern da eilten auch noch von rechts und links zwei andere Herren auf sie zu, gleichfalls mit Blumensträussen, aber grösseren Formates, bewaffnet. Das war Pastor Werkmeister, der gestern früh den Junker Rudi auf der Strasse abgepasst und ihm die niederschmetternde Nachricht von der geplanten Flucht entlockt hatte und — Herr Krajesovich von Nemes-Pann, dem Lizzi selbst ein paar freundliche Abschiedszeilen geschrieben hatte.

Allgemeines Erstaunen, allgemeine Vorstellung und allgemeine Verlegenheit. Stille Wut Bubis, dass er der einzige sein musste, der ohne Strauss erschienen war. Die Anwesenheit des Serben bedrückte den Pastor sichtlich und die Anwesenheit des Pastors ärgerte den Serben. Bubis Augen blitzten Dolche gegen beide — denn bei dieser letzten traurigen Gelegenheit wenigstens hatte er sicher gehofft, der einzige zu sein. Lizzi selbst lächelte ein wenig dümmlich von einem zum anderen und steckte ihre Nase fortwährend in die schönen Blumen, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Die arme Kathi konnte beim Anblick ihres still Geliebten, der natürlich nur für Lizzi Augen hatte, ihre Thränen kaum zurückhalten. Nur der Doktor Hartmann war in bester Laune. Er sprang davon wie ein Jüngling, um die Fahrkarten und das Gepäck zu besorgen und als sie dann alle sechse auf dem Bahnsteig dem Wagen zuwandelten, da flüsterte er der Kathi vergnügt zu: «Grossartig, was? Versammlung sämtlicher Liebhaber nebst obligater Blumenovation. Jöses nein — gerade, wie wenn eine berühmte Künstlerin abreist.»

Lizzi genierte sich ein wenig vor Herrn von Krajesovich, weil sie dritter Klasse fuhren. Aber als sie erst glücklich ihren Platz gefunden, ihr Handgepäck verstaut und die Schaffner die Thüren zugeschlagen hatten, da fasste sie wieder Mut und begann sogar ein wenig den trübseligen Humor der Situation zu geniessen. Sie beugte sich zum Fenster hinaus, wünschte dem Krajesovicherl alles Glück zu seinem nun nahe bevorstehenden Examen, lud den Pastor ein, sie doch einmal in Pyritz zu besuchen, und im letzten Augenblick hiess sie sogar den Bubi auf das Trittbrett klettern, um einen schwesterlichen Abschiedskuss in Empfang zu nehmen. Der arme Kerl schaute zwar furchtbar verkatert und nichts weniger denn appetitreizend aus, aber diese Genugthuung glaubte sie ihm doch schuldig zu sein.

Bubi streifte seine beiden Nebenbuhler nur so ganz obenhin mit einem Blick, aber in diesem Blick lag eine Welt von Stolz und Seligkeit — denn Gregor und der Pfarrer erhielten nur Händedrücke!

Und dann ertönte die Trillerpfeife des Zugführers. Die Maschine zog an. Da versetzte Lizzi der Kahti einen leichten Puff und flüsterte ihr zu: «Du, geschwind, jetzt schau Dir'n noch amal an.»

Und Kathi steckte gehorsam den Kopf zum Fenster hinaus und winkte mit feuchten Augen zurück. Dann drückte sie sich in ihre Ecke und that, als ob sie schlafen wollte.

Lizzi musste doch noch einmal hinausgucken und da flogen mit einem Ruck drei weisse Tücher aus den Taschen und wurden heftig geweht, solange der Zug in Sicht blieb.

So, das war nun also ausgestanden! Mit einem leichten Seufzer setzte sie sich nieder. Der gute Doktor tätschelte ihr

väterlich die Hand. «Na. Herzweh, Lizzichen?» fragte er, freundlich lächelnd.

«O nein,» wehrte sie eifrig ab; «'s is mir nur a bissl, i weiss net recht wie — so fad.»

«Vielleicht eine Schinkenstulle gefällig? Als praktischer Mann hab ich auch daran gedacht. Was kann das schlechte Leben helfen!»

«Na, i dank recht schön,» sagte Lizzi und da gruben sich auch schon ihre weissen Zähne kräftig in das Butterbrot hinein. «Du Kathi, magst net a was? Du hast a nix zum Kaffee gessen.»

«I kann net,» sagte Kathi ganz leise und deckte eine Hand über die Augen.

«Hmm, der Schinken is fei gut!»

Neunzehntes Kapitel.

Grüne Ostern auf den Weizenfeldern von Pyritz! Und im Gärtchen des Oberlehrers Doktor Hartmann, draussen vor der Stadt, hauchte der frisch aufgehackte Boden den kräftigen Frühlingsodem aus, jenen starken Lebensduft, der nach langem nordischen Winter von den stuben- und ofenmüden Nerven alljährlich wieder mit derselben staunenden Lust genossen wird, wie etwa ein verseuchter Magen, der zuviel diniert hat, vor freudigem Erstaunen hüpft, dass nach einer tüchtigen Fusswanderung ein derbes Stück Bauernbrot mit Butter so sehr viel besser schmecken kann, als alle Trüffelpasteten der Welt. Die Stachelbeersträucher leuchteten ebenso lustig grün, wie die frisch gestrichenen Stakete, und der junge Rasen war gelb getüpfelt mit Butterblumen, Löwenzahn, Ronunkeln und Himmelsschlüsseln. In des ersten Lenzes Teppichweberei herrscht nun einmal so ein bäurischer Geschmack.

Der Oberlehrer und seine Gattin waren jetzt viel in ihrem Gärtchen beschäftigt, er mit hacken und umgraben, sie mit säen, jäten und harken. Sie griff aber auch oft genug selbst zum Spaten und handhabte ihn mit Kraft und Gewandtheit, denn das geliebte Bärbelchen war nichts weniger wie eine Nippsache, als welche das niedliche Diminutiv anzudeuten schien, sondern vielmehr eine äusserst robuste Dame, starkknochig und muskulös, dabei reichlich einen Kopf grösser als ihr Gatte, schwarzhaarig und dunkeläugig, mit Adlernase und sogar mit einem ziemlich fest hingestrichenen Schnurrbärtchen ausgestattet. Wer die Frau ansah und wusste, dass sie dreifach Mutter war, der wusste, auch, dass das drei Mordsbuben sein mussten. Dabei war sie aber doch sanfteren Gefühlen keineswegs unzugänglich, im Gegenteil, sie schwärmte für Musik und Poesie, besonders für die ungedruckte ihres Mannes und konnte zu Zeiten noch für diesen ihren Lieblingsdichter eine fast mädchenhafte Verliebtheit an den Tag legen.

Seit nun gar die beiden Münchnerinnen im Hause waren, hatte ihr manchmal schlummerndes Talent zur Zärtlichkeit sich schier bedenklich entwickelt. Sie verwöhnte die beiden Mädels ganz unverantwortlich und trieb es in dieser Beziehung sogar noch ärger, als der Oberlehrer selbst. Ganz Pyritz war überhaupt ausser Rand und Band, besonders seit Lizzi in einer Dilettanten-Aufführung von Wildenbruchs «Quitzows», welche der Oberlehrer veranstaltet hatte, die «Dörte» gespielt und damit alle Welt bezaubert hatte, sogar jene jüngeren und jüngsten Mädchen nicht ausgenommen, welche seit Lizzis Anwesenheit eine zweifellose Erkältung in dem Gebahren ihrer Liebhaber bemerken mussten. In den obersten Klassen des Gymnasiums grassierte die «Lizzitis» und als Folgekrankheit davon die Dichteritis in geradezu schreckenerregender Weise. Und der Name Elisabeth Mödlinger fand sich sogar schon mehrfach in den Protokollen der Lehrerkonferenzen verzeichnet als Ursache eines Duells zwischen zwei Primanern, wie als Veranlassung zu einem gefühlvollen Ständchen, welches Zusammenrottung auf der Strasse, eine allgemeine Holzerei zwischen der Sekunda und der Prima und sonstige nächtliche Ruhestörung nach sich gezogen hatte. Der Direktor, ein Mann ohne jeden Humor, der nur Sinn für zweite Aoriste und die Verba des Heischens hatte, weshalb er auch allgemein «der Heischer» hiess, machte dem armen Doktor Hartmann seit einiger Zeit das Leben recht sauer, indem er ihn für die Verwilderung der Sitten, wie für die irregeleitete Phantasie der klassisch zu bildenden Pyritzer Jugend verantwortlich machte und schliesslich gar unverblümt die Entfernung des reizenden Mediums von ihm erheischte», welches die jungen Geister germassen in Aufruhr brachte. Die ganze Komödienspielerei hatte er schon als einen groben Unfug betrachtet, besonders weil auch mehrere Gymnasiasten dabei mitwirkten, welche die ganze Zeit über sich durch Unaufmerksamkeit in der Klasse auszeichneten. Eine Tragödie des Sophokles in griechischer Sprache, die Frauenrollen von wohlgebildeten Jünglingen dargestellt, das hätte er sich gefallen lassen, aber wie ein Gymnasiallehrer sich dazu hergeben konnte, das Werk eines lebenden Autors in Szene zu setzen, wenn es gleich ein patriotisches war, das begriff er schlechterdings nicht. Gern hätte er diesen unruhigen Doktor Hartmann fortempfohlen, aber der Mann war schon zu lange am Ort und bei der Bürgerschaft sehr beliebt, da durfte er so etwas nicht wagen; denn das Gymnasium war ein städtisches und der Bürgermeister konnte ihn aus Rache selber fortempfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Casa Allemã

Rua Direita 16, 18, 20, 37 464

Wegen vorgerückter Saison verkaufen wir einen grossen Posten

Damen- und Mädchen-Confection

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wir bitten, die Auslagen zu beachten.

Heydenreich Irmãos & Cia.

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates.

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5$000** oder **20 Jahre** lang **1$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **1:200$000** pro Jahr.

Mitgliederzahl bis 11. Juli 1908:

31.483

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua 11 de Agosto Nr 1 J **São Paulo.** Filiale: **Rio de Janeiro** Praça Tiradentes 48.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **2:000$** p. J.

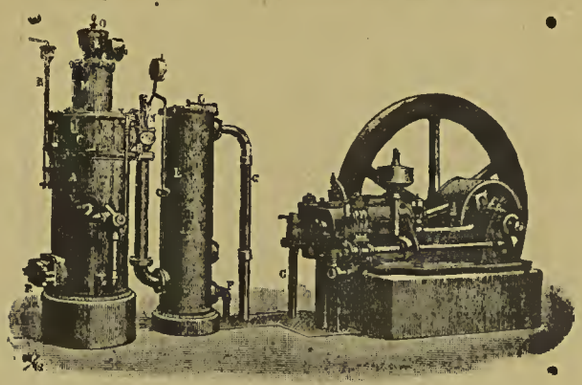
Elektrizität!

Behrend, Schmidt & Co.
Rio de Janeiro

Behrend & Schmidt
Berlin

Vertreter der **A. E. G.** (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, der grössten gegenwärtig existierenden Fabrik für Elektrizität, welche mehr als 30.000 Arbeiter beschäftigt, liefern **gratis Voranschläge für elektrische Installationen irgendwelcher Art.**

Senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkait studieren zu fassen.



Beantworten unverzüglich Anfragen um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als **Triebwerke für Dynamos: Hydraulische Turbinen, Lokomobilen, Dampfmäschinen,** System Allen, zu konkurrenzlosen Preisen; **Sauggasmaschinen,** System Körting Verbrauch per Pferdekraftstunde **nur** 0,3—0,5 kg. Anthracit oder 0,45—075 kg. Cokes.

Montieren Pumpenwerke, Ventilatoren, Kälte-Installationen etc. mit elektrischem Antrieb.

Material: Garantiert erster Qualität.

Komptoir und Lager:

Rua da Alfandega 46 ☆ Rio de Janeiro

Vertreter der Standard Oil Company of New York.

Schmier-Oele stets auf Lager. Telegramm-Adresse: BEHREND

„Sul America."

Brasilianische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1895

Garantie-Fond über 23 Tausend Contos.
Ausbezahlte Versicherungen über
15 Tausend Contos.

Halbjährliche Ziehungen.

Studieren Sie das Vorstehende und Sie werden die Vorteile ersehen, welche Ihnen geboten werden von der

„Sul America"

Vertretung in **São Paulo: Praça Dr. Antonio Prado, Caixa 107.**

Baumstumpfausroder

für Hand- u. Göpelbetrieb. Prosp. gratis.
St. Sommermeyer & Cia. *M. Gladbach.* Deutschland.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonieen und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Rösch & Co. Naunhof bei Leipzig.

Wer bekannt bleiben will, muss inserieren.

Die „Deutsche Zeitung" wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— General von der Goltz, der mit der Reorganisation der türkischen Armee betraut wurde, hat Deutschland mit Urlaub verlassen und ist bereits in Konstantinopel eingetroffen.

— Kaiser Wilhelm wird wegen des Demissionsgesuches des Fürsten Bülow seinen angekündigten Besuch am dänischen Königshofe nicht abstatten, sondern direkt nach Berlin zurückkehren, um mit dem bisherigen Reichskanzler über seinen Nachfolger zu konfericren. Als solcher soll in erster Linie der jetzige Staatssekretär des Inneren, von Bethmann-Hollweg, in Betracht kommen. Fürst Bülow verabschiedete sich bereits vom diplomatischen Corps.

— Nach Verlesung der kaiserlichen Botschaft durch den Staatssekretür von Bethmann-Hollweg ging der Reichstag in die Ferien.

— Nach Berliner Blättern steht eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien in naher Aussicht. Eine Bestätigung dieser Meldung fehlt bisher.

— Kaiser Wilhelm verlieh dem Fürsten Bülow in Anerkennung seiner Verdienste um das Reich die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden.

— Das Zeppelinluftschiff «Z 1» unternahm bei Metz einen Aufstieg und führte in der Luft verschiedene Manöver aus.

— Kaiser Wilhelm kehrt morgen von Berlin nach Kiel zurürk.

— Der bisherige Staatssekretär des Inneren von Bethmann-Hollweg wurde, wie vorauszusehen war, zum Reichskanzler ernannt. Er empfing die hohen Beamten des Auswärtigen Amtes und erklärte bei dieser Gelegenheit, dass er die Politik des Fürsten Bülow fortsetzen, mit allen Nationen möglichst freundschaftliche Beziehungen unterhalten und die Ueberseeländer, als Absatzgebiete für die deutsche Industrie besonders entgegenkommend behandeln werde. Die Centrumspresse tritt, wie zu erwarten stand, dem neuen Reichskanzler sehr reserviert gegenüber.

— Kaiser Wilhelm empfing ein Telegramm des Prinzregenten von Bayern, in welchem dem Bedauern über den Rücktritt des Fürsten Bülow vom Reichskanzlerposten Ausdruck verliehen wird.

— In einer zahlreich besuchten Versammlung der in Berlin ansässigen Franzosen wurde von berufener Seite festgestellt, dass die Beziehungen zwischen Deutschlend und Frankreich zur Zeit ausgezeichnet seien.

— Der Exkanzler Fürst Bülow wird morgen nach seinem Gute Klein-Flottbeck übersiedeln, wo er fortan zu residieren gedenkt. Man plant in Berlin eine herzliche Abschiedsovation für den Scheidenden.

— Die Hamburg Amerika Linie beabsichtigt einem ihrer grossen Dampfer den Namen «Fürst Bülow» zu geben.

— In Coburg fand die Vermählung der Prinzessin Beatrice Leopoldina Victoria, einer Tochter des verstorbenen Herzogs von Edinburg, mit dem Infanten Affonso Bourbon statt.

— Am 6. August wird eine abermalige Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem russischen Zaren stattfinden.

— Die Behauptung französischer Blätter, der neue Reichskanzler von Bethmann-Hollweg stamme von jüdischen Eltern ab, wurde dementiert.

— Dem Fürsten Bülow gingen aus Anlass seines Rücktrittes vom Reichskanzleramt von deutschen Fürsten, dem Bundesrat und zahlreicheu anderen angesehenen Persönlichkeiten Telegramme und Briefe zu, in denen mit Worten der Anerkennung für sein Wirken dem lebhaften Bedauern über seinen Entschluss Ausdruck verliehen wird.

— Kaiser Wilhelm und Fürst Bülow tauschten gegenseitig ihre Photographien aus.

— Fürst Bülow hatte mit seinem Nachfolger im Reichskanzleramt, von Bethmann-Hollweg, eine lange Konferenz über die auswärtige Politik des Reiches.

— Der König von Rumänien verlieh dem Fürsten Bülow die Insignien zum Orden Carls I., der sonst nur Souveränen verliehen zu werden pflegt.

— Der Metallbestand der Reichsbank nahm nach der letzten Wochenbilanz um 39 Millionen Mark zu.

— Beim Hamburger Schützenfest fiel einem Teilnehmer die geladene Büchse aus der Hand und entlud sich. Die Kugel traf einen jungen Anzeiger und tötete ihn auf der Stelle, was eine sofortige Unterbrechung des Preisschiessens zur Folge hatte.

— Beim Motorrad-Wettfahren im Berliner Velodrom kam es zu einer grossen Kollision, bei der sieben Zuschauer getötet und dreissig schwer verletzt wurden.

— Als der frühere Reichskanzler Fürst Bülow sich mit Gemahlin nach dem Lehrter Bahnhofe begab, um von Berlin nach seinem Gute Kleinflottbeck bei Hamburg überzusiedeln, brachten ihm Tausende von Menschen stürmische Abschiedsovationen. Auf dem Bahnhofe selbst hatten sich der neue Reichskanzler, sämtliche Staatsminister und der Adjutant vom Dienst des Kaisers, der einen Blumenstrauss im Namen der kaiserlichen Familie überreichte, zum Abschied eingefunden.

— Infolge der gestern gemeldeten Kollision beim Motorradwettfahren starben weiterhin zwei Personen an den dabei erlittenen Verletzungen.

— Der neue Reichskanzler wird in Kürze dem Kaiser von Oesterreich, dem Minister Baron von Aehrenthal und dem italienischen Minister des Aeusseren, Tittoni, Besuche abstatten.

— Die Abdankung des Schahs von Persien hat in Berlin und London einen vorzüglichen Eindruck besonders deshalb gemacht, weil dadurch die Okkupation Teherans durch russische Truppen unnötig wurde.

— Nicht uninteressant dürfte es sein, dass der neue deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg seinen ältesten Sohn auf der Oxford-Universität studieren liess.

— General von der Goltz riet der Türkei, sich mit Griechenland inbezug auf die Insel Kreta in freundschartlicher Weise zu verständigen.

— Der neue Reichskanzler wird bei der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem russischen Zaren in Kiel zugegen sein, am 12. August vom Kaiser, dem König von England gelegentlich dessen Durchreise nach Marienbad vorgestellt werden, im Herbst den Herrschern Oesterreich-Ungarns und Italiens seine Aufwartung machen und darauf die deutschen Bundesfürsten besuchen.

— Mehrere französische Aeronauten wohnten in Metz den Manövern des dort stationierten Zeppelin-Luftschiffes bei und waren enthusiasmiert über seine sichere Lenkbarkeit. Sie ersuchten um die Erlaubnis, eine Fahrt mitmachen za dürfen, und luden den Grafen ein, an einem Aufstieg französischer lenkbarer Luftfahrzeuge teilzunehmen.

Oesterreich-Ungarn.

— Eine Feuersbrunst zerstörte das Schloss des Welfenherzogs Cumberland in Penzing. Der angerichtete Brandschaden ist bedeutend.

— Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Baron Aehrenthal, richtete an den Fürsten Bülow ein herzliches Handschreiben, in welchem er den Rücktritt des Fürsten vom deutschen Reichkanzlerposten beklagt, da sich der Fürst nicht nur stets als treuer Verbündeter, sondern selbst in den kritischen Tagen der europäischen Politik als unbedingt zuverlässiger Freund Oesteerreich-Ungarns erwiesen habe.

Italien.

— Wie der Berliner Korrespondent des «Giornale d'Italia» seinem Blatt mitteilt, ist Kaiser Wilhelm im Interesse der Stärkung des Dreibundes bestrebt, eine Annäherung zwischen dem österreichischen und dem italienischen Hofe zu Stande zu bringen.

— An Bord des im Hafen von Neapel liegenden nordamerikanischen Panzerschiffes «North-Carolina» fand eine furchtbare Kohlengasexplosion statt, wobei ein Maschineningenieur getötet, ein anderer schwer verletzt wurde.

— Wie der römischen «Tribuna» aus Spezia gemeldet wird, wurde daselbst bei geheimgehaltenen Versuchen mit einem neuen Torpedo das italienische Panzerschiff «Francisco Morosini» von diesem getroffen und zum Sinken gebracht.

— Im nördlichen Italien richteten orkanartige Stürme, Wolkenbrüche und Hagelschlag grossen Schaden an. In manchen Distrikten wurde die Ernte völlig vernichtet.

— In Catania erdolchte Frau Emma Denaro in einem Restaurant die Schauspielerin Rosario Marchesi, weil diese ihren Mann zur ehelichen Untreue verführt hatte.

— An der Grenze kam es zu einem Konflikt zwischen Karabiniers und österreichischen Zigeunern, wobei einer der letzteren erschossen wurde.

— In Boscoreale bei Neapel hatte der verheiratete Miguel D'Auria seine minderjährige Nichte Paschoalina Izzo verführt. Als sich die Folgen der That einstellten, beichtete das Mädchen ihrer Mutter, was vorgefallen war, und beide beschlossen, an dem Verführer furchtbare Rache zu nehmen. Sie lockten ihn in ihre Wohnung, wo ihn das Mädchen mit Revolverschüssen, die Mutter mit einem Rasiermesser angriff. Als D'Auria zusammengebrochen war, töteten sie ihn, trotz seiner Bitten, ihn am Leben zu lassen, durch Steinschläge auf den Kopf und stellten sich dann selbst der Polizei.

— In Mailand stürzte sich die 80 Jahre alte Luiza Crespi, die im Jahre 1848 als Barrikadenkämpferin gegen die Oesterreicher focht, in selbstmörderischer Absicht aus einem Fenster des Asyls, in dem sie Aufnahme gefunden, und trug dabei so schwere Verletzungen davon, dass die Aerzte jede Hoffnung, sie zu retten, aufgaben.

— In Villanovetta, Distrikt Saluzzo, tötete in einem plötzlichen Wahnsinnsanfalle der Landmann José Michelis seine beiden elf beziehungsweise dreizehn Jahre alten Söhne, während diese schliefen, indem er ihnen die Kehle durchschnitt, und beging darauf in derselben Weise Selbstmord.

— In Ardenza bei Livorno erchoss sich aus Lebensüberdruss die von dem nordamerikanischen Bürger Meng geschiedene Frau Maria Barsotti, die in zweiter Ehe mit dem Seekapitän Viglia vermählt war. Als ihr aus der ersten Ehe stammendes elfjähriges Töchterchen die Mutter in ihrem Blute liegen sah, vergiftete es sich mit Sublimatpastillen.

— In Varese, Provinz Como, starb der

spanische Thronprätendent D. Carlos von Bourbon.

— In Neapel stürzte das Palais Malduria ein. Unter den Trümmern wurden zehn Personen begraben und anscheinend sämtlich getötet. Bisher wurden drei furchtbar verstümmelte Leichen geborgen.

— Im Dorfe Meda, Distrikt Monza, geriet der Schmied Favoletti mit dem Zimmermann Visconti in einen Streit, den das Ehepaar Fasoli und dessen Tochter schlichten wollten. Der rabiate Schmied zog darauf einen Dolch, erstach Visconti und verwundete die drei Fasolis schwer. Nur mit Mühe konnte die Polizei den Mörder, dem im Gefängnis Fesseln angelegt werden mussten, vor dem Gelynchtwerden durch die empörte Bevölkerung schützen.

England.

— Bei einem politischen Konflikt in Belfast, Irland, wurden zahlreiche Personen verwundet, was zu vielen Verhaftungen Anlass gab.

— Unter Vorsitz des Direktors der London and Brazilian Bank fand zu Ehren des früheren brasilianisch. Finanzministers Dr. Joaquim Murtinho in London ein Bankett statt, bei dem sehr herzliche Trinksprüche gewechselt wurden.

— Die Londoner Zeitungen widmen dem Fürsten Bülow aus Anlass seines Rücktrittes vom Reichskanzlerposten sehr anerkennende Zeilen.

— Die Londoner «Pall Mall Gazette» veröffentlichte heute eine 32 Seiten starke Propaganda-Beilage für Brasilien.

— Die Londoner «Times» beschäftigten sich in ihrer Sonnabendnummer mit der Person des neuen brasilianischen Bundespräsidenten und spendeten bei dieser Gelegenheit der Energie Dr. Nilo Peçanhas hohes Lob.

— Auf der Themse waren zwischen Westminster und Southend eine Woche lang 150 englische Kriegsschiffe versammelt, was einen grossartigen Anblick gewährte.

— Die Londoner «Times» kommen bei einer Besprechung des Tarifreformprojektes der Vereinigten Staaten zu dem Schluss, dass, wenn der Protektionismus auf diesem Gebiete so weiter getrieben werde, wie bisher, auch England zur Schutzzollpolitik übergehen müsse.

Frankreich.

— In Marseille liess der Kommandant des Kreuzers «Fraissinet» eine ganze Kompagnie von Marinesoldaten, welche auf den Kais grobe Ausschreitungen verübte, arretieren.

— Ein Betrunkener versuchte gestern Abend den Ministerpräsidenten, als dieser eben seine Wohnung verliess, mit dem Stock anzugreifen. Der «Attentäter» wurde von der Polizei verhaftet, aber auf Veranlassung Clemenceau's bald wieder auf freien Fuss gesetzt.

— Der bekannte Luftschiffer Lathan unternahm heute früh mit seinem Aeroplan in Calais einen Aufstieg, musste sich aber infolge eines Motordefektes zehn Kilometer von der Küste entfernt aufs Meer niederlassen. Er gedenkt, seine Versuchsfahrten nach Ausbesserung des Schadens wieder aufzunehmen.

— Die «Realisten» von Cherbourg planen feindliche Demonstrationen gegen den Präsidenten der Republik, die anlässlich der für den 31. d. Mts, angekündigten Ankunft des russischen Zaren daselbst stattfinden sollen.

— In Paris erschoss der berüchtigte Verbrecher Delamay zwei Polizeikommissare, als sie ihn verhaften wollten, und setzte darauf durch einen sicheren Schuss seinem eigenen Leben ein Ziel.

— Das französische Ministerium reichte heute nach einem heftigen Zusammenstoss Clemenceau's mit dem Deputierten Delcassé sein Entlassungsgesuch ein, das vom Präsidenten Fallières angenommen wurde.

— Die Niederlage, welche die Regierung im Parlament erlitt, erregt in Paris grosses Aufsehen.

Russland.

— Nach aus Teheran eingelaufenen Telegrammen ging ein grosser Teil der Truppen des Schahs zu den Revolutionären über. Russische Kosaken bewachen die Gesandtschaften und die Konsulate, welche mit Ausländern überfüllt sind.

— In Petersburg wurden gestern 102 Neuerkrankungen an Cholera konstatiert. 43 Personen erlagen am gleichen Tage der furchtbaren Seuche.

— Die im Kaspischen Meer stationierten russischen Kriegsschiffe erhielten Befehl, sich nach den persischen Gewässern zu begeben.

— In Petersburg wurden am letzten Sonnabend 100 neue Cholerafälle konstatiert. Am selben Tage erlagen daselbst 31 Personen der furchtbaren Seuche.

Spanien.

— Infant Affonso wurde, weil er die Prinzessin Beatrix von Coburg-Gotha ohne königliche Einwilligung heiratete, seiner Vorrechte und Ehren eines spanischen Infanten für verlustig erklärt.

Portugal.

— Der Streik der Strassenbahnangestellten in Oporto, die sich nach wie vor ruhig verhalten, hat bereits eine Bestrafung der Bondsgesellschaft zur Folge gehabt, weil sie ihren kontraktlichen Verkehrsverpflichtungen nicht nachkommen konnte.

Persien.

— Die Revolutionäre haben nach blutigen Kämpfen einen Teil der Landeshauptstadt Teheran eingenommen. Die Regierungstruppen, in deren Reihen zahlreiche Desertionen vorkamen, konzentrierten sich im Stadtzentrum zur Verteidigung der Residenz des Schahs und der Regierungsgebäude.

— Im Kampfe der Revolutionäre mit den Truppen des Schahs, der in den Strassen der Landeshauptstadt tobt, ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Revolutionäre haben schwer unter dem Artilleriefeuer der Regierungstruppen zu leiden.

— Der minderjährige Sohn des Schah Achmed Mirza, wird seinem Vater auf dem persischen Throne unter der Aufsicht eines Regenten, wozu Azadulmulk ausersehen wurde, folgen.

— Der Schah flüchtete sich in die russische Gesandtschaft zu Teheran.

— Mit dem völligen Siege der Revolutionäre hörten die Strassenkämpfe in Teheran auf. Wie verlautet wurden viele Wohnungen der Parteigänger des entthronten Schahs ausgeplündert.

Griechenland.

— Wie in Athen eingelaufene Meldungen besagen, richteten heftige Erderschütterungen auf dem Peloponnes grossen Schaden an und forderten zahlreiche Menschenopfer.

Marokko.

— Die aufständischen Maurenstämme um Mellila beschlossen, Spanien offiziell den Krieg zu erklären.

— Der neue marokkanische Thronprätendent El-Roghi unternahm, wie verlautet, einen erfolgreichen Angriff auf Fez.

— In den diplomatischen Kreisen zu Tanger ist man der Ansicht, dass die Erfolge der von El-Roghi geführten Insurgenten wahrscheinlich eine neue Intervention der europäischen Mächte zur Folge haben werden. Sultan Mulay Hafid soll sich in den Händen der Insurgenten befinden.

Belgien.

— «Le Patriote» in Brüssel meldet, dass am nächsten Dienstag eine wissenschaftliche Expedition aufbrechen wird, um in verschiedenen Staaten Brasiliens Forschungen und Studien zu machen. Diese Expedition wird aus einem Ingenieur, einem Naturwissenschaftler und einem Forstinspektor bestehen und von dem Stiftsherren Peffer, der Brasilien bereits von früher her kennt, geführt werden.

Türkei.

— Die Regierung liess drei Reaktionäre, die der Auflehnung gegen das konstitutionelle Regime für schuldig befunden worden waren, darunter Yuzaf-Pascha, den Exgouverneur von Erzerum, Kleinasien, aufhängen.

— An der persischen Grenze sollen 40 türkische Soldaten getötet worden sein.

Vereinigte Staaten.

— In Chicago stürzte das Hotel Vogelsang ein. Unter den Trümmern wurden zahlreiche Menschen begraben.

— Der Orkan, welcher im Staate Minnesota so grossen Schaden anrichtete, warf auch einen Arbeiterzug um, wobei fünf Insassen das Leben einbüssten und fünfzehn Passagiere verletzt wurden.

— Die Vereinigten Staaten exportierten in diesem Jahre bisher nach Argentinien Gold im Wert von 30.400.000 Dollars.

Guatemala.

— Eine Feuersbrunst zerstörte die kolumbianische Bank und die benachbarten Häuser. Geld und Wertpapiere konnten gerettet werden.

Argentinien.

— Liebigs Fleischextrakt-Gesellschaft kaufte im Departement Concordia für . . . 1,800.000 Pesos die 23.000 Hektare grosse Estancia La Invernada an, um darauf neue industrielle Etablissements anzulegen.

— Der neuausgebrochene Streit zwischen Bolivien und Peru, der durch das argentinische Schiedsgerichtsurteil veranlasst wurde, wird in Buenos Aires mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt, da er noch zu den ernstesten Verwicklungen auf dem südamerikanischen Kontinent führen kann. Man bereitet sich jedenfalls auf alle Eventualitäten vor.

Der argentinische Gesandte in La Paz telegraphierte zwar, dass der Präsident von Bolivien mit ihm eine sehr freundschaftliche Aussprache hatte. Andererseits aber erklärte der argentinische Minister des Aeusseren, dass das bolivianische Parlament zu einem Urteil über den argentinischen Schiedsspruch überhaupt nicht kompetent sei.

Der auf der Durchreise von Bolivien nach Europa in Buenos Aires eingetroffene französische General Jacques Sever erklärte einem Redakteur des «Diario» gegenüber, dass Bolivien im Kriegsfalle 30.000 Mann ausgebildeter Truppen ins Feld stellen könne und über ein sehr tüchtiges Offizierskorps verfüge.

— Die Meldung, dass der englische Gesandte beim argentinischen Minister des Aeusseren zugunsten Boliviens interveniert habe, wird dementiert.

— Die Regierung verbot die in Buenos Aires geplante Protestkundgebung gegen das Verhalten Boliviens.

— Bei den römischen Ringkämpfen im Casino zu Buenos Aires glaubte sich am Freitag Abend das Publikum von den Ringern betrogen, zerbrach die Stühle und bombardierte mit den Stücken die Bühne,

bis die Feuerwehr ihre Schläuche in Anwendung brachte, die erhitzten Gemüter durch kalte Wasserstrahlen abkühlte und den Saal räumte.

— Da sich Bolivien definitiv weigerte, den argentinischen Schiedsspruch in dem peruanisch-bolivianischen Grenzstreit anzuerkennen, berief die argentinische Regierung ihren Gesandten in La Paz ab und stellte dem bolivianischen Gesandten Escallier seine Pässe zu. Dieses Ereignis, das eine Folge einstimmigen Beschlusses des Ministeriums ist, erregt sowohl in Buenos Aires wie in La Paz Sensation.

— Das auswärtige Amt wird über die bolivianisch-peruanische Grenzstreitfrage ein Blaubuch veröffentlichen um nachzuweisen, dass das Schiedsurteil des Präsidenten Alcorta durchaus rechtlich begründet ist. In demselben wird ausserdem darauf hingewiesen werden, dass das Verhalten Boliviens im Gegensatz zu demjenigen Perus in dieser Sache inkorrekt war. In politischen Kreisen versichert man, dass sich der Konflikt von Tag zu Tag verschärfe; auch ist man der Ueberzeugung, dass Bolivien der Unterstützung Chiles sicher ist.

Venezuela.

— Im Kongress gelangte ein Manifest des Expräsidenten Cypriano Castro zur Verlesung, in dem dieser gegen die Gewaltakte der am Ruder befindlichen Regierung, gegen die Beschlagnahme seines Eigentums etc. protestiert und verlangt, dass sein Nachfolger in Anklagezustand versetzt werde. Dieses Manifest erregte bei der Mehrheit des Kongresses nur Heiterkeit.

Peru.

— Die peruanischen Truppen besetzten die strategisch wichtigen Punkte an der bolivianischen Grenze.

— Nach amtlicher Bekanntmachung erklärte sich Bolivien bereit, allen peruanischen Staatsbürgern, die in La Paz oder anderen bolivianischen Städten bei den jüngsten Volkstumulten materiell geschädigt wurden, vollen Schadenersatz zu leisten.

— Die Regierung erklärte, dass sie sich in dem durch den argentinischen Schiedsgerichtsspruch hervorgerufenen Streit auf keinerlei Vergleiche mit Bolivien einlassen werde.

Bolivien.

— Der argentinische Gesandte in La Paz, B. Fonseca, der in den letzten Tagen der Zielpunkt von Volksexcessen war, wird nach Buenos Aires zurückkehren.

— Die Regierung beschloss, den Schiedsgerichtsspruch des Präsidenten von Argentinien in dem Grenzstreit mit Peru nicht anzuerkennen.

— Der bei den letzten Tumulten den in La Paz etablierten peruanischen Geschäftsleuten zugefügte Schaden soll nur unerheblich sein.

— Der Präsident der Republik erklärte in einem an alle Präfekten gerichteten Zirkular, dass der Schiedsspruch des Präsideuten von Argentinien in dem Grenzstreit mit Perú absolut ungerecht und parteiisch sei. (Ja, die lieben Schiedsgerichte! D. R.)

— Dr. Adolpho Bollivian veröffentlichte in der in La Paz erscheinenden Zeitung «El Dia» einen Artikel, in dem der argentinische Schiedsspruch heftig angegriffen und als ungerecht bezeichnet und der leisen Hoffnung auf die Hilfe Brasiliens Ausdruck verliehen wird.

— Der argentinische Gesandte in La Paz, Baldomero Fonseca, wurde unter bolivianischem Trupp eingeleit bis zur Grenze gebracht. Die Situation hat sich bedrolich gestaltet. Die Presse rät, das Haager Schiedsgericht anzurufen und zu ersuchen, eine Revision des Alcorta'schen Schiedsspruches vorzunehmen, ehe sich die Lage noch weiter kompliziert.

Paraguay.

— Der Regierung gelang es vier deutsche Offiziere, als Instrukteure für das paraguayische Heer zu gewinnen.

— Die Regierung erhielt nach Zeitungsmeldungen die Nachricht, dass die Behörden von Porto Murtinho einige Banden paraguayscher Revolutionäre, welche sich anschickten, die Grenze Paraguays zu überschreiten, zersprengten und zum Teil entwaffneten.

Chile.

— In Santiago traf der deutsche Major von Ruffer ein.

— Grossfeuer zerstörte in Santiago die Universitätsdruckerei, die städtische Badeanstalt und sieben Geschäftshäuser.

Börsenmarkt.

São Paulo, 20. Juli 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	950$000	935$000
do. 4. do.	950$000	935$000
do. 5. do.	950$000	935$000
do. 6. do.	950$000	935$000
Bundes-Apolicen (5%)		990$000
Munizipal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.		92$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)	100$000	94$000
do. 2. do	—	—
do. 3. do.	94$000	91$500
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas	—	88$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria	—	405$000
S. Paulo	121$000	116$000
União de S. Paulo . .	80$000	76$000
do. (30 Tage)	—	—
Comm. Italo-Brasiliano	—	250$000
	—	—
Bahn-Aktien		
Paulista	335$000	333$000
Mogyana	332$000	331$000
Dourado	250$000	230$000
Itatibense	—	—
Araraquara	—	—
Aktien-Gesellschaften		
Melhoramentos de S. Paulo	113$000	110$000
Moinho Santista .	—	215$000
Industrial de S. Paulo	—	105$000
Mechanica	—	120$000
Registradora de Santos	—	—
Casa Tolle	—	100$000
Armazens Geracs . .	—	—
Melhorament. Urbanos	—	—
Telephonica	175$000	150$000
Antarctica	240$000	210$000
S. Bernardo Fabril .	250$000	230$000
Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach	235$000	—

Verkäufe finden statt:
190 Aktien der Mogyana 330$000
102 Aktien der Paulista 330$000

Deutsch-Evangel. Gemeinde S. Paulo.

Rua Visconde do Rio Branco 12.

Gottesdienst am 25. Juli, den 7. Sonntag nach Trinitatis, vormittags 10 Uhr. — Darnach um Kindergottesdienst.

Wilh. Teschendorf, Pfarrer.

Petropolis.

Unsere geschätzten Abonnenten in Petropolis zur gefl. Kenntnisnahme, dass

Herr Numa Hees

die Ageutur der «Deutschen Zeitung» für den dortigen Platz übernommen hat und bitten wir Zahlungen etc an denselben richten zu wollen.

S. Paulo, 19. Juli 1909

Der Verlag.

Handelsteil.

Kurs vom 22. Juli.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/32 d	14 15/16
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Italien	—	638 rs.
Paris	635 rs.	640 rs.
New York		3309 rs.

Kaffeemarkt vom 21. Juli.

Zufuhren in Santos	55.116 Sack
» » Rio	9.530 »
» Santos seit 1. Juli	794 409 »
Verschiffungen in Santos	38.097 »
Verkäufe » »	27.187 »
Vorräte	838.776 »

Für Typ 4 wurden 4$000, für Typ 7 3$300 gezahlt.

Tendenz unregelmässig.

Pauta semanal $460.

Marktbericht vom 13. Juli.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos.	11$500—12$500
Zucker «Crystal». . . .	19$000—20$500
» «Redondo» . . .	14$500—15$500
Branntwein pro Liter .	— $360
Amendoim, Sack. . . .	6$500— 7$000
Entkernte Baumwolle, Arroba	13$000—13$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	13$000—13$500
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos	14$000—14$500
Derselbe benefiziert, 60 Kilos.	19$000—29$000
Derselbe benefiziert «Iguapé»	25$000—28$000
Spiritus von 36 Grad, pro Liter.	— $460
Derselbe bei höherem Grad.	$650— $750
Gummi «Mangabeira», Arrobe	25$000—45$000
Gummi «Maniçoba», Arrobe	35$000—60$000
Batatinhas, Sack	10$000—11$000
Neue	11$000—11$500
Baumwollkerne, Sack . .	— $600
Bienenbonig, Kilo . . .	1$800— 1$900
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	8$500— 9$200
Mandioka-Mehl, Sack . .	10$000—11$000
Tabak in Rollen guter Qualität.	15$000—20$000
Derselbe minderer Qualität	10$000—15$000
Frische Butter, Kilo . .	2$500— 2$700
Weisser Mais, 100 Liter .	7$500— 8$000
Roter Mais, dito	8$000— 8$300
Eier, Dutzend.	— $650
Durchwachsener Speck, Arrobe	10$000—11$500
Derselbe erster Qualität .	11$000—11$500
1 Frango.	$800— 1$200
1 Huhn	1$300— 1$000
1 Trutbahn.	7$000—10$000
1 Pato	1$300— 1$500
1 Ente	— $800

São Paulo.

21. Juli, 1909.

— Der bisherige Generalpostdirektor Dr. Clodomiro Pereira, der bekanntlich in erklärlicher Missstimmung über den Widerstand, auf den sein Reformwerk namentlich in Rio stiess, aus dem Amte schied, äusserte, nach einer Meldung aus der Bundeshauptstadt, es sei bei weitem vorzuziehen, Professor am Polytechnikum zu São Paulo als Direktor eines wichtigen Amtes, das sich in einer solchen Verfassung befindet wie die Bundespostverwaltuug, zu sein. — Das ist eine geradezu vernichtende Kritik über unsere postalischen Zustände.

— Die Municipalität beabsichtigt die unter dem Viadukt gelegenen Ländereien, die zur Zeit verpachtet sind, gegen eine Entschädigungszahlung von 13 Contos an die Pächter in eigene Verwaltung zu nehmen.

— Dr. Candido Rodriguee wird sich in den ersten Tagen des kommenden Monats nach der Bundeshauptstadt begeben, um die Leitung des Bundesackerbauministeriums zu übernehmen.

— Die Landwirte von Santa Barbara und Villa Americana werden in Kürze zu einer Versammlung zusammentreten, in der über die Mittel und Wege beraten werden soll, durch welche am besten der Preis für den in jener Zone produzierenden Branntwein fixiert werden könnte.

— Während der vergangenen Woche starben hier 107 Personen. Davon waren 82 Brasilianer, 25 Ausländer und 47 Kinder unter zwei Jahren. Die Pocken forderten ein Opfer. In derselben Zeit wurden 214 Geburten und 33 Eheschliessungen registriert.

— *Die alte Chacara Floresta* an der Ponte Grande, wo das deutsche Volksfest am Sonntag, den 1. August abgehalten werden soll, ist für solche Veranstaltungen ein herrlicher Platz, wie er schöner garnicht gedacht werden kann. Die Strassenbahnverbindung dorthin ist sehr bequem, die Strecken Villa Marianna-Ponte Grande und Largo São Bento-Sant' Anna nehmen im Stadtcentrum den Anschluss von allen Richtungen her auf, und die Bonds gehen so oft, dass es kein langes Warten gibt. In dem gegen rauhe Winde nach allen Seiten geschützten Parke des Clubs de Regattas herrscht jederzeit, besonders aber an heissen Tagen unter den alten, ehrwürdigen Urwaldbäumen eine angenehme, erquickende Temperatur. Die weiten sauberen und gut gepflegten Parkwege und die hübschen Plätze, die Strandpromenade mit dem anziehenden Ausblicke über den Tieté hinweg, wo sich die Ruderboote und die Motorschiffchen tummeln, der grosse grüne Rasen mit dem Tennisplatze, der offene Tanzplatz bei den Pavillons, die schattigen Waldbosketts, alles das bietet so viele und reiche Abwechslung, dass es die Chacara an und für sich schon zu einem der schönsten Ausflugsorte S. Paulos macht. Kommt dahin dann zu lustiger Feier eine grosse, frohe Menschenschar zusammen, die in solchen Festesstunden einmal all das All- und Werktagsleben mit seinem Hasten und Jagen vergessen und draussen lassen, und nur sich an der Freude des anderen mitfreuen will, dann erhält jeder sein Recht und fühlt sich wohl in dem grossen deutschdenkenden und deutschfreundlichen Kreise. Wer zu dem Volksfeste am 1. August offenes Herz und offenen Sinn mitbringt, der geht am Abend mit glücklichem Sinne und heiterem Herzen wieder nach Hause. Die Vorbereitungen zum Feste sind in gutem Gange. Die Mitglieder des Festausschusses finden, in ihren Bemühungen, etwas Hübsches zu schaffen, bei Geschäften und Privaten Anklang und Unterstützung. In der Deutschen Schule, Rua Florencio de Abreu 31, sind schon mancherlei Geschenke und auch Geldbeträge für Verlosungskäufe abgegeben worden und verschiedene Helfer haben um Abholung gebeten. Aber es fehlen noch viele, die beisteuern könnten, deren Mithilfe lieb und erwünscht ist. Wer schnell gibt, wertet doppelt, weil die Zeit kurz ist bis zum Feste. Wer arbeitet noch mit in diesen Vorfragen und am Feste selbst? Es gilt der Huldigung und Förderung der deutschen Sprache, die von allen geschätzt wird, die sie kennen, mögen sie sonst angehören, welcher Nation sie wollen.

— Von Santos traf gestern nachmittags der Kommandant des dort vor Anker liegenden italienischen Kreuzers «Calabria», Fregattenkapitän Casanuova Jerseninch, in Begleitung seines Adjutanten und eines zweiten Offiziers hier ein. Die Herren wurden von angesehenen Mitgliedern der hiesigen italienischen Kolonie, die unter Führung des italienischen Generalkonsuls sich auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, herzlich begrüsst und nach der Stadt geleitet. Heute werden die drei Offiziere dem Staatspräsidenten und den Sekretären in Begleitung ihres Generalskonsuls ihre Aufwartung machen. Zu Ehren der Gäste wird die italienische Kolonie mehrere Festlichkeiten veranstalten.

— Nächsten Sonnabend abends 8 Uhr wird Prof. José Feliciano im Salon Carlos Gomes (vormals Steinway) einen Vortrag über «Die neue Türkei» halten. Das Thema ist aktuell und interessant, was dem Vortragenden einen zahlreichen Zuhörerkreis garantieren dürfte.

— *Die deutsche Operettengesellschaft Papke* ist durch die bekannte Bummelei, die in unserer Küstenschiffahrt herrscht, leider, wie uns ein Telegramm mitteilt, gezwungen gewesen, ihre Abreise aus Paraná gegen ihren Wunsch zu verzögern. Das hat nun eine Umstellung ihres Spielplanes insofern zur ungewollten Folge, als sie zuerst in São Paulo und erst danach in Campinas auftreten kann, da inzwischen das hiesige Polytheama frei ist. Die Gesellschaft debutiert hier bereits am Sonnabend mit der «Lustigen Witwe» (Abonnementsvorstellung); am Sonntag folgt ausser Abonnement «Ein Walzertraum». Des Weiteren sollen die Operetten «Zigeunerbaron», »Dollarprinzessin», «Der fidele Bauer», «Frühlingsluft», «Schützenlies'l und «Opernball» zur Aufführung gelangen. Da die Gesellschaft über erste Kräfte und ein vorzüglich geschultes deutsches Orchester verfügt, die Ausstattung nach allen vorliegenden Berichten ausnahmsweise glänzend ist, dürfte Herr Papke hier eines vollen Erfolges sicher sein.

— Seit dem 14. d. Mts. gibt es direkte Züge von hier nach Santa Cruz do Rio Pardo.

— Heute trifft hier der französische Gesandte Baron Anthouard de Wasservas von Rio ein, um an der «Soirée blanche» teilzunehmen, die heute den französischen Studenten, welche als Gäste in den Mauern unserer Stadt weilen, zu Ehren von Mitgliedern unserer Gesellschaft veranstaltet wird.

— Bis zum vergangenen Jahre waren an das hiesige Kanalisationsnetz 25 369 Gebäude angeschlossen.

— Das Ackerbausekretariat brachte im vergangenen Jahre an Sämereien 10.897.250 Gramm und zwar an 5405 Personen zu Verteilung.

— Die Bahnen, welche unseren Staat durchschneiden, zählten innerhalb seiner Grenzen, abgesehen von der Centralbahn und der Nordwestbahn, 420 Stationen.

— Der Sekretär des Inneren liess der Deputiertenkammer die Petitionen der Munizipalkammern von Pedras, Patrocinio do Sapucahy und Araraquara, in denen um die Errichtung von Schulen ersucht wird, zugehen.

— Das englische Auswanderungsamt warnte erneut durch die Presse Auswanderungslustige vor der Uebersiedlung nach Brasilien. — Das ist wenig freundlich, wo wir doch unsere Dreadnoughts auf englischen Werften bauen lassen.

— Die Mogyana-Bahn ersuchte die Regierung um die Erlaubnis zur Ausgabe sogenannter Kilometerhefte an ihre Passagiere. Die Preise sollen betragen für 3000 km. 180$, für 6000 km. 300$, für 9000 km. 360$ und für 12.000 km. 420$. Die Hefte sind auf den Namen ausgestellt, unübertragbar, haben ein Jahr Gültigkeit und sollen in Campinas, Amparo, Mogy-mirim, Casa Branca, Ribeirão Preto, Franca und Uberaba zur Ausgabe kommen.

Der Zeitgeist

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Gratisbeilage zur „Deutschen Zeitung"

Nr. 24 | S. Paulo — Brasilien 1909 | Nr. 24

Spätes Glück.

Er legte es all in ihre Hand;
Sie reichte ihm stumm der Treue Pfand.

Die Woge des Lebens trug sie fort,
Sie zogen dahin, er hier — sie dort.

Doch wie er gleich strebte, wie er stritt,
Es fühlte es stets: er litt, er litt.

Was immer er wagte, was gewann,
Es fehlte die rechte Freude d'ran.

Und ob sie auch lachte, scherzte, sang,
Es war nicht der alte, volle Klang.

Wo immer sie irrte, fern — wie fern,
Stets fehlte der eine, liebste Stern.

So trafen sie sich nach langer Zeit,
Im zuckenden Antlitz das gleiche Leid. —

Scheu hob sie den Blick: er sah sie an —
Da war es um beider Leid getan.

Schüchternheit.

Ein schüchterner Mensch ist ein bedauernswerter Mensch, denn er ist bei jedermann unbeliebt. In Gesellschaft fühlt er sich höchst unbehaglich, da er sehr wohl weiss, dass er durch seine Unbehaglichkeit und Unliebenswürdigkeit eine klägliche Rolle spielt und oft verspottet wird. — Wenn er zu Hause die besten, witzigsten Einfälle hat, wird er, sobald er ein paar Menschen zusammensieht, sogleich alle Fassung verlieren und kein Wort herausbringen, auch wenn er noch so viel zu sagen hätte. Er geniert sich, in Anwesenheit irgend eines Fremden seinem Gedanken Ausdruck zu verleihen, denn er möchte sich ja nicht vordrängen oder die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sobald er die Augen anderer auf sich gerichtet fühlt, ist es um seine Fassung geschehen; Selbstvertrauen besitzt er ohnedies nicht. — Während andere, denen er geistig weit überlegen ist, durch Gesprächigkeit und Fröhlichkeit die Gesellschaft zu unterhalten suchen und sich die grösste Mühe geben, für mehr zu gelten als sie eigentlich sind, hüllt sich der Schüchterne aus unüberwindlicher Scheu in tiefes Schweigen; es fehlt im an Mut und Energie, aus sich selbst herauszugehen, trotzdem er das Peinliche seiner Rolle fühlt und den Eindruck eines bornierten Menschen hervorrufen muss, der nichts zu sagen weiss. — Er fühlt sich um so einsamer, je mehr Leute um ihn sind und am wohlsten, wenn er sich allein in seinen vier Wänden oder wenigstens unter alten, guten Freunden befindet; dann atmet er erleichtert auf, wie von einem Alp befreit, da wird er lebhaft und heiter. — Der Schüchterne ist stets im Nachteil, denn der Ungenierte kommt ihm überall zuvor, weil er sich beliebt zu machen versteht und ihn immer aussticht, auch wenn er sonst keine guten Eigenschaften besitzt und der Schüchterne ein Muster aller Tugenden ist. — Schüchternheit mag zumteil angeboren sein, ist aber meist ein Erziehungsfehler.

Ein Kind, welches Neigung zur Schüchternheit hat, darf man nicht durch grosse Strenge noch verschüchtern, sondern muss es mit Nachsicht und Güte behandeln, ihm liebevoll entgegenkommen, damit es auftaut, und ein wenig Selbstvertrauen gewinnt. — Meist sind die zu Schüchternheit neigenden Kinder sehr feinfühlig und warm empfindlich, daher jedem gütigen Zuspruch leicht zugänglich. — An den Eltern liegt es, den Charakter ihres Kindes zu studieren und je nach seiner Individualität zu erziehen.

Erziehungstheater.

Seit einiger Zeit besteht in New York ein Theater, das den Zweck verfolgt, das Interesse der Kinderwelt für das bunte Reich der Bühnenschauspiele Erziehungszwecken nutzbar zu machen. Mit Unterstützung der Educational Alliance hat Miss Alice Minnie Herts dies Institut ins Leben gerufen; es führt den Titel «Erziehungstheater» und sein Heim ist ein grosses Haus in dem Arbeiterviertel des östlichen New York. Hier werden in regelmässigen Zwischenpausen Aufführungszyklen veranstaltet, bei denen die Kinder als Schauspieler sich betätigen und die Schuljugend das Publikum bildet. Die Einrichtung, an deren Spitze Mark Twain steht, gab schon in den ersten Monaten ihres Bestehens den Beweis einer Lebensfähigkeit, den selbst Optimisten kaum erwartet hätten. Die kleinen Künstler waren mit Feuereifer bei der Sache und ihr Publikum begeistert. Auf Grund dieser Erfolge konnte man bald dazu schreiten, den Plan auf breiterer Basis aufzubauen. Das Repertoire wurde vergrössert — neben Märchenspielen werden heute eine Reihe Shakespearescher Lustspiele regelmässig gegeben — und die Zahl der Aufführungen vermehrt. Dem Theater wurde eine Art Sprachschule angegliedert, in der die Kinder Deklamation und deutliche Aussprache üben; da die jugendlichen Darsteller immer nur einmal auftreten dürfen und dann durch andere Kinder ersetzt werden, wird die einseitige Hinlenkung des kindlichen Ehrgeizes auf die Welt des bunten Scheins glücklich vermieden. Denn das Erziehungstheater verfolgt nicht den Zweck, schauspielerische Talente zu suchen oder zu fördern. Die Absicht ist eine rein pädagogische. «Wir wollen,» so formulierte die Urheberin des interessanten Versuches ihre Absicht, «die Kinder nicht für die Bühne, sondern für das Leben erziehen. Wir wollen in den Kindern die Willenskraft stärken und ihrem Sinn die Entschlussfähigkeit zu Taten anerziehen.» Man hatte anfangs befürchtet, so berichtet Laura A. Smith in «The World Work», dass die bunten prunkvollen Kleider der Rollen auf die Phantasie der Kinder ungünstig einwirken und einen krankhaften Ehrgeiz und Hang zum Luxus erwecken könnten, dessen Erfüllung für die Mehrzahl ausserhalb der Wahrscheinlichkeit gelegen

hätte. Die praktischen Erfahrungen haben das Gegenteil, den günstigen erzieherischen Einfluss dieser Rollenübertragung an die Kinder. Der dramatische Sinn offenbart dabei eine erstaunliche Suggestivkraft. Er läst die Mängel ärmlicher Kleidung schwinden, macht den Gekrümmten sich aufrichten und verleiht dem körperlichen Auftreten der Kinder einen neuen frischen Schwung. «Am Schlusse der Vorstellung legt das Mädchen, das die Königin spielte, die königlichen Gewänder zwar ab: aber die Anmut und die Würde, die sie zwei oder drei Stunden lang zeigte, bleibt an der kleinen Schauspielerin haften. Dem Theater ist eine Nähwerkstatt angegliedert, die zugleich die ältern Schwestern der kleinen Schauspielerinen in die Künste der Schere und der Nadel einweiht. Wie glücklich sich diese Kinderaufführungen in New-York eingeführt haben, zeigt sich in dem regen Besuche.

Die letzten vier Aufführungszyklen konnten eine Besucherzahl von 134.000 Kindern verzeichnen! Der Besuch der Vorstellungen ist ausschliesslich den Kindern erlaubt; sie zahlen dafür einen einheitlichen Preis von 10 Cent pro Kopf, also rund 40 Pfennige. Das jugendliche Publikum folgt den Vorgängen auf der Bühne mit der grössten Aufmerksamkeit. Während der Aufführung herrscht im Saale andächtige Stille, obgleich keinerlei Vorschriften die kleinen Besucher zur Ruhe besonders anhalten. Man lässt den Kindern im Gegenteil frei, Beifall oder Missfallen mit unbeschränkterFreiheitauszudrücken;bisweilen wird davon auch eifrig Gebrauch gemacht. Bei den Höhepunkten des Dramas, wo der Held durch die finstern Pläne seines Gegners bedroht wird oder einer Gefahr entgegengeht, die er nicht kennt, tönen gewöhnlich aus dem Zuschauerraum helle, aufgeregte Kinderstimmen, die den Helden auf das lauernde Missgeschick aufmerksam machen und den Intriganten entlarven. In letzter Zeit hat man dem Erziehungstheater einen Vortragszyklus angegliedert, die sogenannten «Story-telling classes»; in ihnen wird den Kindern in Prosa die Handlung der Stücke erzählt, die sie später auf der Bühne ihres Theaters miterleben dürfen. Der günstige Erfolg dieses interessanten New-Yorker Versuches ist in Amerika nicht unbeachtet geblieben; man beabsichtigt, auch in den andern grossen Städten der Union derartige Kindertheater zu errichten, die den fruchtbaren Gedanken in allen amerikanischen Bundesstaaten zur Tat umwandeln sollen.

Wer ausgeht, ein Weib zu trösten, der bereite sich auf Lust vor.

Zwei Herren dienen, ist schwer; — zwei Frauen dienen, unmöglich.

Richtigstellung.

Dem Druckfehlerteufel ist nichts heilig. Nicht einmal der «Zeitgeist». Auch ihm schlägt der böswillige Racker Schnippchen, wo er nur kann. Nicht nur im Setzkasten treibt er seine heillose Allotria, auch beim Formieren der Seiten übte er in der vorigen Nummer des «Zeitgeist» seine schlimme Wirkung aus und hat sich nachher jedenfalls höllisch gefreut, wenn die schöne Leserin oder der geneigte Leser beim Umwenden der ersten Seite mit der zweiten keinen Zusammenhang finden konnte in dem hübschen Artikel «Frühling am Sund». Es fehlt nämlich zwischen der ersten und zweiten Seite der nachfolgende Abschnitt, den wir heute nachholen, damit der verehrte Leser die poetische Plauderei noch nachträglich in Zusammenhang geniessen kann. Wegen des bedauerlichen Versehens bitten wir um freundliche Entschuldigung.

ein fröhliches Gesicht in der dänischen Hauptstadt. Es war das des grossen Musikers Niels Gade. Ich traf ihn auf dem St. Annäplatz. Er stand dort in all dem Unwetter auf einem öffentlichen Podium und dirigierte eine Oper, meinetwegen ein Potpourri der Heilsarmee. Die eine Backe war weiss und dick vom Schnee. Die andere war schwarz. Aber er lächelte. Er lächelt immer. Niels Gade ist nämlich von Erz. Ich fragte ihn, ob er mir als musikalischer Sachverständiger wohl sagen könne, warum die Glocke der Rathausturmuhr in der letzten Nacht von zwölf bis sechs Uhr zweihundertneunundachtzig Schläge getan habe, ungerechnet den auf den Geisterstundenschlag folgenden Choral. Lächelnd erwiderte er: «Mein Freund, diese Glocken läuten mit ihren musikalischen Kadenzen den Frühling am Sund ein. Der Frühling, wie du heute siehst, naht mit Brausen. Lass dich also ein paar schlaflose Nächte nicht verdriessen.» «Nun,» erwiderte ich, «Niels Gade, du lügst auch. Eine anständige Turmuhr schlägt, wenn es ein Viertel ist, höchstens einmal, bei halb zweimal usw., nicht aber tut sie im Zeitalter der Nervosität bei der ersten Viertelstunde vier, bei der zweiten acht und bei der vierten sechzehn Schläge. Das macht pro Stunde vierzig Schläge, den Vollschlag nicht mitgerechnet. Und was den Frühling am Sund betrifft: an diesen Schwindel glaub ich ebenso wenig mehr, wie an einen deutschen Frühling. Den gab's zu Uhlands und Eichendorffs Zeiten — aber jetzt . . ?»

Da lächelte Niels Gade ob meiner ihn töricht dünkenden Rede. Aber er wandte sich nicht ab von mir. Konnte es ja auch nicht; er war, wie gesagt, von Erz.

Mit quatschnassen Füssen, zweihundertneunundachtzig Glockenschlägen (die täglichen nicht gerechnet) in den Gehörlabyrinthen, wankte ich fort. Ich mietete fern vom Glockenspiel des Rathausturms eine Wohnung und warte hier, wie ein Narr, immer noch auf den Frühling. Aber doch nicht mehr ganz vergeblich. Ich kam kürzlich wieder bei Niels Gade vorbei. Er dirigierte noch immer, nickte mir zu und sagte: «Na, mein Junge, siehst du wohl!»

Und er schien recht zu haben. Der Frühling am Sund wollte kommen. Er schwebte in der Luft, sass auf den Dächern, atmete aus den Zweigen, koste mit den Kätzchen der Weiden und Erlen, bepflanzte den langen Hejbroplatz mit junglaubgrünen Birken- und Buchenzweigen. Wagenweise waren die gelben Narzissen, Himmelschlüssel und Tulpen hier angefahren. Gelb und Grün. Der Markt leuchtete, und das schmutziggrüne

Aus Hans Thomas Buch „Im Herbste des Lebens".

Der liebenswürdige Künstler hatte in einem Aufsatz über italienische Reisen der Tierquälereien gedacht, denen er jenseits der Alpen begegnet war; er hatte auch um regeres Interesse für den Tierschutz gebeten. Darauf erhielt er eine Zuschrift, die er in folgender Weise beantwortete:

Die besten Bestrebungen, die wir Bewohner der Erde haben können, begründen sich doch in dem Gefühl des Schutzes, den wir uns gegenseitig geben wollen — in der Achtung vor allem Leben.

Und die Tiere, diese stummen Mitbewohner unserer Erde, stehen unter dem besonderen Schutze des Menschen: es ist mir, als ob der Mensch zum Vormund der Tiere bestellt sei, dass er, wenn er edel, hilfreich und gut sein will, geradezu berufen sein dürfte, durch sein Verhältnis zur Tierseele derselben etwas wie Erlösung zu bringen, dass er berufen sein dürfte zu verstehen, was so oft aus dem Auge eines Tieres ihm wie eine bange Frage entgegenblickt.

So eine Tierauge hat für den aufmerksamen Beobachter gar oft magische Gewalt, als ob da eine Seele wäre, die uns fragt — die ebenso nach dem Zwecke des Daseins fragt, inbrünstig fragen würde, wie wir Menschen es von jeher tun müssen, wenn es die Gabe der Sprache hätte.

Diese bei den Menschen so klar ausgesprochene Frage ist, wenn sie auch nicht zur Erklärung unseres Daseins führt, doch schon eine Art Erlösung aus dumpfem Drucke — dies fragen können, fragen dürfen, ist doch der Menschheit bester Teil — ganz stumm bleibt es ja nie auf unsere Fragen.

Wenn so ein Tierauge nun fragend zu uns aufsieht, so sollen wir ihm doch wenigstens antworten können: Ich weiss ja auch nichts, aber ich will gut sein mit dir, du mein Mitwanderer durch die Zeit. Dies verstehen die Tiere mehr als wir uns denken.

Wir dürfen uns freilich als die Herren ber die Tiere fühlen, wir dürfen sie auch öten zu unserem Nutzen, und auch dort, wo die Tücke des Egoismus, der mit aller Naturgewalt über die Tiere herrscht, uns gefährlich werden will — aber wir wollen sie nur nicht quälen.

Man darf schon hie und da drauf hinweisen, dass der Respekt vor der Tierseele, vor allem Lebendigem, in dem Menschen bewusst erhalten bleibe, dadurch würde gewiss auch der Respekt vor der Menschenseele wachsen — vor den Rechten, die sie einnehmen darf; so dass wir deren Göttlichkeit — das Geheimnis jeder armen Seele, auch wenn sie nach unserer Ansicht unentwickelt ist — anerkennen.

Es könnte erzieherisch wirken, wenn die Menschen etwas mehr in der Tierseele lesen lernten — von da aus ist ja dann nicht mehr weit zur Achtung vor der Kinderseele, dann würden auch allgemeiner wieder die Eltern ihre Kinder ehren lernen, auf dass es ihnen gut gehe auf Erden. Dass sie nicht unbedingten Dank von ihnen verlangen dafür, dass sie dieselben erzeugen mussten — nicht einmal für das Erziehen —, denn all dies steht über dem Persönlichen. Die Eltern werden die Seele ihrer Kinder achten und so das Geheimnis ihres Ursprungs für heilig erklären. Ueber unserer Willkür und meinetwegen Schwäche waltet ja doch ein ewiges Gesetz, welches über uns bestimmt, welches alles Leben hervorbringt: das ewige Werden! Der unvergängliche Ruf: Es werde Licht!

... Uebrigens war ich seither wieder in Italien, und da ich über Tierquälerei geklagt, muss ich nun auch gerecht sein; denn ich sah auch dort eine Verständnisgemeinschaft der geplagten Menschen mit seinem Leidensgefährten, dem Haustier, die ganz rührend war. So sah ich am Gardasee einen Bauer im Weinberg arbeiten; sein Esel weidete nebenan am Grashang. Da machte er eine Pause und kam auf den Esel zu — der Esel treckte langhalsig den Kopf ihm entgegen und der Bauer umarmte ihn zärtlich. Der geplagte Mensch und das geplagte Tier! Wie haben sie sich hier so gut verstanden und in diesem Verständnis gefreut! ...

Schauspieler-Erinnerungen.

Aus London wird der Vossischen Zeitung geschrieben: Unter den Erinnerungen des Ehepaars Bancroft findet man ausgezeichnete Geschichren und Schilderungen bedeutender Persönlichkeiten. So wird ein häusliches Drama erzählt, in dem der jetzige König Eduard-als Prinz von Wales, allerdings ohne es zn wissen, eine hervorragende Rolle spielte, und das für die Bühne bearbeitet werden sollte, als Lustspiel oder als Trauerspiel — je nach dem Ausgang, den man ihm geben will. Der Vorfall trug sich zu, als im Haymarket-Theater das Lustspiel Mann und Frau über die Bretter ging. Der Prinz von Wales wünschte der Vorstellung beizuwohnen. Bei der Ankündigung des Besuches waren aber alle Logen vergeben. In aller Eile wurde ein Bote an den Mieter einer der Logen abgesandt, mit der Bitte, sie für die Abendvorstellung dem König abzutreten. Der Bote langte in der Vorstadt an und vernahm von der Gattin des Mieters, dass ein Missverständnis vorliegen müsse, da ihr Mann nach Liverpool verreist sei und unmöglich am Abend zurück sein könne. Die Verwaltung des Theaters wies darauf ohne weiteres die Loge dem Thronfolger an. Wer beschreibt aber die Ueberraschung des Direktors, als der Ehemann, den seine arglose Frau in dringenden Geschäften in Liverpool wähnte, im Schauspielhaus mit einer anderen Dame erschien und Einlass in die Loge verlangte! Und noch grösser war die Verlegenheit des Direktors, als gleich darauf auch die rechtmässige Gattin, die Verdacht geschöpft hatte, erschien, um nach dem Rechten zu sehen! Eine launige Geschichte wird auch von dem Schauspieler Macready erzählt, der in Amerika als Hamlet auftrat und in der Hauptprobe seinen amerikanischen Kollegen, der den König spielen wollte, tüchtig ausschalt. Um sich dafür zu rächen, taumelte der von Hamlet durchbohrte König am Abend auf die Stelle, die Macready für sich ausgesucht hatte. Als dieser sich im Wisperton über diese Ungehörigkeit beschwerte, setzte sich der König holzgrad auf die Bühne und sagte zum grossen Erstaunen der Zuhörer: „Herr Macready, bei der Probe haben Sie Ihren Willen durchgesetzt. Aber jetzt bin ich König und sterbe, wo es mir beliebt!“ Für ein Scherzwort ist Lady Bancroft verantwortlich. In Ragaz wurde im Kursaal ein Stück aufgeführt, in welchem die französisch amerikanische Herzogin von Dacazes, geborene Singer (eine Tochter des Nähmaschinenfabrikanten), die leitende Rolle übernommen hatte. Eine junge Dame fragte naiv: „Ist es eine wirkliche Herzogin?“ worauf Lady Bancroft die spitzige Antwort gab: „Eine ...kliche, gewiss, aber mit der Maschine gemacht.“ Auch Sir Squire hat einen ...lagfertigen Witz. Lady Bancroft vermi...te ihren Papagei und liess 10 Schilling (in England als half a sovereign bekannt) dem Finder versprechen. Der entflohene Vogel wurde einige Tage später im Garten des Marlborough Hause, dem Palais des Thronerben, eingefangen. Der Prinz von Wales liess es dem Schauspieler mit der Bemerkung melden, dass er die ausgesetzte Belohnung beanspruchen werde. Worauf Sir Squire antwortete: „Gewiss, Sir, die Belohnung ist ebenso gering wie passend — half a sovereign.“

Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 24. Juni 1909.

— Die gewaltigen Fortschritte, die die Luftschiffahrt auf der ganzen Welt in den vergangenen Jahren gemacht hat, haben das Bedürfnis nach «Luftkarten» gezeitigt. Die vor Jahren bereits zusammengetretene internationale Kommission für aeronautische Landkarten unter dem Vorsitz des bekannten Aeronauten, Oberstleutnants Moedebeck in Berlin hat sich dem grossartigen Werke gewidmet. In allen Ländern, in denen Luftschiffsport getrieben wird, ist man bereits mit der Ausarbeitung der Karten beschäftigt. Als Massstab ist 1:150.000 gewählt. Die Entwürfe machen einen sehr eigenartigen Eindruck, da natürlich nur aeronautisch wichtige Signaturen aufgenommen werden. Für den Luftschiffer und Führer von Lenkbaren ist es von Wichtigkeit, zu wissen, in welchen Städten der Sitz von Luftschiffvereinen ist, besonders wo Luftschiffwerften, -hallen oder Notankerplätze eingerichtet sind, wo Gasometer (mit Grössenangabe) eingerichtet sind, und welche Fabriken Wasserstoffgas liefern. Wichtig ist es ferner, gefährliche Landungsgelände. Drahtseil-, Schwebe-, Hochbahnen, namentlich aber Nieder- oder Hochspannungsleitungen zu kennen, die einer Landung verderblich werden können. Für Fahrten an der Meeresküste sind die Signal-, Feuer- und Leuchttürme, Nebelhörner von grosser Bedeutung. Die Karten selbst sind lediglich Höhenkarten, da sie in erster Linie für Lenkbare bestimmt sind, die um Gas zu sparen, möglichst tief fahren müssen. Um die Orientierung zu erleichtern, werden das Ortsnetz, die Stellung der Kirchtürme mit ihrer Höhenangabe, grosse Strassenzüge und langgestreckte Alleen besonders genau bezeichnet sein. Wasserläufe blitzen in der Sonne und im Mondenschein, bei feuchtem Wetter lagert dort dichter Nebel. Seen sind von besonderer Bedeutung. Bei der Bezeichnung der Eisenbahnen ist auch die Anzahl der Gleise zu verzeichnen. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs und eine gewisse Regelmässigkeit ist von weitem schon hör- und sichtbar. Auch Tunnels erleichtern die Orientierung, da dort plötzlich das Schienengleis aufhört, oder bei fahrenden Zügen der Dampf verschwindet. Hochöfen, grosse Fabrikschornsteine, Bahnhöfe, namentlich Nachts, durch ihre Beleuchtung. Auf der am 1. Juli zu eröffnenden Internationalen Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt am Main wird man Gelegenheit haben, einzelne von Vereinen schon fertig gestellte Karten ausgestellt zu sehen.

Der Militärballon «Gross III», der in kurzer Zeit seiner Vollendung entgegengeht, wird sich von seinen Vorgängern «Gross I» und «Gross II» wesentlich nur dadurch unterscheiden, dass das Luftschiff um ungefähr 25 Meter länger ist und dass die Propellergetriebe an beiden Gondelseiten, ähnlich wie bei dem Parseval-Luftschiff, angebracht werden. Bei «Gross I» und «Gross II» liegt das Propellergetriebe unmittelbar unter dem Ballon in dem starren Alluminium Gerüst. «Gross III» erhält vier Motore, die eine Gesamt-Stärke von 300 Pferdekräften aufzuweisen haben. Bei eventuell eintretenden Störungen kann jeder der Motore unabhängig für sich arbeiten.

Iphigenie.

Humoreske von Georg Persich.

I.

«Wie ich mich in meiner neuen Stellung fühle? Na . . . Der Intendant kreuzte die Arme übereinander, «leidlich, ganz leidlich. Du wirst dich freilich in meinen Pflichtenkreis nicht so leicht hineinversetzen können, bester Gülzow!»

«Stimmt, mein Lieber. Bin vollkommen ausserstande dazu, und du wirst das wohl auch von einem alten Schutztruppler nicht verlangen. Mein bischen literarische Bildung ist drüben im Busch hängen geblieben. Vom ganzen europäischen Firnis habe ich nicht mehr viel mit zurückgebracht»

«Gräme dich nicht darum. Das macht dich ja gerade interessant! Und die braune Farbe, die dir die Tropensonne aufgeschminkt hat — du hörst, ich drücke mich schon wie ein Theaterroutinier aus — steht dir vorzüglich. Ich wollte, ich hätte es wie du gemacht und wäre auch Khaki-Onkel geworden!»

Hauptmann von Gülzow musste jetzt lachen.

«Du kannst dich eben auch wohl kaum in den Pflichteukreis eines Khaki-Onkels hineindenken!» erwiderte er. «Sonst hättest du diesen Wunsch nicht. So erinnere ich mich genau, dass du immer eine besondere Abneigung gegen das Schwitzeu hattest.»

«Nun ja, bei meiner ererbten Karlsbader Veraulagung!»

«Also! Da sitzest du hier entschieden kühler und bequemer in deinem Intendanteusessel, wie drüben auf dem Pferd oder Reitstier.»

«Kühler, das will ich glauben. Ob aber auch bequemer?» — Der Brust des Intendanten entrang sich ein Seufzer. «Du ahnst ja nicht, was es heisst, solch ein Bühnenkommando zu erhalten, wenn man so wenig vorbereitet darauf ist wie ich. Es ist genau so, als wenn man dich heute zum Korvettenkapitän machte. Würde ein schönes Unglück geben, nicht wahr? Immer rauf auf die Sandbank und feste rein in die Klippen!»

«Hast du denn nötig, einem am hellen Tage Alpdrücken zu verursachen?» fragte missbilligend der Freund.

«Alpdrücken — da hast du meinen Zustand! Seit ich in diesem Intendantensessel sitze, werde ich's nicht mehr los, und es war eine Unaufrichtigkeit von mir, wenn ich vorhin von leidlichem Wohlbefinden sprach. Unleidliches Unwohlbefinden wäre zutreffender gewesen. Aber ich klage nicht gern!»

Eigentlich hast du, so lange wie wir zusammensitzen, noch nichts weiter getan, dachte Gülzow, er sagte aber:

«Erleichtere dein Herz! Schütte es aus! Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!»

Vertraute Herr v. Brunsdorf dieser altbackenen Weisheit oder wollte der Aerger, den er erst auf der heutigen Generalprobe wieder hatte herunterwürgen müssen, sich nicht mehr zurückdämmen lassen — jedenfalls war ihm im Augenblick nichts erwünschter, als von der Aufforderung seines Freundes Gebrauch zu machen.

«Seine Hoheit der Herzog meinte, ein altes Versprechen einlösen zu müssen, als er mir die Leitung des Hoftheaters übertrug. Ich hatte zur Zeit, da er noch Erbprinz war und ich die Ehre hatte, sein Adjudant zu sein, in meinem jugendlichen Leichtsinn Beziehungen zu den Musen angeknüpft. Das blieb ihm nicht verborgen und in liebenswürdiger Ueberschätzung meines Talents — —»

«Erlaube mal, du hattest doch auch poetisches Talent! Deine Kasinogedichte — —»

«Reden wir, bitte, nicht davon — er sagte also zu mir: «Brunsdorf, Sie sollen noch mal mein Intendant werden!» Es war kein Scherz, wie du ja siehst. Ich bin's geworden und ich gebe dir die Versicherung, trotz einiger Zweifel an meiner Würdigkeit, bin ich mit Begeisterung hineingesprungen in dies Amt, war ganz Feuer und Flamme dafür. Und ich bin auch immer mehr in den neuen Rock hineingewachsen, er passt mir schon ganz gut, es fehlt mir auch nicht an Anerkennung —»

«Na also, dann sei doch zufrieden!»

«Kann ich nicht! Es nagt etwas an mir, nagt mit spitzen Mäusezähnen. Und daran bin ich selbst schuld — Entsinnst du dich aus Berlin noch der Tempski?»

«Der Klotilde Tempski? Wie sollte ich nicht!» rief Gülzow mit Wärme.

«Mir war doch auch dunkel so, als hättest du ihr die Cour geschnitten.»

«Bitte, ich habe sie nur bewundert!» berichtigte der Hauptmann. «Sie war eine ideale Künstlerin und ein tadelloses Weib!»

«Nun, dieses Doppelwesen habe ich Unglückseliger gleich nach meiner Amtsübernahme für unser Hoftheater engagiert. Sie war nicht billig, stellte Ansprüche wie eine Hofburgschauspielerin, und liess sich nicht das geringste abhandeln. Doch auf meine Befürwortung hin bewilligte der Herzog alles und ich war stolz, dass ich meine Intendantentätigkeit mit dieser Errungenschaft einleiten konnte. Solch eine Darstellerin hatte man hier ja noch nicht gehabt! Sie spielte hinreissend, die Leute strömten ins Theater, wenn sie auftrat, und ausserdem wirkte sie auf das eingerostete Ensemble anspornend und belebend. Warum konnte es nicht so bleibeu? Aber nein, schon nach kurzer Zeit wurde sie launenhaft und störrisch, wollte durchaus ihren Kontrakt wieder rückgängig machen, weil sie es hier nicht mehr aushielte. Es widerstrebt mir, die Titulaturen nachzusprechen, die sie unserer hübschen Residenz an den Kopf warf. Und als ich ihr den Gefallen nicht tat und sie nicht aus ihrem Kontrakt entliess, spielte sie schlecht, wurde jeden Augenblick krank und trieb andere Possen. Ich nahm sie in Strafe. Aber da wurde sie erst recht rebellisch. Schliesslich sah ich mich gezwungen, Seiner Hoheit den Fall vorzutragen. Hoheit, gütig wie immer, hatte aber nur den Bescheid: Geduld haben, lieber Brunsdorf! Fräulein muss sich doch erst eingewöhnen!

Sie hat sich aber nicht eingewöhnt, ist immer widersetzlicher geworden, mir zu einem wahren Kreuz! Und nun ist morgen Ihrer Hoheit der verwitweten Frau Herzogin Namenstag. Da soll die «Iphigenie» aufgeführt werden mit Fräulein Klotilde Tempski in der Titelrolle. So lautet der Befehl. Verstehst du, der Befehl! Was tut aber die Tempski? Auf der heutigen Generalprobe erklärte sie mir, dass sie die Rolle nicht spielen werde, nicht spielen könne, weil sie sich so matt und hinfällig fühle, dass sie glaube, sie werde die Masern bekommen, die sie noch nicht gehabt habe. Ich wies sie auf die Folgen ihrer Weigerung hin. Da meinte sie, man könne ihr nicht zumuten, auf Kosten ihrer Gesundheit das Land der Griechen mit der Seele zu suchen. Wörtlich zitiert, lieber Freund. Und nuu, bitte, zeig mir einen Ausweg aus dieser Klemme!»

«Ich?» Gülzow war über dies freundschaftliche Ansinuen sehr erstaunt. «Ich bin doch wohl der letzte, der dir helfen könnte. Oder soll ich gar die Iphigenie spielen? Die hohen Herrschafteu und ein geneigtes Publikum würden sich wohl für den eigenartigen Genuss bedanken. Aber was ich tun werde? Der Tempski sofort meine Aufwartung machen! Ich habe sie immer reizend gefunden, und dass du so schlecht mit ihr auskommst, wird wohl mehr an dir als an ihr liegen. Bist ja immer ein schlechter Frauenkenner geweseu, Bruusdorf. Und mancher lernt's eben nie! Auf Wiedersehen!»

Und er konnte sich gar nicht eilig genug von dem verblüfften Intendanten verabschieden. — — — — — — —

II.

«Wenn man auch Strapazen ertragen muss, gnädiges Fräulein — dafür ist man Soldat. Und der Mensch kann viel. Er kann tagelaug dursten wie ein Kamel in der Wüste uud hungern wie ein Löwe, wenn er nichts zu fressen hat. Aber man ist nicht nur Soldat und Mensch, man ist auch von Hause aus Europäer mit Kulturbedürfnissen Und wenn man die auf Jahre nicht befriedigen kann, so is das zum Verzweifelu. Man schmachte

nach einem guten Konzert, einer gediegenen Theatervorstellung! Das Geplärr der Neger und ihre barbarischen Tänze werden einem immer unausstehlicher. Und da melden sich die Erinnerungen an die herrlichen Konzert- und Theaterabende, die man in der lieben alten Heimat hatte — schöne und doch auch wehmütige Erinnerungen!»

Fräulein Tempski fühlte selbst etwas wie Rührung, als die Stimme des Hauptmanns v. Gülzow bei diesen Worten weich wurde. Welch zarte Empfindungen in dieser rauhen Kriegerbrust wohnten! Und wie seine charaktervollen männlichen Züge durch den Hauch von Schwärmerei noch verschönt wurden!

«Es war wahrhaftig nicht meine Absicht, mich so lange hier aufzuhalten,» sprach Gülzow weiter. «Ich bin auf einer Rundreise. Muss mich allen Vettern und Basen nach mehrjähriger Abwesenheit doch wieder vorstellen. Als ich aber zufällig in der Zeitung las, dass morgen im Hoftheater die «Iphigenie» aufgeführt werden würde, und dass Sie Agamemnons edle Tochter darstellen würden, da war mein Entschluss gefasst: Du reist erst übermorgen weiter! sagte ich mir. Doch eins wollte mir nicht in den Sinn — dass ich bis morgen abend warten sollte, um Sie wiederzusehen. Und auch dann würden noch die Rampe und zehn bis zwanzig Stuhlreihen zwischen uns sein! So nahm ich mir denn die Freiheit, mich Ihnen in submissester Devotion schon heute zu Füssen zu legen.»

«Aber nur bildlich, wenn ich bitten darf,» sagte sie lächelnd und reichte ihm ihre Hand, die er küsste.

Plötzlich bewölkte sich ihr Antlitz.

«Ich werde die Iphigenie nicht spielen,» meinte sie. «Ich bin leidend und kann morgen nicht auftreten.»

«Ein kleiner Leidenszug ist ja vorhanden,» bestätigte er, ihre Mienen studierend. «Aber den musste Iphigenie ja auch haben und er wird, weil er echt ist, um so ergreifender wirken.»

Sie hatte unter seinem Blick die Augen gesenkt. Jetzt hob sie sie rasch und sah ihn durchdringend an.

«Kennen Sie Herrn v. Brunsdorf, unseren Intendanten?»

«Brunsdorf? Brunsdorf? Er rieb sich die Stirn. Der Name klingt mir bekannt.»

«Der Intendant soll auch als Offizier in einem Berliner Regiment gestanden haben.»

«Ist ja möglich,» erwiderte er kaltblütig. «Man kann nicht alle Kameraden persönlich kennen.»

«Nun, dieser Herr v. Brunsdorf ist mein Feind!»

«Ihr Feind? Sie haben einen Feind?»

«Und weil er mir alles zum Trotz [illegible] die Kette sprengen, mit der er mich hier festgeschmiedet hat.»

«Und deshalb wollen sie morgen nicht auftreten? Der Herr von — wie sagten Sie doch gleich? — richtig Brunsdorf! ist schuld daran? Er bringt mich um den Hochgenuss, Sie morgen als Priesterin der Artemis — so ist es ja wohl? — bewundern zu können? Na warte!

Er zog die Uniform stramm und knöpfte an seinen Handschuhen.

«Herr Hauptmann, Sie beabsichtigen doch nicht etwa — ?»

«Allerdings beabsichtige ich etwas! Es wird in diesem aus kaum zehn Strassen bestehenden Gemeinwesen ja wohl keine grossen Schwierigkeiten machen, mit diesem Herrn von Brunsdorf zusammenzustossen.»

«Niemals wird das geschehen!» rief sie erregt. «Sie werden diesen Zusammenstoss nicht herbeiführen! Ich verbiete es Ihnen!»

«Es ist doch Ihr Feind, und da bin ich ihm so gram, als wäre es auch der meine!»

«Aber ich habe durchaus keine Lust in diesem Stück die Heldin zu spielen. Die Rolle ist nicht nach meinem Geschmack. Lieber spiele ich morgen die Iphigenie. Ja, ich werde sie spielen!»

«Nun, wie Sie befehlen!» erwiderte Gülzow. «Sonst — es wäre mir ein Vergnügen gewesen — — — — —»

Die Festvorstellung zu Ehren der Herzogin-Mutter war glänzend verlaufen. Die Tempski hatte unübertrefflich gespielt und das Haus in die weihevollste Stimmung versetzt.

Herr v. Brunsdorf und Herr v. Gülzow sassen hernach in einem Stübchen des Weinrestaurants der Residenz und soupierten.

«Der geborene Intendant bist du!» sagte Brunsdorf. Dass du das fertig gebracht hast mit der Tempski, beweist es hinlänglich Du verstehst es mit den Frauen und auch mit den Künstlerinnen, was nämlich nicht dasselbe ist, umzugehen, und du hattest gestern mittag ganz recht, als du mir diese Fähigkeit absprachst. Ich gehöre in der Tat wohl zu denen, die es nie lernen.»

Der Hauptmann nahm bedächtig einen langen Schluck aus seinem Glase.

«Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben,» meinte er dann. «Bei einer Tempski wollen solche Augenblickserfolge nicht viel bedeuten.»

«Du glaubst, sie wird mir auch noch weiter zu schaffen machen?» fragte der Intendant.

«Dir? Ja, bis du sie, ein zweiter König Thoas, wirst davonziehen lassen. Dann aber komme ich. Ich habe vor, das Schwert mit dem Pfluge zu vertauschen und brauche eine Priesterin, die des Herdes heilige Flamme hütet.»

«Und das soll — sie — — ?»

Der Hauptmann gab keine direkte Antwort.

Er hob nur wieder sein Glas und sagte:

«Auf eine glückliche Zukunft, «old boy!» Und wenn du nichts dagegen hast, auch auf das Wohl der Schönsten und Klügsten in dieser Stadt — der Iphigenie!»

Was lässt sich gegen die Entvölkerung tun?

Diese Frage wird in den französischen Revuen in fast leidenschaftlichem Tone erörtert. Die Umfragen bei hervorragenden Persönlichkeiten nehmen kein Ende. Eine solche hat auch die «Action française» veranstaltet. Der Komponist Saint-Saëns erblickt das einzige Heilmittel in vollständiger Ehefreiheit. Monod erwartet die Besserung nur von einer moralischen Reform. Ch. Richet will für die Fruchtbarkeit Geldprämien aussetzen. Lecomte schlägt vor, dass jede schwangere oder ihr Kind säugende Frau gewissermassen heilig erklärt werde. Die arme Frau soll die ganze Zeit über von der Arbeit ausser dem Hause befreit sein, gleichwohl aber ihren Lohn beziehen. Der gewesene Kammerpräsident Deschanel schrieb kurz und bündig: «Ich habe zwei Kinder und erwarte ein drittes; es ist dies wahrscheinlich die beste Antwort, die ich Ihnen geben kann.»

Die Entvölkerung würde am radikalsten bekämpft werden, wenn man der betreffenden Familie bei jedem Kinderzuwuchs eine entsprechende Vermehrung ihres Einkommens zusichern könnte. Warum haben die Bauernfamilien, selbst in Frankreich, so zahlreichen Nachwuchs? Weil ihnen in den Kindern Arbeitskräfte heranwachsen. In den Städten, bei den Arbeitern, aber erhöht sich mit jedem Kinde die Not und Sorge, verschärft sich der Kampf ums Dasein und deshalb hütet man sich da vor Familienzuwachs, den die Eltern im Interesse der Gesellschaft erziehen müssen.

Sprüche.

Von J. C. Lavater.

Lerne danken, so lernst du geben und empfangen.

Wer alles tadelt oder alles lobt, der ist ein Tor oder ein Bösewicht.

«Kein Tag ohne Fortschritt», was kann Gemeineres, was Wichtigeres gesagt werden?

Wer könnte sich selber ertragen' wenn ihm ein Anderer alle seine Schwächen, die Gott kennt, klar und namentlich, laut vorsprechen würde?

Ein entschiedener Zug der Herzensgüte ist's, nicht merken lassen, dass man gewisse Blössen und Schwächen merke!

Bunter Allerlei.

Die Verschleierung der Türkinnen. Die Tscherkessensklavinnen aus dem Harem Abdul Hamids haben ihren früheren Gebieter vor dem Scheriatsrichter wegen Misshandlungen auf Schadenersatz verklagt! Aber damit geben sich die türkischen Frauenrechtlerinnen noch nicht zufrieden. Sie verlangen jetzt auch die Aufhebung des Gebots, dass jede mohammedanische Frau zur Verschleierung zwingt. Ein eigentliches Gesetz existiert freilich nicht, auch nicht im Koran oder in der Sunnah, der heilig gehaltenen späteren Ueberlieferung. Es wird nur den Frauen «empfohlen», vor Fremden ihre Schönheit nicht mehr zu entblössen, als notwendig ist. Einige Ulemas haben den Text schon dahin interpretiert, dass die Frauen Gesicht und Hände frei lassen dürfen. Auch der Brauch, dass der Bräutigam vor der Hochzeit die Braut niemals ohne Schleier sehen darf, ist nicht im Koran gesetzlich geordnet, sondern bloss empfohlen. In den Gesetzen ist vom Schleier nur dann die Rede, wenn Verheiratungen, Trauerfälle und dergleichen erwähnt werden, während gar nichts darauf hinweist, dass der Prophet den Schleier als Pflicht betrachtet wissen wollte. Unter den türkischen Damen gibt es freilich auch solche, die für die Beibehaltung des bisherigen Brauchs stimmen; der Schleier verhindert zwar das Gesehenwerden, dafür gibt er der Frau die grösste Freiheit, hinzuschauen, wohin es ihr beliebt.

Ein Idyll aus Messina. Ein junger Geistlicher, der als besonderer Protégé des Erzbischofs galt, hatte beim Erdbeben in Messina ein junges Mädchen aus guter Familie unter den Trümmern hervorgezogen. Jetzt sind die beiden nach Buenos Aires abgereist, um dort zu heiraten.

Gold, das die Chinesen nicht wollen. In England ist fast nur neues Gold in Umlauf, entweder mit dem Bildnis der Königin Viktoria oder mit dem des jetzigen Königs. Die älteren Guineen der Königin sind kaum aufzutreiben. Sie tragen nämlich auf der Rückseite einen Schild, während die spätern Münzen den heiligen Georg als Drachentöter aufweisen. Diese Darstellung hat die jetzigen englischen Goldprägungen in Ostasien vom Umlauf ausgeschlossen, da sich die Chinesen beharrlich weigern, sie anzunehmen. Die englischen Bankiers suchen so viel wie möglich ältere Stücke aufzutreiben, da die Nachfrage nach gemünztem Gold in China sehr gross ist. Die Tötung eines Drachen, der im chinesischen Symbolismus eine geheiligte Rolle spielt, gilt nämlich im fernen Osten als eine verdaungswürdige Ketzerei. Man glaubt, dass in England nur noch etwa 5000 Stücke des älteren Gepräges in Umlauf seien. Der «Weekly Telegraph» regt daher an, dass die englische Münze wieder ein eigenes Münzbild entwerfen sollte, das den religiösen Gefühlen der Chinesen nicht zu nahe träte.

Von General de Wet. Der «Frankf. Zeitung» wird aus Transvaal geschrieben: General Christian de Wet, der verschlagene Burenführer, der den Engländern seinerzeit so viel zu schaffen gemacht hat, hielt vor einiger Zeit als Mitglied der ersten südafrikanischen Nationalversammlung in Paarl bei Gelegenheit der Zeugnisverteilung im dortigen Gymnasium eine interessante Ansprache an die Schüler. Der derbe grobschlächtige Mann stiess dabei in seiner rauhen Art die folgende Worte heraus: «Ich, ich hab' nichts gelernt. Ich bin nicht unterrichtet worden. Mir hat die Gelegenheit gefehlt. Aber ich hab' gesehen, was Menschen wert sind in einem Krieg von drei Jahren. Daher kommt meine Lehre. Wisst Ihr, wer treu und furchtlos geblieben ist in dem Kriege, als es heiss wurde? Die Leute, die etwas gelernt hatten. Nur die. Von 100 waren am Ende 80 Gebildete. Ganz versagt hat die «takhaar» und «veldschoen» Klasse. (Er meinte die «Hinterwäldler».) Das also war meine Erziehung. Jetzt aber freu' ich mich, dass die Bildung bei uns so gute Fortschritte macht.» Vor dem Kriege galt de Wet für einen der schlimmsten Dunkelmänner, die da glaubten, Wissen könne nur alte nationale Tugenden zerstören.

Der Strumpf als Heiratsvermittler. In einer Stadt Australiens, so wird im Globe berichtet, starb vor kurzem ein Wäschehändler, und da er grosse Schulden hinterliess, wurden seine Waren öffentlich versteigert. Ein alter Advokat, ein Junggeselle, kaufte für einige Pence ein Paar Strümpfe. Zu seinem grössten Erstaunen findet er in einem von ihnen einen kleinen Brief: «Ich bin ein hübsches Mädchen, zwanzig Jahre alt und möchte einen ledigen Herrn kennen lernen, mit dem ich mich verheiraten kann.» Dann folgte Name und Adresse. Der Advokat war seiner Einsamkeit längst müde geworden, sah in dem Brief einen Wink des Schicksals und antwortete sofort. Nach wenigen Tagen traf folgender Brief ein: «Meine Mutter hat sich bereits vor zwanzig Jahren glücklich verheiratet. Die Strümpfe, von denen Sie sprechen, stammen noch aus jener Zeit. Meine Mutter hat mir jedoch Ihren Brief übergeben mit der Bemerkung, Sie könnten sich vielleicht für mich interessieren. Ich bin achtzehn Jahre alt und habe den sehnlichen Wunsch, mich zu verheiraten.» Ob die Heiratslustige mit dem alten Junggesellen einig wurde, wird zartfühlend verschwiegen.

Fische, die Angler fangen. Der Angelsport, der nach dem Urteil der Laien, die nie die Anglerleidenschaft gespürt haben, nur eine Art Geduldsprobe ist, birgt bisweilen für den Fischer seltsame Gefahren und Abenteuer. In einer englischen Zeitschrift erzählt ein Angler, wie er in einem kleinen Flusse in Devonshire nach Forellen angelte, als plötzlich ein grosser Lachs anbiss. Das Angelgerät war dem kräftigen Gesellen nicht gewachsen, es war nicht möglich, die ungestümen Befreiungsversuche des Fisches zu verhindern, und der Angler musste buchstäblich hinter dem Lachs her am Bache hinlaufen. Zum Schlusse riss die Angelschnur und der Lachs entkam. Aufregender verlief ein Anglererlebniss, das J. A. Brenton an der Küste von Florida hatte. Ein riesiger Megolops atlanticus, einer jener Fische, die am mexikanischen Golfe «Silberkönige» genannt werden, biss an; das kräftige Tier zog das Boot hinter sich her, es war unmöglich, die Küste zu gewinnen; die Nacht brach herein, aber der Fisch zeigte keinerlei Ermüdung. Aber der Angler gab nicht nach, und endlich, sechs Meilen von der Anbeissstelle entfernt, gelang es, den Fisch ins Boot zu ziehen. Er wog 122 Pfund. Ein ähnliches Abenteuer erlebte C. R. Scudder an der kalifornischen Küste mit einem riesigen Thunfisch. Der Fisch trieb sieben Stunden lang mit dem Boote des Anglers sein Spiel und legte in der Zeit beinahe zwanzig englische Meilen zurück. Als nach vollendetem Fang die Beute gewogen wurde, zeigte sie ein Gewicht von 118 Pfund. Einer der zähesten und kräftigsten Fische ist der Feilhecht, der in den Gewässern des Golfes von Mexiko und an der brasilianischen Küste gefunden wird. Der kampflustige Geselle hat messerscharfe Zähne und seine grossen schwarzen heimtückischen Augen sind den Negern ein Gegenstand angstvollen Aberglaubens. Der bekannte Naturforscher C. F. Holder harpunierte an der Küste Floridas einen grossen Pfeilhecht. Das wütende Tier zerrte das Boot in wilden Kreisen umher, und mehr als einmal war man in Gefahr, zu ertrinken. Als man ihn schliesslich näher ans Boot heranziehen konnte, packte er mit den Zähnen das Ruder und zerbiss es buchstäblich in Stücke. Holder hatte ein ähnliches Abenteuer mit einem Hammerhai, den er bei der Insel Santa Catalina fing. Der Hai ging mit ihm durch und konnte aber erst mit den vereinten Kräften von fünf zusammengekoppelten Booten überwältigt werden.

Zwei Briefe.

frage.

! Wenn ich Dir
Brautschau soll er-
zählen,
ldgesinnt,
n Weib erwählen.

chen lieb und schön
zigtausend Taler,
vater ist sehr reich
grösste Steuerzahler.

rdem bekommt sie noch
sche und die Wohnungssachen,
t mir eine Uhr geschenkt
lässt mir 'nen Brillantring machen.

och leider, leider ist sie stumm,
Ich will Dir dieses nicht verhehlen,
Doch ich verständige mich mit ihr
In sanfter Harmonie der Seelen.

Ich frage Dich nun freundlich an,
Ob mit der Frau es sich verlohne.
Sie liebt mich sehr und ich sie auch
Schluss! Gruss und Kuss von Deinem
Sohne.

II. Antwort.

Mein lieber Sohn, ich segne Dich!
Leb' froh und glücklich stets hinieden.
Wem solch ein Prachtweib ist bescheert,
Der danke Gott und sei zufrieden.

Die Menschen sind nie fehlerlos,
Es ist nichts fehlerfrei auf Erden,
Was aber soll man sagen da,
Wo Fehler zu Vorzügen werden.

Drum nimm das Mädchen, aber schnell,
Hör' mich, ich bin Dein bester Rater.
Zur Hochzeit hab" ich schon gepackt
Schluss! Gruss und Kuss Dein treu'r
Vater.

Nachschrift.

Weil taubstum D ine liebe Braut,
Deshalb soll ich sie Dir nicht gönnen?
Mein lieber Sohn, wie wohl wär' mir,
Wenn Mutter hätt' nicht reden können.

Ein weiblicher Robinson. Der Robinsonaden gibt es seit jener Zeit, da Defoé, angeregt durch die Schicksale des Matrosen Selkirk, seinen unsterblichen Robinson Crusoe schrieb, unzählige. Phantasiereiche Verfasser liessen Personen jeden Standes und jeden Alters auf unbekannte Inseln und in Einöden und Wildnisse aller Art verschlagen werden und sich dort behelfen und zurechtkommen, wie es ihnen eben einfiel. Aber ein weiblicher Robinson ist nicht geschrieben worden, vielleicht weil die Schriftsteller fürchteten, man würde ihnen nicht glauben, dass eine Frau ein Leben ausgehalten habe, in dem sie mit niemandem sprechen konnte. Und doch hat es in Wirklichkeit einen weiblichen Robinson gegeben, von dem ein englischer Reisender Hearme erzählt. Bei einer Tour im Norden Amerikas entdeckte ein indianischer Führer die Spur eines seltsamen Schneeschuhes. Das war in der eisigen Einöde ein so seltsamer Fund, dass man der Spur folgte. Und da entdeckte man eine aus Treibholz und Schnee erbaute Hütte, in der eine schöne Indianerin allein hauste. Sie war bei einer Fehde zwischen zwei Stämmen gefangen genommen worden, hatte aber, da ihr die Sklaverei nicht behagte, eine Gelegenheit zur Flucht benutzt. Auf der Flucht hatte sie den Rückweg zu den Stammesgenossen verfehlt, sich verirrt und war in diese Einöde gekommen, wo sie nun schon sieben Monate lebte. Mit bewunderungswürdiger Energie hatte sie, fast ohne alle Hilfsmittel, ihr Leben gefristet. Sie hatte einige Hirschsehnen mitgenommen und daraus hatte sie nun Schlingen gefertigt, mit denen sie Schneehühner, Eichhörnchen und anderes kleines Wild fing. Ja, sie hatte sogar einige grössere Tiere getötet. Als die ersten Schlingen verbraucht waren, fertigte sie aus den Sehnen der erlegten neue. Und als richtige Frau hatte sie nicht nur für ihre Nahrung, sondern auch für ihre Toilette gesorgt. Sie hatte dazu, wie zur Herstellung von Schneeschuhen, mit dem zerbrochenen Schafte eines Pfeiles und einem Stückchen Eisenreifen, das sir gleichfalls mitgenommen hatte, ausgelangt. Am meisten Mühe und Arbeit kostete ihr Anfachen und Erhaltung des Feuers. Mit zwei schwefeligen Steinen konnte sie durch heftiges Reiben eine Handvoll loser Holzspäne entzünden. Sie hatte sogar Zukunftspläne. Wenn sie von der Schlingenstellerei heimkehrte, schälte sie von Weidenbäumen die dünne, innere Rinde ab und drehte daraus eine Art Faden, von dem sie schon mehrere hundert Ellen hatte. Sie wollte daraus ein Netz fertigen, um Fische zu fangen, wenn das Eis wiche. — Wie es sich für eine Robinsonade schickt, in der eine Frau die Hauptrolle spielt, endete sie mit einer Heirat. Die tapfere Frau gefiel den Indianern so, dass sie sie zum Weibe begehrten und nach Stammessitte um sie zu ringen beschlossen. Das geschah, und den Stärksten nahm sie.

Ein Baum als Grundbesitzer. Aus New York wird geschrieben: Einen Eichbaum als Grundbesitzer besitzt das Courty Clarke im nördlichen Georgia. Dort hat in dem Städtchen Athens ein früherer Richter, W. H. Jackson, in das Grundbuch eintragen lassen, dass er einem gewissen Eichbaum, der dann näher beschrieben wird, «als Zeichen der Zuneigung zu diesem Baume und um ihn gegen alle ihm von Menschen drohenden Fährlichkeiten zu schützen», das Eigentumsrecht auf sich selbst und auf alles Land im Radius von acht Fuss, vom Stamm gemessen, übertrage. Die Eiche, schon jetzt ein alter Baum, hat, da diese Land-Entäusserung rechtsgültig ist, alle Aussicht, dem Holzfäller und sonstigen Waldzerstörern zu entgehen.

Mädchen als Räuber. Der 17jährige Fleischhauer Adolf Lechner in Wien kam kürzlich gegen 4 Uhr früh mit einer Stichwunde an der Brust auf das Polizeikommissariat Schmelz und zeigte an, dass er in der Johnstrasse von zwei Mädchen überfallen wurde. Die Mädchen wurden verhaftet.

Gesundheitspflege.

Wer seine Kinder gesund erhalten will, sorge rechtzeitig für Abhärtung. Nicht das Bewahren vor rauher Temperatur, sondern das frühzeitige Gewöhnen an dieselbe, ist das geeignetste Mittel zur Erzielung einer beständigen Körperwärme. Die Erfahrung hat gelehrt, dass Kinder, die schon im Alter von einem Vierteljahr weder Kopfkissen noch Federbett hatten, stets in lauwarmem bezw. kaltem Wasser gebadet und selbst beim Spazierengehen in der Kälte nur mit der notwendigsten Kleidung versehen werden, sich einer bessern Gesundheit erfreuten als verzärtelte Kinder. Man kann nur dringend jeder Mutter raten; Härte dein Kind mit eiserner Konsequenz ab, gewöhne es an wenig Kleidung, an ein hartes Lager, wasche den Körper täglich mit kaltem Wasser und siehe in allem auf Ordnung und Regelmässigkeit! Ist das Kind klein, so bring man es abends 6 Uhr zu Bette, vom zweiten Jahre an abends 7 Uhr. Des Morgens lasse man das Kind nicht beliebig lange schlafen, sondern wecke es, falls es nicht schon erwacht ist, im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr.

Die Bierhefe gegen Blutschwären. Im Sommer nimmt man täglich dreimal einen Teelöffel frische Bierhefe in Wasser oder Bier, im Winter genügt es, dieselbe alle drei Tage zu erneuern. Es lassen dann bald die heftigen Schmerzen, die Spannung und Entzündung nach. Ganz besonders aber nützlich ist dieses Verfahren bei chronischen Erscheinungen, weil selten sich der Prozess auf eine Schwäre beschränkt, sondern andere im Gefolge hat. Tritt die Krankheit mit zahlreichen Schwären auf, welche den Körper bedecken, so nennt man sie Blutschwärenkrankheit. Dieselbe ist äusserst schmerzhaft und peinigend. In den meisten Fällen wird dieselbe schnell und sicher durch die Bierhefe beendet und geheilt, während sie sich sonst auf Monate, ja selbst Jahre ausdehnt und den Kranken seines Lebens nicht froh werden lässt.

Landwirtschaftliches.

Die Bewässerung der Wiesen ist ohne Frage das wichtigste Wiesenverbesserungsmittel, der Höhepunkt der ganzen Wiesenkultur; schade nur, dass eine solche nicht überall anzulegen ist, wenigstens nicht ohne grosse Kosten. Sie ersetzt jegliche Düngung, ruft gute und kräftige Wiesenpflanzen hervor und sichert am besten den Wiesenertrag, weil auf Wässerungswiesen anhaltende Dürre und Trockenheit ihren nachteiligen Einfluss nicht leicht geltend machen können. Wässerungswiesen sind nicht mit Geld zu bezahlen, und wo es irgend angeht, da muss der Landwirt bestrebt sein, gutes Wasser auf seine Wiese zu führen.

Haupterfordernisse für einen guten Stalldünger sind folgende: 1. Aus dem Stalle darf keine Jauche herausfliessen, darum sind die Löcher sofort zuzumauern; 2. Der Dünger muss feucht und fest erhalten bleiben, alle Konservierungsmittel schaden sonst; 3. 15 Prozent Mergel muss auf Dünger geführt werden. — Hat man keinen Mergel, dann nehme man 15 Prozent kohlensauren Kalk; auch einfache Ackererde, auf die Dungstätte geführt, wird ähnliche Wirkung haben.

Praktische Winke.

Flecken aus Seidenstoffen. Aus Seidenstoffen mit sehr empfindlichen Farben werden Kaffee- und Milchflecken dadurch weggebracht, dass man sie mit einer Lösung von 5 Teilen Glyzerin, 5 Teilen Wasser und 1/4 Teil Salmiak überstreicht, diese Reinigungsmasse 6 bis 8 Stunden darin lässt, dann die Stelle mit einem reinen Tuche abreibt, hierauf völlig klares Wasser zum Abreiben verwendet und den Stoff zwischen reinen Tüchern presst. Nach dem Trocknen gibt man durch vorsichtiges Auftragen von sehr verdünntem gereinigten Gummi arabicum den alten Glanz wieder. Erscheint bei einer Probe die Farbe verblasst, so lässt man den Salmiak weg.

Ein wirklich gutes Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist eine Abkochung von Koloquinten, die man in jeder Apotheke erhält.

Welche ist die beste Politur für Tafeltische? Kalt gepresstes Leinöl. Das Oel wird mit Hilfe eines reinen leinenen, weichen, zu einem Pfropfen gerollten Tuches gleichmässig fest und so lange eingerieben, bis die Tischplatte einen schönen Glanz bekommen hat. Bei vernachlässigten Platten muss das Polieren oft stundenlang fortgesetzt werden. Der so erzielte Glanz ist haltbar und leidet selbst durch Aufstellen von heisser Flüssigkeit keinen Schaden.

Chiffon zu waschen. Schmutzig gewordener weisser Chiffon wird meistens als unbrauchbar verworfen und lässt sich doch mit leichter Mühe reinigen und wieder verwenden. Man drückt den Chiffon in lauem Wasser mit wenig Seifenzusatz aus, spült ihn tüchtig in klarem, kaltem Wasser nach und zieht ihn dann schnell durch eine leichte Gelatine-Lösung, deren Wirkung man am besten zuvor an einem kleinen Stückchen Chiffon erprobt, denn allzu steif darf er nicht werden. Darauf steckt man den Stoff zum Trocknen aus, wobei man ihn sorgfältig aufzupft. Wenn er noch ein wenig feucht ist, wird er mit nicht allzu heissem Effekt schnell geplättet.

Hu[illegible]

Aus ein[illegible]
eines Zol[illegible]
Er erhie[illegible]
Bericht,
«Der S[illegible]
sich na[illegible]
Was s[illegible]
Cas[illegible]
dem M[illegible]
stürzt!»
Eheszen[illegible]
du mich b[illegible]
-- Sie: «U[illegible]
du dann tun [illegible]
Modern. «W[illegible]
gebracht, Sie Aer[illegible]
Gefängnis besuchend[illegible]
meine Dame,» verset[illegible]
«ich glaube, mein Mal[illegible]
an, dass ich an zu viele[illegible]
teilnahm.» — «Ah, Sie le[illegible]
Trinken, oder vielleicht gar das [illegible]
— «Nein, meine Dame; ich war [illegible]
der Bräutigam.»

Bescheiden. «Wie, junger Mann, [illegible] begehren die Hand meiner Emmy - [illegible] wissen Sie auch, dass es meine einzige Tochter ist?» — «Pardon, ich brauche ja nicht mehr!»

Frech. Richter (zum Angeklagten, der Ausflüchte macht): «Denken Sie wirklich, wir glauben Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen?» — Angeklagter: «Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.»

Aengstlich. Student (zur Zimmervermieterin): «Frau Meier, heute bleibe ich zu Hause, heute wird studiert. Besorgen Sie mir dreissig Flaschen Bier.» — Wirtin: «Herr Doktor! Herr Doktor! Sie werden sich doch nicht überarbeiten!»

Auf eigenes Risiko. Herr (auf Krücken): «Ich möchte den Betrag meiner Unfallversicherung abheben; Sie wissen, dass ich die Treppen hinunter gefallen bin und mehrere Rippen zerbrochen hatte.» — Direktor: «Ihr Unfall ist untersucht worden, junger Freund, und es hat sich dabei herausgestellt, dass Sie diesen selbst verschuldet haben, denn — Sie wussten ganz genau, dass der Vater der jungen Dame, die Sie verehren, zu Hause war.»

Doppelter Beinbruch. Frau (zur Nachbarin): «Denken Sie sich nur das Unglück, mein Mann ist gestern mit dem Stuhl umgefallen — und beide haben ein Bein gebrochen.»

Besonnen. — Herr: «Ich sage Ihnen, Frau Baronin, als meine Bewerbung um Ihre Hand abschlägig beschieden wurde, war ich so unglücklich, dass ich mich aus dem Fenster herabstürzen wollte!» — Baronin: «Und was hielt Sie denn davon zurück?» — Herr: «Es war die Höhe!»